

**Zeitschrift:** Beiträge zur Geschichte Nidwaldens  
**Herausgeber:** Historischer Verein Nidwalden  
**Band:** 30 (1965)

**Artikel:** Das Winkelried-Denkmal von Stans  
**Autor:** Flüeler, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-698301>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Winkelried-Denkmal von Stans

Karl Flüeler



## INHALT

Einleitung . . . . .	9
<i>Vorgeschichte</i>	
Das eidgenössische Freischießen in Luzern 1853 . . . . .	11
Anton Albert Durrer und sein Vorstoß zur Errichtung eines Winkelried-Denkmal . . . . .	15
Der Aufruf der Stanser Künstler und Franz Kaisers Modell . . . . .	20
Die Standortfrage . . . . .	23
Der Plan eines Felsendenkmals . . . . .	29
Gemeinnützige Vorschläge . . . . .	33
<i>Der 1. Wettbewerb</i>	
Die Bestimmung der Experten . . . . .	36
Die Beurteilung der eingegangenen Modelle . . . . .	40
<i>Der 2. Wettbewerb</i>	
Der Aufruf zum zweiten Wettbewerb . . . . .	46
Die eingereichten Modelle . . . . .	49
Das Modell Dorers . . . . .	51
Der Vorschlag von Keiser . . . . .	54
Die Schlöth-Gruppe . . . . .	55
Der Ausstellungsturnus . . . . .	56
Die Beurteilung des zweiten Wettbewerbes . . . . .	57
Der Künstler Schlöth . . . . .	61
Das Protokoll der zweiten Jury-Sitzung . . . . .	63
Schlöths zweites und drittes Modell . . . . .	64
Die Architekten und nochmals die Standortfrage . . . . .	65
<i>Die Ausführung des Denkmals</i>	
Der Schweizerische Kunstverein mischt sich ein . . . . .	67
Die Nationalsubskription . . . . .	75
Der Standortfrage dritter Teil und die Erstellung der Monumenthalle . . . . .	80

Der Auftrag an Schlöth, die Fertigung des Denkmals und dessen Transport nach Stans . . . . .	89
<i>Die Einweihungsfeier vom 3. September 1865</i> . . . . .	93
Nachwort . . . . .	109
Zu den Abbildungen . . . . .	110
Fotonachweis . . . . .	110
Quellennachweis . . . . .	111
Abkürzungen . . . . .	114

## EINLEITUNG

*Winkelrieds Tat hat zu allen Zeiten ihre Bewunderer gefunden. Von Halbsuters Schlachtlied an reißt die Reihe nie ab.*

*Zuerst treten die Geschichtsschreiber auf den Plan. Voll Stolz auf die errungene staatliche Eigenständigkeit künden sie breit das Epos seines Heldentums.*

*Glasmaler und Kupferstecher folgen ihnen. Noch ganz im Erzählen verhaftet und von den Zeitläufen wenig berührt, gestalten sie in ruhiger Beschaulichkeit Schlacht und Sieg in fast gleichbleibender Formensprache.*

*Zu einer plastischen Darstellung aber reicht es erst in den Anfängen des 18. Jahrhunderts, da ein unbekannter Künstler Winkelried mit etwas wehmütigem Ausdruck und Gehaben in der Tracht eines Landknechtes der stolzen Erobererzeit als Brunnenfigur auf dem Stanser Dorfplatz schuf<sup>1</sup>.*

*Nach einem kurzen Jahrhundert melden sich fast gleichzeitig Franz Abart und Josef Maria Christen mit Figuren ähnlicher Prägung<sup>2</sup>.*

*Doch tritt mit der Anerkennung des nidwaldnerischen Freiheitskampfes das Interesse an Winkelried etwas zurück. Insbesondere seit Salomon Tobler seine epische Dichtung «Die Enkel Winkelrieds»<sup>3</sup> herausgegeben hatte, war mehr von den Enkeln denn von ihrem Ahn die Rede. Das spürt man deutlich aus den breitangelegten Vorschlägen an die schweizerischen Künstler in ihrer Versammlung zu Zofingen vom 15. Mai 1843<sup>4</sup>. Pfarrer Appenzeller aus Biel,*

<sup>1</sup> Durrer: Kunstdenkmäler S. 848/9. Die Genossengemeinde hatte unterm 31. 3. 1723 die Erneuerung des Brunnens beschlossen und der Georgenlandrat vom 24. 4. 1723 bewilligte einen Beitrag von 50 Talern, unter der Bedingung, daß «uff den Brunstock us Gestein ein Winkelried gesetzt und gemacht werden» solle. Das Bild Winkelrieds war auch an der 1798 zerstörten Allweg-Kapelle gemalt. NWBl 16. 8. 1856.

<sup>2</sup> Vergl. hiezu Hans von Matt: Der Bildhauer Josef Maria Christen, S. 81 ff. und Werkverzeichnis Nr. 90 S. 140 daselbst.

<sup>3</sup> 1832 bei Höhr Zürich.

<sup>4</sup> Mitteilung der allg. schweiz. Künstlergesellschaft Basel 1844.

ruft an dieser Tagung «in Beziehung auf unsere schweizerischen Nationaldenkmäler» zuerst zur Wiederherstellung des Denkmals auf dem Schlachtfeld zu Laupen<sup>5</sup> auf und regt in zweiter Linie eine Herausgabe von Salomon Toblers Werk, bebildert von den erfahrensten und besten Künstlern, an. Eine solche Ausgabe der «Iliade der Unterwaldner» könnte «gleich den Nibelungen der Deutschen den kräftigsten Anstoß zu neuer Erhebung und Einheit unserer schweizerischen Völkerschaften auf die Tage der Gefahr geben»<sup>6</sup>.

Es wäre um Winkelried wohl noch lange still geblieben, wenn nicht Anton Albert Durrer am 14. Juli 1853 dem Gemeinderat Stans beantragt hätte, «es möchte dem Helden Winkelried, dem Verfechter der Freiheit, ein würdiges und wenn möglich ein großartiges Denkmal errichtet werden»<sup>7</sup>.

Doch wie es dazu kam, welche Schwierigkeiten diesem Plan entgegentraten und zu überwinden waren, möge die nachfolgende Darstellung aufzeigen.

<sup>5</sup> Erlach hat im Jahre 1849 sein Denkmal durch Josef Volmar erhalten. Vergl. Bruno Carl, Klassizismus.

<sup>6</sup> a. a. O. S. 44 und 50.

<sup>7</sup> GAST.

## VORGESCHICHTE

### *Das eidgenössische Freischießen in Luzern 1853*

Die Geschichte unseres Denkmals beginnt mit dem eidgenössischen Freischießen, das vom 1. bis 9. Juli 1853 in Luzern abgehalten wurde. Die Festlichkeiten leitete ein wahrer Siegeszug der eidgenössischen Schützenfahne ein, der von Genf über Lausanne und Vevey, durchs Freiburgerland, Bern, dem Thuner- und Brienersee entlang und dann hinauf über den Brünig und durchs Obwaldnerland hinunter gen Luzern führte<sup>8</sup>.

In ihm vereinigte sich die Freude über die gelungene Überbrückung der Sonderbundswirren und die Hoffnung auf die gedeihliche Entwicklung des jungen Bundesstaates.

Als der Dampfer in Alpnach von Land stieß, «hatten auch die Schützen von Nidwalden zur Begrüßung sich vorbereitet. Auf der Höhe des klassischen Rozberges hatte die Gesellschaft von Ennemoois ihre Mörser aufgepflanzt, auf der Höhe des Ackers (Acheregg) die von Hergiswyl, an dessen Gestade die von Stansstad. Beim alten Wartthurm . . . standen die Banner der Stanser und auf der Wehre die von der h. Regierung abgesandten Kanonen in Bereitschaft. . . . Von Nah' und Fern' strömte, trotz des ungünstigen Himmels eine große Menge Volkes herbei. . . . Endlich, wie jetzt auch der düstere Himmel sich lichtete, tönte das Signal, die Flotte setzte sich in Bewegung, die Musik in ihrer Mitte begann zu spielen, und von allen Seiten knallten die Böller. Unbeschreiblich war der Augenblick, als jetzt die herrlich geschmückten Dampfer mit der hoch aufgepflanzten eidgenössischen Fahne um den grünen Vorsprung des Lopperberges lenkend von dem Donner der Kanonen begrüßt ward, und alle Herzen von einem mächtigen und unwiderstehlichen Zauber getroffen, in weit wiederhallenden Jubel ausbrachen. Die Begeisterung wuchs, wie das Dampfschiff die Ehrengäste näher brachte und der Gruß mit aller Lebhaftigkeit erwidert ward.

<sup>8</sup> Vergl. NWBl 9. 7. 1853.

... Nahe gekommen, ergreift Advokat Joller<sup>9</sup> das Wort: Man möchte den Nidwaldnern, als den nächsten an den Marken des Festortes noch einen Augenblick vergönnen, auch ihren aufrichtigen und herzlichen Willkomm an die eidgenössische Fahne und ihre würdigen Träger anzureihen. ... Dieser Fahne, dem Symbol der schweizerischen Eintracht und Verbrüderung, wollen die Schützen von Nidwalden ein donnernd Lebehoch bringen»<sup>10</sup>.

Luzern hatte mit Dekorationen und Triumphbogen nicht gespart. Auf dem Mühlenplatz stand eine Säule aus grünem Moos, auf deren Spitze Gundoldingen. In der Sentivorstadt empfingen zwei ebenfalls kolossale Säulen die einziehenden Gäste. Die Pfistergasse zeigte Tell auf einem Triumphbogen. Am Zeughaus prangten die langen Spieße, die der Tradition nach von 1386 her stammen sollten. Kantonsschild und das eidgenössische Kreuz folgten am Bürgerturm. Auf der Reußbrücke, am Weinmarkt und in der Kapellgasse waren Triumphbogen mit allegorischen Darstellungen der Jahreszeiten, des Hirtenlebens und der Schützenschwere aufgerichtet. Am Grendel grüßten Helvetia und Lucerna, «die Arme umschlungen, hinausblickend auf den klaren See und die herrlichen Alpen und das schöne Fest ihrer Söhne beschützend»<sup>11</sup>.

Und noch fehlt Winkelried. Doch da zogen am fünften Tage des Freischießens, am Dienstag, den 5. Juli 1853, die Nidwaldner Schützen mit ihren Fahnen in Luzern ein, voran der Helmblaser in alter Schweizertracht und die Scharfschützenmusik. Constantin Odermatt<sup>12</sup> überbrachte den Gruß der Nidwaldner Schützen. Seine Rede legte den Grundstein für Durrers Antrag. Darum soll sie hier möglichst ungekürzt angeführt sein<sup>13</sup>: «Schützen! Wir sind Eidgenossen. Wir schauen mit euch auf dem Grundstein des neuen Bundes froh in die Zukunft. Sind wir noch nicht alle in allem eines

<sup>9</sup> Joller, Melchior, 1817—1865, Fürsprech, Nationalrat, Gründer und zeitweise Redaktor des NWBl, wohnhaft in der Spychermatt, Stans.

<sup>10</sup> a. a. O.

<sup>11</sup> a. a. O.

<sup>12</sup> Odermatt, Constantin, 1831—1912, Käsehändler, liberaler Politiker, Gemeindepräsident, Regierungsrat, Obergerichtspräsident, damals wohnhaft gewesen Engelbergstraße 1, (jetzt Haus Stöckli), später Bahnhofplatz (Haus Notar Niderberger).

<sup>13</sup> NWBl 16. 7. 1853.

Sinnes — hier trinken wir alle aus einer Quelle der Begeisterung fürs Vaterland. Wir grüssen alle eine Fahne, die erhaben über den Kampf von Zeit und Form von Sonder- und Gemeininteressen uns allen kündigt, daß wir ein Land, ein Volk und ein Heer sind. . . . Auf drei Säulen steht diese Fahne. Die drei Tellen, die im Grütli sich die Hände reichten, wachen noch für sie; sie heißen Recht, Eintracht und Mut. Diese machen uns frei, glücklich und stark. Diese gewannen uns heute noch die Achtung der ersten Nationen, gossen Balsam in die Wunden, die eine fremde Macht unschuldigen Tessinern schlug, und diese fürchten heute noch nicht den Kampf fürs Vaterland. . . . Heut' auf dem Feldstutzer wollen wir's zeigen, daß, wenn das Vaterland ruft, wir denselben Feind zu treffen wissen, den unser Winkelried besiegte». Constantin Odermatt rührte damit an eine schwärende Stelle der schweizerischen Außenpolitik. Hatte doch Österreich im Gefolge der Volksaufstände im Mailändischen und in der Annahme, diese seien von Manzini von der Schweiz aus vorbereitet worden, die Grenzen gegenüber dem Tessin geschlossen, 6500 Tessiner kurzerhand ausgewiesen und die Getreideblockade verhängt<sup>14</sup>. Diese Sperre wirkte sich für das Tessin äußerst unangenehm aus. Sie verursachte höhere Preise und brachte auch den damals sehr erheblichen Handel der Innerschweiz mit dem Mailändischen zum Stocken<sup>15</sup>. Constantin Odermatt wußte sich mit der öffentlichen Meinung einig, der diesmal sogar die Konservativen, der radikalen Regierung im Tessin sonst wenig wohlgesinnt, zustimmten<sup>16</sup>. Beim Festmahl hieb er nochmals in die Kerbe und pries

<sup>14</sup> Vergl. hiezu Giulio Rossi-Eligio Pometta, Geschichte des Kantons Tessin, deutsch bearbeitet von Max Grüter-Minder, S. 291 ff.

Nach andern Quellen waren es sogar 10000, die gezwungen wurden, innert 24 Stunden Oberitalien zu verlassen. Vgl. Gagliardi III/S. 1462.

<sup>15</sup> Constantin Odermatt war von Beruf Käsehändler und tauschte im Mailändischen den Käse gegen Wein.

<sup>16</sup> Wenn wir hier von «Liberalen» sprechen, so heißt das auf Nidwalden angewandt: «fortschrittlich, gemeinnützig, eidgenössisch», aber keineswegs «radikal». Vergl. Tagebuch Alois Flüeler 1855: «Die Durrer und Jann fürchten die hiesigen Radikalen nicht, denn das Volk ist katholisch und sie sind nicht streng; aber den Liberalen, der mit der Waffe der Religion, deren sie sich heuchlerisch rühmen, fechten und eine selbständige von dem Grunde der Religion ausgehende Weltanschauung und Meinung haben, den fürchten sie». Flüeler-Archiv, Stans.

die Freiheit als Alpenrosen, «die das Schwert der Tyrannen nicht niederzumähen vermochte, nach deren Stamm Österreich, ihr alter Erbfeind, umsonst seine Geschosse warf»<sup>17</sup>. Bei den statutarischen Verhandlungen am Nachmittag kamen die Unstimmigkeiten mit Österreich erneut zur Sprache. Es ging um die Anerkennung der Feldstutzer. Seifert aus St. Gallen meinte, sein Heimatkanton ziehe sich zwanzig Stunden lang an der österreichischen Grenze hin. Wollten die Österreicher dort hereinbrechen, so würden die Standstutzer nicht über den Rhein hinüberreichen, sie abzuhalten; «Die Feldschützen müssen, wenn es gilt, voran, darum sollen sie auch beim Schützenfest berücksichtigt werden»<sup>18</sup>.

Es kam der 9. Juli, der festlich begangene Jahrestag der Sempacherschlacht. Neben der Rednertribüne hatte man zu beiden Seiten Bündel der langen österreichischen Spieße aufgerichtet; ihnen reihten sich die weitem von Luzern erbeuteten Denkzeichen an, wie das alte verfallene Luzerner Banner, das Hauptbanner von Österreich, das für den Luzerner Schultheißen bestimmte stachelige Halseisen, Banner der Grafen von Sulz und der Stadt Freiburg i. Br. und endlich das rostige Panzerhemd des erschlagenen Herzogs Leopold. Bei der Mittagstafel erklärte Seminardirektor Dula<sup>19</sup> die aufgehängten Trophäen und las aus Johannes von Müllers Schweizer Geschichte die Beschreibung der Sempacher Schlacht vor; weitere Redner verherrlichten das Andenken Winkelrieds, und im donnernden Beifall erklang mit Anspielung auf die «hohlen Noten Österreichs» wiederum der Ruf: «Schlagt auf die Glene, sie sind hohl»<sup>20</sup>.

Begeistert kehrten die Stanser heim, und so darf denn das eidgenössische Freischießen in Luzern mit Recht als die Geburtsstunde unseres Winkelried-Denkmales bezeichnet werden.

<sup>17</sup> a. a. O.

<sup>18</sup> a. a. O.

<sup>19</sup> Dula, Franz Josef, 1814—1892, Dr. phil., Regierungsrat, Erziehungsdirektor, Luzern.

<sup>20</sup> a. a. O.

*Anton Albert Durrer und sein Vorstoß zur Errichtung  
eines Winkelried-Denkmal*

Als nun Anton Albert Durrer<sup>21</sup>, angriffig und ausdauernd, wie er uns noch oft begegnen wird, dem Gemeinderat Stans am 14. Juli 1853 den Antrag stellte, «es möchte dem Helden Winkelried, dem Verfechter der Freiheit, ein würdiges und wenn möglich ein großartiges Denkmal errichtet werden», erwähnte er zwar die Vorkommnisse in Luzern mit keinem Wort und vermerkte lediglich, daß der Zeitpunkt umso günstiger sei, als «von diesem großen Helden in jüngster Zeit so viel Erwähnung gemacht wurde»<sup>22</sup>. Daneben verwies er aber auf andere Momente, die er als kühler Rechner bezüglich des finanziellen Erfolgs einer Sammlung durchaus richtig einschätzte, nämlich auf den beinahe kritiklosen Historismus, auf die Freude jener Zeit an der Errichtung von Denkmälern (man könnte es beinahe eine Manie nennen) und auf das durch die achtundvierziger Verfassung neu errungene Staatsbewußtsein<sup>23</sup>. Ein solches Denkmal würde zur Verschönerung von Stans beitragen, zumal der Winkelried auf dem Dorfbrunnen «durch die Länge der Zeit so hinfällig, daß in kurzem sein Einsturz zu gewärtigen sei»<sup>24</sup>. Wenn man den Zeitpunkt vorbeigehen lasse, so werde vielleicht Sempach den Vorrang gewinnen, während es sich doch gebühre, daß dem Helden an seinem Geburtsort gehuldigt werde.

Er schlug dem Gemeinderat die Bildung eines Komitees vor, das sich der Mitarbeit von Künstlern und Kunstfreunden versichern

<sup>21</sup> Durrer, Anton Albert, 1793—1865, Rechtsagent, Färber, Spitalherr und Kirchmeier, Gemeinderat, Armenpräsident, Kriegskommissär, wohnhaft in der Breiten, Großvater von Dr. Robert Durrer (vergl. die Ahnentafel im Archiv für Schweizer Familienkunde III S. 245).

<sup>22</sup> GAST.

<sup>23</sup> Franz Joller S. J. Paderborn an Durrer, 22. 11. 1853: StANW. «Hat sich denn Stans geändert oder hat sich die Eidgenossenschaft geändert? Will man vielleicht die zu Grabe getragene Freiheit in dem wenigstens nachehren, der für sie sein Herzblut verspritzt?» Über Franz Joller vergl. Karl Christen/Leonard von Matt, Hundert Jahre Historischer Verein Nidwalden 1864 bis 1964 S. 104.

<sup>24</sup> Im NWBl 12. 7. 1856 ist vermerkt, daß der Brunnen einer umfassenden Renovation oder gar eines Ersatzes bedürfe. Winkelrieds Füße seien vermodert, sein Schwert gekrümmt, «er will von uns Abschied nehmen».





Abbildung 1

Kantonsregierungen, an die dem eidgenössischen Schützenfeste angeschlossenen Kantonal-Komitees<sup>32</sup>, an alle Kriegskommissariate und später auch an die einzelnen Schützenvereine versandte. Dann bediente er alle damals wichtigen Zeitungen, ließ den Aufruf ins Französische übersetzen<sup>33</sup>, wandte sich an General Dufour und bat diesen, sich auch an Napoleon III. zu wenden, «in Anbetracht als Schweizer Bürger»<sup>34</sup>. Endlich ergingen Bittgesuche an die Schweizer Regimenter im Ausland, insbesondere an die Schweizer Garde und die Regimenter in Neapel<sup>35</sup> und zuletzt noch an die schweizerischen Konsulate, selbst die in Übersee<sup>36</sup>. Durrers Werbung war zunächst erfolgreich. Bereits am 4. September durfte er einen ersten Eingang von Fr. 114.—, überwiesen durch die Liedertafel Basel, buchen. General Dufour sandte einen Beitrag von Fr. 100.—, und am 16. Oktober 1853 zeigt Durrers Aufstellung über die eingegangenen und versprochenen Beiträge schon einen Saldo von Franken

Schweiz hat damals den Sockel des Denkmals aus Berner Oberländer Granit und die darin eingehauene vergoldete Schrift gespendet. BA Nr. 33. Darum, so argumentierte Durrer weiter, wäre eine Ablehnung des Gesuches nicht gerechtfertigt, trotzdem der Bundesrat im Jahre 1851 den Beitrag an ein Denkmal für Hans von Hallwyl abgelehnt hatte. Durrer hatte Erfolg. Am 27. 1. 1854 sprach der Nationalrat statt der vom Departement des Innern vorgeschlagenen und vom Ständerat bereits beschlossenen Fr. 1000.— den doppelten Betrag gut, unter dem Vorbehalt allerdings, daß man sich überzeuge, daß das projektierte Werk sowohl dem Zweck selbst als der Kunst entspreche. BA Nr. 12.

<sup>32</sup> Mit separatem, von Regierungsrat Jakob Josef Isaak, 1799—1853, dem Präsidenten des Zentralkomitees des eidg. Schützenvereins unterzeichnetem Aufruf, d. d. Herbstmonat 1853, NWBl 1. 10. 1853.

<sup>33</sup> Übersetzung durch Ludwig Rüttimann, Kapitän des Dampfbootes Rigi vom 14. 8. 1853. StANW.

<sup>34</sup> CB<sup>1</sup> 31. 8. 53. StANW. Prinz Louis Napoléon hatte seine militärische Erziehung unter Dufour in Thun erhalten. 1839 verließ er die Schweiz. Er war Bürger von Salenstein und thurgauischer Ehrenbürger.

<sup>35</sup> Eduard Zelger, Neapel, an Durrer, 23. 1. 1854. StANW. «Beim 2ten, 3ten und 4ten Regiment machte man mir jedoch wenig Hoffnung auf Erfolg, vorgehend, die Schweiz verleugne uns Militärs überall, als da nicht, wo etwas zu steuern sei.

<sup>36</sup> Durrer schreibt am 1. 2. 1862 an den Gemeinderat Stans: «Daß ich mit der Führung der Rechnung und der Korrespondenz außerordentlich viel Mühe hatte, indem über 1000 Briefe schrieb, wird jedermann einsehen; allein ich verzichte auf jedes Honorar dafür». StANW.

4239.88 auf. Bis Ende des Jahres hatte Durrer Fr. 10739.— bei-  
einander. Ende 1854 waren es Fr. 19042.54<sup>37</sup>. Doch dann stockte  
die Gebefreudigkeit. Woher das kam, wird aufzuzeigen sein.

Nicht nur Geld erhielt Durrer. Zustimmende Aufmunterung floß  
ihm aus allen Landesteilen zu. Aber dem nüchternen Rechner, dem  
peinlich genauen Organisator war das, was er nicht nach Heller und  
Pfennig messen konnte, wenig geläufig. Und so zeigte er auch we-  
nig Geschick, als es galt, geistige Erzeugnisse in klingende Münze  
umzuwechseln. Zum Teil freilich lag dies auch an der Art dieser  
Erzeugnisse selbst. So übersandte Karl Kuster von Altstätten/SG  
ein vaterländisches Trauerspiel mit dem Wunsche, die Einnahmen  
aus der Vermittlung möchten der Winkelried-Kasse zufließen. Dur-  
rer aber gelang es nicht, das Stück an den Mann zu bringen. Ebenso  
wenig Erfolg hatte Durrer mit den fünfzig Exemplaren des Hel-  
dengedichtes «Die Jungfrau von Orléans», die ihm Conrad Ferdi-  
nand Meyer (damals noch im Winkel in Bülach wohnhaft) zu-  
sandte. In der Meinung, an der Stiftsschule Engelberg könnte die  
Dichtung Verwendung finden, bat er Prior Villiger um Abnahme.  
Das Werk erhielt er mit einem geharnischten Schreiben zurück:  
«Finde im ganzen Gedicht nebst vielen Pietistereien und übertrie-  
benen, läppischen Darstellungen christlichen und katholischen Sin-  
nes und Denkens so wenig poetischen Geist, so wenig Aesthetisches,  
Individuelles und Ideales, wie es doch in jedem Gedichte ganz we-  
sentlich gefunden werden soll, daß ich im ganzen, wenn nicht ge-  
rade eine Travestie, auch kein Lobgedicht auf die vielverehrte  
Jungfrau von Orléans erkenne»<sup>38</sup>. Damit hatte Durrer genug von  
Gedichten. Als ihm der Jeninser Pfarrer Martin Klotz<sup>39</sup> Auszüge  
aus vaterländischen Gedichtsammlungen mit dem Antrag, sie zu  
verlegen und den Gewinn zuhanden des Winkelriedfonds zu buchen,  
vorlegte, lehnte er dankend ab<sup>40</sup>.

<sup>37</sup> Zum Vergleich dazu: Gemeinderechnung Stans 1854: Einnahmen Fr. 787.95,  
Ausgaben Fr. 665.66. Rechnung Staat Nidwalden 1854: Einnahmen Fr.  
86 995.61, Ausgaben Fr. 81 302.67. Vonanschlag des Bundes 1854: Einnahmen  
Fr. 2 922 000.—, Ausgaben Fr. 1 820 000.—.

<sup>38</sup> Pater Anselm Villiger, Prior, an Durrer, 29. 1. 1854. StANW.

<sup>39</sup> Klotz, Martin, 1819—1912 religiöser und lyrischer Dichter.

<sup>40</sup> Klotz hat dann den Gedichtband unter der Bezeichnung «Winkelried-Denk-  
mal» im Verlag Grubenmann, Chur, selbst herausgegeben.

Näher stand ihm Dr. Theodor von Liebenau<sup>41</sup>, der Durrers Idee mit gespitzter Feder unterstützte und mit seiner Abhandlung «Die Winkelriede von Stans bis Arnold Winkelried, den Helden von Sempach, nach Urkunden»<sup>42</sup> eine sichere Verbreitung des Denkmalgedankens versprach<sup>43</sup>.

Eifrig rührte er im Nidwaldner Land selbst die Werbetrommel. Das Land war zwar arm und bares Geld rar. Trotzdem feierte das Volk den ganzen Herbst hindurch seine Schützenkilbenen, und Durrer brachte es da und dort zustande, daß Ehrengaben für eine Winkelriedscheibe gespendet wurden und daß der Erlös der Einsätze seiner Kasse zufließte. Es ist amüsant, die Gabenlisten durchzugehen. Sie geben ein farbiges Bild dessen, was damals als Luxus galt<sup>44</sup>. Die Aufstellung reicht vom gestickten Hosenträger über das Körbchen wollener Blumen unter der Glasglocke und das beliebte 'Bonnet grec' zum silbernen Cigarren-Röhrchen und Madonnen-Gemälde.

Um die Portofreiheit bemühte er sich bei der eidgenössischen Postverwaltung vergeblich<sup>45</sup>. Dagegen stellte Bauherr Blättler aus seiner Papiermühle im Rozloch ein ansehnliches Quantum Papier gratis zur Verfügung<sup>46</sup>. Die Vereinsdruckerei wurde um billigen Druck angegangen<sup>47</sup>.

Auch Theater wurde gespielt. Die Stanser Theatergesellschaft konnte sich an der vaterländischen Tragödie Kusters nicht erwärmen, spielte aber zugunsten des Denkmalfonds «Rataplan, der kleine Tambour»<sup>48</sup>.

<sup>41</sup> Liebenau, Theodor von, 1807—1874, Dr. med., Geschichtsforscher, Luzern, war ihm durch gemeinsame Kriegserlebnisse in den Sonderbundswirren bekannt und befreundet. Liebenau an Durrer, 20. 4. 1854: «Sie haben die Güte, an mich zu schreiben, daß es tobt in den Zeitungen, um den armen Erni zu den schönen Stansstaderinnen, dem Marketendervölklein von 47 zu versetzen». StANW.

<sup>42</sup> In Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich 1854.

<sup>43</sup> Durrer mußte ihm dafür genealogische Angaben vermitteln.

Brief Liebenau an Durrer vom 20. 4. 1854. StANW.

<sup>44</sup> Vgl. NWBl 24. 9. 1853.

<sup>45</sup> Durrer an Postverwaltung 9. 8. 1853, CB I StANW.

<sup>46</sup> Durrer an Blättler 15. 8. 1853. CB I StANW.

<sup>47</sup> Durrer an Vereinsdruckerei 15. 8. 1853. CB I StANW.

<sup>48</sup> NWBl 21. 1. 1854.

## *Der Aufruf der Stanser Künstler und Franz Kaisers Modell*

Durrer hatte bei seinem Antrag sicher mit der Hilfe der Stanser Künstler gerechnet. Da war einmal Melchior Paul von Deschwanden<sup>49</sup>, bereits im Zenith seines Ruhmes. Auch Josef Zelger<sup>50</sup>, der 1852 nach dem Tode seiner ersten Frau nach Luzern übersiedelt war und sich der Landschaftsmalerei zugewandt hatte, zählte sich noch zu ihnen. Heinrich Kaiser<sup>51</sup>, ein aus der Deschwanden Schule hervorgegangener Kirchenmaler und Portraitist, dessen Bruder Franz Kaiser<sup>52</sup>, Bildhauer, Schüler von Abart und Thorwaldsen, und der lebenswürdige Theodor von Deschwanden<sup>53</sup>, der sich Historienmaler nannte, nahmen am Ruhm der Stanser-Künstlerschule teil.

Diese fünf Künstler erließen am 17. August 1853 einen Aufruf<sup>54</sup>, worin sie ihre Mitwirkung zusagten und ihre Freunde und Kunstgenossen einluden, Beiträge zu spenden.

<sup>49</sup> Deschwanden, Paul von, 1811—1881, Kirchenmaler. — «Der edle Paul Deschwanden hat in seiner Zeichnung zu einem Winkelried-Denkmal auf seine Weise ... Winkelried aufgefaßt, wie er todeswund in die Arme eines palmentragenden Siegesengels sinkt». Meyer S. 52.

<sup>50</sup> Zelger Josef, 1812—1885.

<sup>51</sup> Kaiser, (Keyser, Keiser, Kayser), Heinrich, 1813—1900. Damals noch in der untern Turmatt wohnhaft, später in München.

<sup>52</sup> Kaiser (Keyser, Keiser, Kayser), Franz, 1805—1883, wohnhaft im Zelgerhaus, jetzt Vokinger, auf der Mürgg, «der das Genre auf eine eigentümliche Weise in die Bildhauerkunst einzuführen suchte. Wenn dieser schlichte Mann nach Paris zöge, würde sein Glück, wenigstens sein äußeres, gemacht sein. Das Innere scheint ihm jedoch innerhalb seiner Berge zu blühen, und überdies ist er auch darin Künstler, daß er keine große Anlage zum unternehmenden Kaufmann zu haben scheint». Meyer S. 6, vermutlich von Dr. Eckhardt.

<sup>53</sup> Deschwanden, Theodor von, 1826—1861, auf dem Platz (jetzt Furger). Vgl. die treffliche Biographie von Grete Heß, Beiträge zur Geschichte Nidwaldens Nr. 23/24. Grete Heß schildert in ihrer Biographie über Theodor von Deschwanden, wie es um die sog. «Stanser Künstlerschule» oder «Deschwanden-Schule» stand. Nur Paul und Theodor von Deschwanden sowie Heinrich und Franz Kaiser hatten eigene Ateliers. Ihnen schlossen sich Schüler, oder wie sie sich in der nazarenischen Kunstepoche auch gerne nannten, «Jünger» an, die nach Vorlage kopierten oder dem «Meister» mit einfachen Arbeiten an die Hand gingen.

<sup>54</sup> GAST. Zelger und Theodor von Deschwanden befanden sich zu jener Zeit gerade im Ausland. Stanser Künstler an Durrer, 7. 8. 1853, StANW. Theodor von Deschwanden war in Paris. Vgl. Grete Heß, Theodor von Deschwanden S. 32 ff.



Abbildung 2

Für die Stanser scheint es am Anfang eine ausgemachte Sache gewesen zu sein, daß Franz Kaiser das Denkmal gestalten werde; denn schon am 14. August 1853<sup>55</sup> schrieb Durrer an das Kriegskommissariat Frauenfeld: «Die Zeichnungen machen die hiesigen berühmten Künstler, und Winkelried dürfte wahrscheinlich als sterbend dargestellt werden». Am 31. August 1853 konnte er Staatsrat Tourte in Genf melden, «unsere sowohl in- als außerhalb der Schweiz so bekannten Künstler bearbeiten wirklich den Plan zu diesem Denkmal»<sup>56</sup>. Am 4. September 1853 ließ er die Bundeskanzlei<sup>57</sup> wissen, daß das Modell des Denkmals vorliege. In zehn Tagen werde es dem Bundesrat zur Genehmigung übersandt. Fünf Tage später berichtete er dem Regierungsrat von Außerrhoden und dem Kriegskommissariat Basel, daß Paul von Deschwanden das Modell Kaisers abzeichne und daß davon eine Lithographie hergestellt werde<sup>58</sup>. Inzwischen hatte Franz Kaiser seinen Entwurf, dem man die «geniale und einem Denkmal besonders glückliche Auffassung des erhabenen Momentes, wo der edle Kämpfer seine große Heldenseele aushaucht»<sup>59</sup> nachrühmte, bereits zu Ludwig Vogel<sup>60</sup> nach Zürich zur Begutachtung gesandt. So schien alles zum besten bestellt, und Durrer und die Stanser hofften, schon sehr bald in den Besitz einer Attraktion zu kommen, die «je nach dem die Beisteuern fließen, mehr oder weniger großartig und von Erz gemacht» sein sollte<sup>61</sup>.

Die am eidgenössischen Freischießen in Luzern ausgelöste große Begeisterung sah aber das Unternehmen nicht als lokales, sondern

<sup>55</sup> CB 1, StANW — Man dachte an ein Denkmal in Bronze. Das ergibt sich aus Folgendem: Vincenzo Vela hatte am 31. Oktober 1853 durch den eidg. Telegrapheninspektor Beroldingen anfragen lassen, ob dem preisgekrönten Künstler auch die Ausführung übertragen werde, und ob an ein Denkmal in Marmor oder in Bronze gedacht sei. Durrer antwortete am 2. 11. 1853 vorsichtig, daß man sich über die Anfrage freue. Man denke an ein Denkmal in Bronze. CB 1, StANW.

<sup>56</sup> a. a. O.

<sup>57</sup> a. a. O.

<sup>58</sup> a. a. O.

<sup>59</sup> NWBl 17. 9. 1853. Der Entwurf Kaisers dürfte ungefähr der Terracotta im Stanser Museum, datiert 1877, entsprochen haben, vgl. Abbildung 2.

<sup>60</sup> Vogel, Ludwig, 1788—1879, der Veteran der Historienmaler.

<sup>61</sup> Durrer an Kriegskommissariat Frauenfeld, 14. 8. 1853. CB 1 StANW.

als schweizerisches an. Dem gab der «Bund» in Nr. 240<sup>62</sup> etwas wohlmeinend Ausdruck. Er faßte die Denkmalfrage als eine Gelegenheit auf, «die Idee schweizerischer Gemeinsamkeit wieder einmal durch eine monumentale Tat zu verwirklichen und insbesondere der äußern Schweiz Anlaß» zu bieten, «den zu lange entfremdet gebliebenen Brüdern an der Wiege unserer Freiheit auf's Neue Hand und Hülfe zu reichen zu schönem Werk». Daran knüpfte der Verfasser folgende Erwägung: «Bei Anlaß des Projekts eines Winkelried-Denkmal, möchten wir im Interesse der Kunst wie des Publikums einen Gedanken über die Ausführung unserer öffentlichen Denkmäler überhaupt den schweizerischen Lesern in Vorschlag bringen. Wie aus dem Subskriptionsprogramme zu ersehen ist, soll die Modellierung der Statue bereits einem Künstler übertragen sein, dessen artistische Tüchtigkeit sowie seine lebenswürdige Bescheidenheit gewiß jedem in bester Erinnerung sind, welcher Gelegenheit hatte, das Schwanthaler'sche Atelier in München zu besuchen<sup>63</sup>. So wenig wir auch diese Wahl an sich beanstanden möchten, so schien es uns dennoch, namentlich im Hinblick auf manche anderen monumentalen Werke, die in neuerer Zeit durch die öffentliche Teilnahme ins Leben gerufen wurden, passender, wenn die Modelle und Statuen usw. der allgemeinen Konkurrenz unserer gesamten schweizerischen Bildhauer übergeben würden. Wir fänden dies sogar gerechter gegenüber noch unbekannteren Talenten, die auf diesem Wege Gelegenheit fänden, ihre Tüchtigkeit vor dem vaterländischen Publikum zur Kenntnis gelangen zu lassen; anderseits wieder wäre es unbedingt für das Letztere gewiß sehr interessant, Vergleiche anstellen zu können und so auch im voraus das leitende Komitee für die Wahl eines Modells zu bestimmen, das einmal ausgeführt, gewiß sich einer allgemeinen Sympathie erfreuen würde. Wir sind überzeugt, daß man in dieser Hinsicht bei uns schon zu einseitig verfahren ist.

<sup>62</sup> Abgedruckt im NWBl 3. 9. 1853.

<sup>63</sup> Der Bund war hier wohl der Meinung, daß nicht Franz Kaiser aus Stans, sondern Ludwig Keiser von Zug das erste Modell geschaffen hatte. Ludwig Keiser hatte seine Lehrzeit im Schwantaler'schen Atelier in München verbracht.

Vgl. ferner Durrer an Bundeszeitung 1. 9. 1853: «Franz Kaiser, Schüler von Thorwaldsen, wird den Winkelried modellieren, nicht Ludwig Keiser von Zug», CB 2 StANW.

... Das Winkelried-Denkmal hat, wie wir ausdrücklich bemerken, diesen Gedanken ganz allgemein in uns rege gemacht. Die nähere Ausführung desselben überlassen wir gerne sachkundigeren Männern».

Der Meinung des «Bund» schloß sich das «Nidwaldner Wochenblatt»<sup>64</sup> an. Dadurch sah sich das Stanser Winkelriedkomitee am 30. September 1853 genötigt, einen allgemeinen Wettbewerb auszusprechen<sup>65</sup>.

Nun durfte sich Durrer ruhig gegen einen ähnlichen Vorwurf in der «Eidgenössischen Zeitung» Nr. 278 zur Wehr setzen und dargetun, daß die Stanser Künstler von sich aus erklärt hätten, man möge auf sie keine Rücksicht nehmen. Ein allgemeiner Aufruf werde von ihnen nur befürwortet<sup>66</sup>.

### *Die Standortfrage*

Wie es für Durrer und das Stanser Winkelriedkomitee zu Anfang eine ausgemachte Sache war, daß Franz Kaiser das Winkelried-Denkmal schaffen würde, so schien ihm auch der Platz für das Denkmal vorbestimmt; und zwar dachte man an den heutigen Standort, wo damals der Viehmarkt abgehalten wurde, «ein großer und schöner Platz, so daß manche Städte solchen nicht haben. . . ., mit Steinen besetzt und alljährlich vor dem Applistag sauber gejätet. Da haltet man Markt und die Aelplerkilbi, den Schützenzug und die Spritzenprobe, und wenn einer ausgeeiselt wird, wird er da unter dem Zulauf der lieben Jugend auf- und niedergestäubt. An Sonn- und Feiertagen, nach dem Gottesdienst, stehen da die Leute zusammen, reden von Kauf und Märcht, Schulden und Geld und allerlei andern Dingen, und der löbliche Gemeinderat von Stans, solches Erbteil der Vorfahren ehrend, hält eifrig darauf, daß dieser Platz gut und wohlerhalten verbleibe, läßt fleißig das Pflaster erbessern und haltet Genossen und Partikularen an, ihr schuldiges Bachbord zu machen»<sup>67</sup>. Dahin sollte unser Denkmal zu stehen

<sup>64</sup> 3. 9. 1853.

<sup>65</sup> Durrer an Bundesrat 30. 9. 1853. CB 1, StNW, NWBl 8. 10. 1853.

<sup>66</sup> Durrer an eidg. Zeitung 16. 10. 1853. CB 1, StANW.

<sup>67</sup> NWBl 3. 11. 1853. Vgl. Abbildung 13.

kommen<sup>68</sup>. Deshalb wehrt sich der Einsender gegen die kurz zuvor aufgestellten Telegrafentangen (Telegraphenknüppel), die «ohne Gefühl für das Schöne und nicht zufrieden, die romantischen Wege von St. Jakob nach Stans durch einförmige Stecken verlangweilt zu haben» auf dem oberen Teil des Dorfplatzes aufgestellt worden seien, wo man doch solche besser von der Stiftmatte aus hinter den Häusern durch dem Postmeister hätte zuführen können. «Siehe, wie schlecht es sich macht! Rings schmucke Gebäude und Gärten, das Rathaus, die Kirche, der Oelberg, der Brunnen mitsamt dem Johannes, das Plätzli, der Friedhof, das Bächli, das Pfarrhaus mit dem niedlichen Törli, — und mitten aus allem hervor so garstig knorri-ge Bengel»<sup>69</sup>.

Leichtes Spiel sollte Durrer in dieser Frage nicht haben. Denn abgesehen davon, daß der Vorschläge bezüglich Standort viele waren, setzte nun eine heftige allgemeine Diskussion über die Frage ein, *wie* Winkelried einzig würdig dargestellt werden könne. Der Umfang und die Intensität der vorgebrachten Meinungen drohten einige Zeit gar den Rahmen dieser für heutige Begriffe durchaus lokalen Unternehmung zu sprengen und sie zu einer allgemeinen ästhetischen Testfrage auszuweiten. Eigentliche kunstphilosophische Abhandlungen über Wesen und Zweck der Kunst, die Ausdrucksmöglichkeit der einzelnen Gattungen, die bildende Kunst an sich und den Begriff der Monumentalität füllten von nun an die Spalten

<sup>68</sup> Eine andere Meinung ging dahin, das Denkmal zwischen Kapuzinerkloster und «Magazin» (heute Staatsarchiv) aufzustellen. NWBl 4. 3. 1854.

<sup>69</sup> Dagegen Nidwaldner Wochenblatt 11. 2. 1854: «Bei solchen freistehenden Statuen kömmt es ungemein viel auf die Gegenstände an, die sich daran anschließen, die nächste Umgebung sollte mehr oder weniger mit dem Hauptwerke übereinstimmen und indem sie so ebenfalls den Ausdruck des Schönen trägt, wird erst alles zu einem erhabenen Ganzen umgewandelt. Um diesen Zweck zu erreichen, muß sich entweder die Kunst daran machen oder die Natur hat sich schon daran gemacht. Die erste Bedingung ist in Stans noch nicht gegeben, und wenn schon einige Hausbesitzer in Aussicht stellten, dem Monumente zulieb ihre Häuser verschönern zu lassen, so gehört das zu den frommen Wünschen. Die alte Kirchhofmauer wird trotz dem Denkmale ihre labyrinthische Krümme behalten, der hölzerne, schindelbedachte Pfarrhof wird sich deswegen in keinen bessern umwandeln, die zunächstgelegenen Häuser werden noch lange ihren alten verwitterten Anstrich bewahren und der benachbarte Pranger wird deswegen seine Anstellung am Rathaus nicht aufgeben und in die Natur selber würden sich unfehlbar die Kirchturms-Interes-

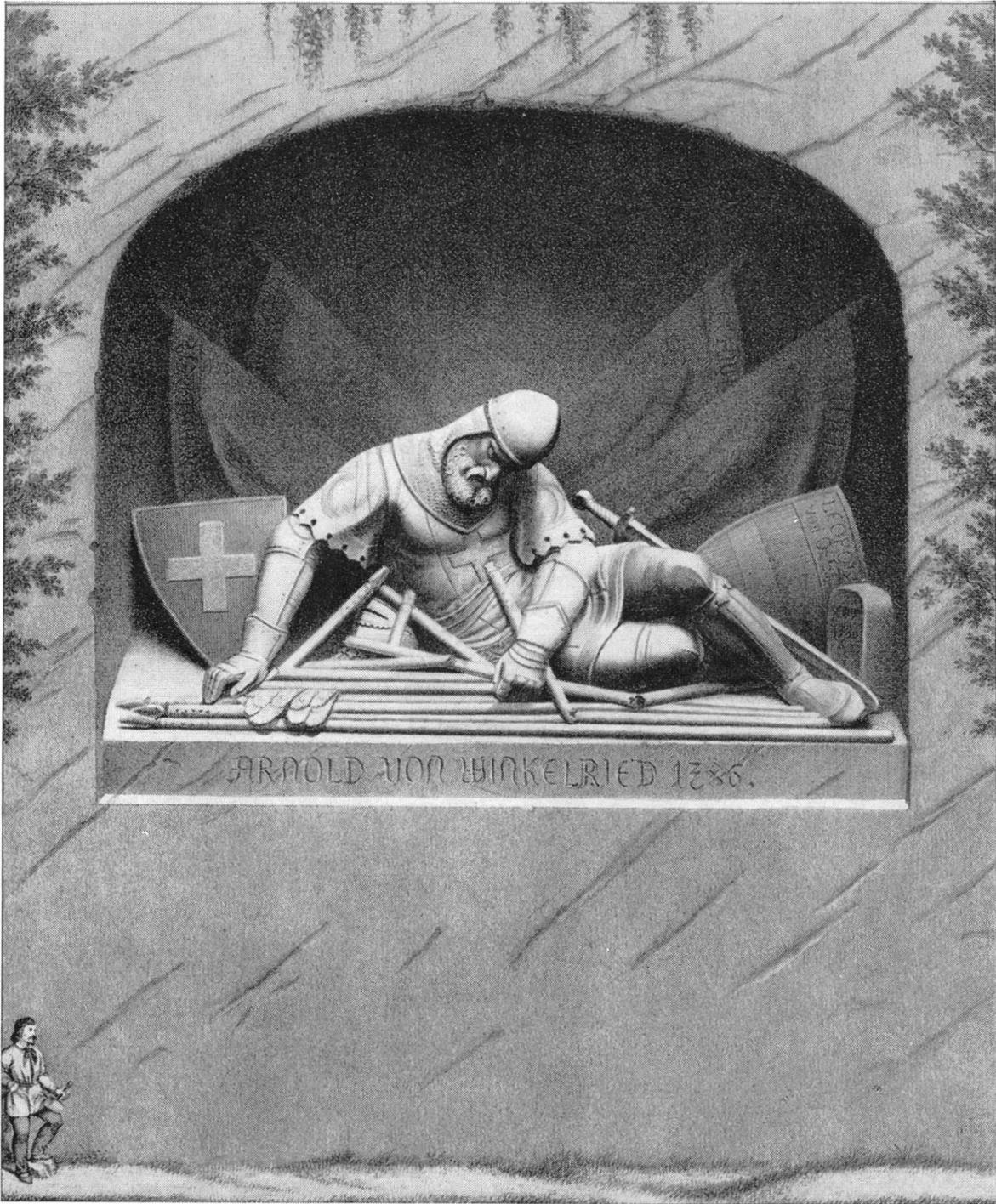


Abbildung 3

nicht nur der schweizerischen Presse<sup>70</sup>. Daher ist es nicht verwunderlich, daß es an Vorschlägen förmlich hagelte. Winkelrieds Tat wurde minutiös seziert, entgegen der Lessing'schen Weisheit in zeitliche Phasen zerlegt, und, je nachdem, wo die Analyse stecken blieb, wurden die vielfältigsten Vorschläge wach. Am Gespräch beteiligten sich keine geringern als Kaulbach<sup>71</sup>, Carriere<sup>72</sup>, Dr. Förster<sup>73</sup>, alle drei von München aus und auf schweizerischer Seite Prof. Eckhardt<sup>74</sup>, Follen<sup>75</sup>, Fröhlich<sup>76</sup> und Prof. Hottinger<sup>77</sup>.

sen mischen, wenn eine gepflanzte Cypresse oder Pappel diesem oder jenem Nachbar von seinem Lieblingsfensterchen aus den Anblick aufs Zifferblatt entzöge».

<sup>70</sup> Die St. Gallerzeitung, abgedruckt bei Meyer S. 47, konnte klagen, daß die Geschichte des Winkelried-Denkmal bereits umfangreicher sei als die Biographie des Helden selbst. Die wesentlichsten Beiträge hat Meyer in seinem Büchlein vom Winkelried-Denkmal gesammelt. Es umfaßt nicht weniger als 106 S.

<sup>71</sup> Kaulbach, Wilhelm, 1805—1874, Kunstmaler, bedeutender Vertreter des monumentalen Stils. Kaulbach schlug die Gestalt eines jungen Mannes vor, der eben auf einem Ritterhelm ins Knie sinkt, während er einige Speere mit begeisterter Siegesfreude sich in die Brust drückt. Meyer S. 75. Dazu Meyer S. 79. «In neuester Zeit hat Kaulbach in München eine Statue vorgeschlagen, wo Winkelried die Speere in der Brust siegjauchzend festhält. Jodeln ist allerdings eine Schweizerische Sitte, allein das Siegjauchzen unter sothanen Umständen erinnert gar sehr an die Opernsänger, die unter girrenden, unnatürlichen Trillern vom Komponisten zu sterben gezwungen werden».

<sup>72</sup> Carriere, Moritz, 1817—1895, Philosoph und Aesthetiker. — Allg. Zeitung Nr. 82, Meyer S. 91 — gleicher Meinung wie Kaulbach.

<sup>73</sup> Förster, Ernst Dr., 1800—1885, Kunstschriftsteller, Maler.

<sup>74</sup> Eckhardt, Ludwig Dr., 1827—1871, aus Wien stammend, Professor für Aesthetik und Literaturgeschichte an der Universität Bern — Richard Feller hat in seinem Werk «Die Universität Bern 1834—1934» S. 185 Dr. Eckhardt in interessanter Weise charakterisiert. «Er sprach gefällig über Gegenstände, die in Bern vernachlässigt waren und zog eine große Hörschaft an. Er trug sich mit großen Plänen zur schöngeistigen Erweckung der Schweiz und gründete 1852 den Literarischen Verein in Bern. Von der Unkenntnis der Landesart ermuntert, wollte er einen Schweizerischen Literarischen Verein, ein Nationaltheater und eine Nationalliteratur ins Leben rufen; die unwirsche Ablehnung Gottfried Kellers ernüchterte ihn nicht. Sein redliches Streben konnte den Mangel einer starken Begabung nicht ersetzen . . .»

<sup>75</sup> Follen, August (Follenius), 1794—1855, Dichter, Redaktor, Bern.

<sup>76</sup> Fröhlich, Abraham Emanuel, 1796—1865, Dichter, Theologe, Lehrer, Aarau.

<sup>77</sup> Hottinger, Johann Jakob, 1783—1860, histor. Schriftsteller, Universitätsprofessor, Zürich.

Wie hätte ein Denkmal gestaltet sein müssen, um in jener Zeit Anklang zu finden, um als gut und richtig beurteilt zu werden? In der Mitte des 19. Jahrhunderts neigt sich die klassizistische Periode, d. h. jene Strömung, die auf das klassisch antike Geisteserbe zurückgriff, ihrem Ende entgegen. Geisteshaltung und Kunst verschrieben sich mehr und mehr einer romantischen Auffassung. Ihr verband sich ein überspitzter Hang zum Geschichtlichen. Diese Grundtendenzen vereinten sich, weniger schöpferisch als verarbeitend reproduktiv, zu einer Geisteshaltung, die in der Historienmalerei ihren typischsten Ausdruck fand. Das historische Faktum wurde in Form und Ausdruck aus dem Zufälligen und Zuständlichen herausgehoben, ins Erhabene übersteigert und als allgemeingültig erklärt.

Wir treffen diesen Ideenkreis aber nicht nur in der rein historischen Richtung des monumentalen Stils (Kaulbach, Cornelius, Retzel). Nein, auch in der religiösen Schnellmalerei eines Overbeck und eines M. P. von Deschwanden treibt er seine wildwuchernden Blüten.

In der Plastik wird die rein klassizistische Linie eines Thorwaldsen durch eine mehr naturalistische, gedankenbeladene Darstellungsweise abgelöst. Die mit dem Fürstentum von «Gottes Gnaden» ausgesöhnten deutschen Bildhauer aus der Schule des plumpen Schwantaler (Hauptwerk: Bavaria) und des pompösen Rauch (Hauptwerk: Denkmal Friedrichs des Großen) übertrumpfen in Eifer und Erfolg die spätklassizistischen Deutschrömer (zu denen Schlöth gehört). Ausdruck des Historismus und des Naturalismus sind bei beiden die möglichst genaue und historisch richtige Darstellungsweise. So scheut man sich, eine Person darzustellen, von der man kein Porträt besitzt, außer es gelänge, durch Anschriften und Kennzeichen die Identität auch sonst aufzuzeigen. Das historisch getreue Kostüm ist wichtigstes Requisit der Kunst.

Denkmäler stellt man nicht mehr wie im barocken Zeitraum in die Mitte des städtischen und kleinstädtischen Lebens. Man flieht mit ihnen ins Unberührte hinaus, in die Einsamkeit und Stille, man umgibt sie künstlich mit «Natur», legt Teiche und Bächlein an, und nicht selten wird die Natur selbst zum Denkmal, wenn ein Steinblock, ein Felsen, leicht behauen, zum Monument wird. (Schillerstein, Denkmal auf dem Schlachtfeld zu Sempach). In der Architektur kommt der Historismus durch die Stilmachung zum Zug.

Die Gotik gilt als der patriotische Stil par excellence. Man vermischt sie gerne mit Stilmomenten anderer Epochen und kommt so zur Stilpluralität. (Vgl. Abbildungen 10, 11, 12).

Unter solchen Gesichtspunkten fanden Franz Kaiser und andere Künstler mit ihren «liegenden und toten» Helden wenig Gnade. Der tote Winkelried sei nicht mehr Winkelried selbst, wenn ihn auch Lanzensplitter notdürftig als solchen andeuten sollten. Der tote Winkelried wecke auch nicht die von einem öffentlichen Monumente gewünschte Begeisterung, und ein öffentliches Denkmal dürfe nicht einseitig das Gefühl der Wehmut hervorrufen, wie Ludwig Vogels Bild die «Betrauerung des toten Helden»<sup>78</sup>. Auch wies man darauf hin, daß sich eine liegende Figur — weil notwendigerweise mehr breit als hoch — dem Betrachter ungünstig darstelle; sie habe etwas sarkophagartiges<sup>79</sup>.

Einzelne Modelle wurden spöttisch mit der Bemerkung, sie hätten Mienen, «als ob es ihm leid täthe»<sup>80</sup>, abgelehnt oder als Nachahmung des antiken sterbenden Fechters<sup>81</sup> abgetan. Auf hohem Sockel sähe das Werk wie ein «fürstliches Paradebett»<sup>82</sup> aus. Auf niederem Sockel wirke solch Bildnis kleinlich. Derartige Plastiken wür-

<sup>78</sup> Basel, öffentliche Kunstsammlung, und Schwyz, Bundesbriefarchiv.

<sup>79</sup> Theodor von Deschwanden aus Paris an seine Verwandten in Stans, 9. 9. 1853: «Eure Nachricht über ein Winkelried-Denkmal freute mich sehr. Wenn ich vermag, ein Scherfchen dazu beizutragen, soll es gerne geschehen. Ich werde in Versailles die Statuen daraufhin 'durchmustern'. Es scheint mir zwar eine ziemlich schwierige Aufgabe zu sein, denn als sterbend eignet sich eine Statue wohl nicht. Leben und handeln ist jedenfalls Winkelrieds wichtiges Moment 'ich will euch eine Gasse machen'. So günstig sich dieser Akt in der Malerei darstellen ließe, so schwer muß er für den Bildhauer sein, indem natürlich Schweizer und Oesterreicher, die Spieße und alles, was zur äußeren Klarheit der Haltung beiträgt, wegfällt. Kaisers Gedanke muß sich als Statue recht gefällig ausnehmen, ich glaube, sie würde als Salonzierde ihren Platz vollkommen ausfüllen, allein als Nationaldenkmal müßte man Vogels Idee den Vorzug geben. Diese liegenden Statuen sind, wie ich hier sehe, selten von glücklichem Eindruck. Ich bin auf weitere Gedanken neugierig, denn es ist wirklich keine leichte Aufgabe, der allseitigen Forderung zu entsprechen. Übrigens freut mich der große Anklang, der das Unternehmen findet und die Liebe, mit der man überall dafür zu arbeiten scheint».

<sup>80</sup> Vermutlich von Dr. Eckhardt, Meyer S. 6 ff.

<sup>81</sup> Neapel und Venedig.

<sup>82</sup> Meyer S. 10.

den sich wohl als Salonzierde eignen, seien aber des großen dramatischen Momentes<sup>83</sup> unwürdig.

Dem hielten die Befürworter entgegen, daß ein Kunstwerk nicht zu begeistern habe. «Hinreißen! Begeistern! — Man fragt wozu? Kein Zweifel: Zu Vaterlandsliebe, Opfertod und, was sich nicht davon trennen läßt, zu kriegerischem Enthusiasmus»<sup>84</sup>.

Einem Denkmal, das einen historischen Charakter habe und keinen politischen sich aneignen dürfe, stehe die verklärte Ruhe des Helden besser an. Eine Einsendung im «Nidwaldner Wochenblatt» vom 6. Mai 1854 bringt hiezu einen konkreten Vorschlag: «Man grabe am Friedhof Raum aus zu einem hohen, breiten und hellen Leichensaale mit einer Kuppel, lege des Helden Bild auf ein Postament in die Mitte, umgebe dieses mit einem Gitter, überhänge das Denkmal mit Fahnen der Besiegten, schmücke die Wände mit Trophäen aus».

Nicht viel besser erging es jenen, die Winkelried sterbend und an seinen Wunden verblutend darstellen wollten. «Es ist . . . gar kein Augenblick der Schlacht denkbar, in der er die malerische Stellung eines verklärten Sterbenden angenommen hätte; er wurde zertreten»<sup>85</sup>. Der blutige Moment «in welchem die Sperre sich in die Brust des wackern Unterwaldners bohren, und die Eidgenossen über seine Leiche in des Feindes geöffnete Glieder stürzen» biete «so manches Gräßliche und Schreckliche dar, daß sich nur ein Naturalist mit der Darstellung desselben befassen möchte»<sup>86</sup>. Unvermeidlich müsse der überwältigende Todesschmerz auch dem darstellenden Künstler den opferfreudigen Adel des Heldenantlitzes trüben.

Einem Standbild, wie es Ludwig Keiser vorschlagen sollte (vgl. Abbildung 5), war man ebenfalls abhold. Hier mangle die Originalität; das sei nichts Ungewöhnliches. Wenn damit auch eine «gewisse Verklärung» zu erreichen sei, so ahmten solche Darstellungen ein-

<sup>83</sup> «Bund», abgedruckt bei Meyer S. 8.

<sup>84</sup> «St. Galler Zeitung», abgedruckt bei Meyer S. 48. — «Wer von einem historischen Monument oder Gedichte die Begeisterung der That verlangt, gleicht einem Kritiker, der die Tiefe der Shakespearschen Liebestragödie nach den Wirkungen beurteilt, mit welchen sie in den Herzen der Hörer oder Leser die Glut einer südlichen Leidenschaft erregte». Meyer S. 49.

<sup>85</sup> Eckhardt im «Basler Tagblatt» Meyer S. 35.

<sup>86</sup> «St. Galler-Zeitung», Meyer S. 51.

fach die mittelalterlichen Künstler nach, die ihren Heiligen Marterwerkzeuge beigaben<sup>87</sup>. Hier wiederhole sich bloß das Brunnenbild von Stans.

Und dann das Portrait! Immer wieder das Portrait!<sup>88</sup> Wäre ein Bild von Winkelried vorhanden, so würde es Pflicht der Nachwelt sein, dieses zu überliefern. Weil man aber dessen ermangle, gehe dem Standbild die allgemeine Verständlichkeit ab. Wenn schon im Raume des Symbols verharret werden wolle, wäre es einfacher, einen Obelisk oder Granitblock mit entsprechender Beschriftung aufzustellen<sup>89</sup>.

Eine weitere Gruppe von Kritikern sprach der Plastik die Möglichkeit überhaupt ab, den Stoff fachgerecht zu gestalten, weil dem Standbild die allgemeine Verständlichkeit abgehe. Die Ritter, die Lanzen, die nachdrängenden Eidgenossen müßten mit auf das Bild. Einzig die Malerei sei fähig, dies darzustellen. Überdies liege sie dem «christlichen Geiste näher»<sup>90</sup>. Man dachte an Malereien im Stile der Maler Kaulbach oder Cornelius<sup>91</sup>. Notwendigerweise wurde gefolgert, daß nicht ein freistehendes Denkmal sondern eine Kapelle zu erbauen sei<sup>92</sup>.

### *Der Plan eines Felsendenkmals*

Eine Anregung, wenngleich der Originalität ermangelnd, verdient wegen der Intensität, mit der sie vertreten werden sollte, be-

<sup>87</sup> Bund, Meyer S. 18 — «Mit Spieß, gleichsam Gewehr bei Fuß», Meyer S. 37. Dafür aber NWBl 23. I. 1855.

<sup>88</sup> Meyer S. 6, 9, 16, 36, 46, 79.

<sup>89</sup> Meyer S. 39 / Dr. Troxler hat im «Basler Tagblatt» (abgedruckt bei Meyer S. 41 ff.) die Meinung vertreten, das Denkmal gehöre eigentlich nach Sempach und er regte einen «Monumental-Komplex» an. Auch später tauchen immer wieder Stimmen auf, das Denkmal müsse in Sempach errichtet werden. Als aber feststand, daß das Denkmal in Stans verbleiben werde, haben Luzerner-Kreise einen Gesteinsblock vom Bau der Axenstrasse aufs Schlachtfeld führen lassen und beschriftet. Einweihung 1864. Vgl. darüber LNN 3. Juli 1964.

<sup>90</sup> Eckhardt im «Basler Tagblatt» Meyer S. 39.

<sup>91</sup> Cornelius, Peter, 1783—1867, Kunstmaler, einer der hauptsächlichsten Begründer des monumentalen Stils, Düsseldorf.

<sup>92</sup> Dagegen Meyer S. 85 und «Blätter für Literatur und Kunst», abgedruckt bei Meyer S. 82 ff.

sondere Erwähnung; der Gedanke nämlich, Winkelried als Kolossalfigur in einen Felsen einzuhaueu, so das Löwendenkmal in Luzern nachahmend<sup>93</sup>. Namhafte Persönlichkeiten wie Kaulbach, Carriere, Förster und Fröhlich setzten sich dafür ein, ganz zu schweigen von Eckhardt, der dafür mit beispielloser Hingabe und publizistisch gefällig warb<sup>94</sup>.

Ludwig Keiser sollte nämlich im ersten Wettbewerb eine Zeichnung vorlegen, die vorsah, in einen Felsen, ungefähr in fünf Meter Höhe, eine Höhle von neun mal siebeneinhalb Meter auszuhauen und darin den Helden auf seinen Siegestrophäen ruhend und an seinen Wunden verblutend darzustellen. Keisers Vorschlag gefiel umso mehr, als auch Theodor von Deschwanden, die Möglichkeit einer plastischen Verwirklichung kaum beachtend und nur dem malerischen Effekt verhaftet, zu ähnlicher Lösung riet<sup>95</sup>.

Die Verfechter dieses Planes fanden zunächst in dem von Theodors Bruder Dr. Karl von Deschwanden redigierten «Nidwaldner Wochenblatt» ausreichend Raum, ihre Ideen zu verfechten<sup>96</sup>. Da ein solches Denkmal gezwungenermaßen außerhalb von Stans in freier Lage hätte erstellt werden müssen, wußte man sich zudem in Übereinstimmung mit dem Zeitgeist, der in der Abgeschiedenheit und Ruhe, «umgeben von Natur», den einzig möglichen Ort für die Aufstellung eines Denkmals erblickte. «Eine einsame Gegend mit ihrer feierlichen Stille und ihren großartigen Formen stimmt doch gewiß mehr mit der Thotenruhe eines großen Helden überein, als ein lärmender Marktflecken mit seiner Umgebung ... und manches bürgerliche Interesse schwindet, wenn das Denkmal eine einsamere Stelle einnimmt. Allein dem Betrachter sind einige ruhige Augenblicke lieber, wenn er den Eindruck des Kunstwerkes vollkommen genießen will»<sup>97</sup>.

Die Kreise um Keiser und Deschwanden glaubten, diesen Ort gefunden zu haben. «Wenn man von Stansstad nach Stans geht, so ist kaum 10 Minuten vom See, linkerhand, nicht viel über 200 Schritte

<sup>93</sup> Felder, Peter: Das Löwendenkmal von Luzern.

<sup>94</sup> Meyer S. 6, 10, 31.

<sup>95</sup> Abbildungen 3 und 4.

<sup>96</sup> 11. 2. 1854, 18. 2. 1854, 25. 3. 1854, 8. 4. 1854.

<sup>97</sup> NWBl, 18. 2. 1854.

von der Landstraße entfernt, ein lichtgrauer Fels aus senkrecht aufgerichteten Kalksteinschichten bestehend und von beträchtlicher Höhe<sup>98</sup>. Das Gestein selber taugt nicht zum Bildschneiden; aber umso schöner ließe es sich in etwas großen Dimensionen zu einer Grotte wölben, worin dann, wenn möglich aus weißem Marmor oder aus einem andern hellen Gestein, der sterbende Held zu liegen käme. Die Umgebung dieser Stelle ist großartig, schön wie der Gedanke selbst; es ist kein kahler Stein. Mit fröhlichem Buchengrün und düsterem Eibengebüsch bekrönt, erglänzt er in der Abendsonne mit so mannigfaltigen warmen Farbentönen, daß dieser Punkt oft schon zum Gegenstand von Landschaftsmalern geworden. Auf seinem Gipfel steht eine kleine Kapelle; nebenbei rauscht zu Zeiten ein brausender Wasserfall, und nahe am Felsen selber vorbei fließt ein kristallheller Bach»<sup>99</sup>.

Eckardt, der unterstützt von Förster, Kaulbach, Carriere und Fröhlich den Gedanken ein Jahr später nochmals aufgriff, liebäugelte, von pekuniären Erwägungen wenig berührt, mit einem Kolossalbild oder einem Relief an den Gestaden des Vierwaldstättersees. «Da stünde die That gleichsam ins Gebirg geschrieben»<sup>100</sup>. Doch die Stanser mokierten sich über die plätschernden Wellen am blauen See und den Enkel des Helden, der in schwankendem Nachen dahinrudern gedankenvoll emporschaut<sup>101</sup> und lehnten das «Seitenstück des berühmten Monumentes der Umgebung»<sup>102</sup> ab. «Man setze statt des Löwen einen sterbenden Offizier hin und vergleiche dann den Eindruck. — Winkelried in der hohlen Höhle würde die Augen der unten Vorübergehenden nicht lange festhalten und allmählich zum Märchen werden, wie sein Ahn mit dem Lindwurm im Drachenloch»<sup>103</sup>. «Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus»<sup>104</sup> setzte Franz Xaver Schwytzer bissig unter einen Entwurf zu einem Artikel im «Tagblatt» vom 6. Oktober 1855. Die «Neue Zürcher

<sup>98</sup> Es handelt sich um den Felsen bei der untern Säge.

<sup>99</sup> NWBl 11. 2. 1854.

<sup>100</sup> Abraham Emanuel Fröhlich zugeschriebener Ausspruch, Meyer S. 40 und 53.

<sup>101</sup> «St. Gallerzeitung» in Meyer S. 53.

<sup>102</sup> NWBl 6. 5. 1854 und NZZ, abgedruckt bei Meyer S. 65.

<sup>103</sup> NWBl 6. 5. 1854 (zweiter Artikel).

<sup>104</sup> ZBLU. Zitat aus Horaz, Ars poetica. Vers 139. Übersetzung: Es kreissen die Berge und geboren wird eine lächerlich kleine Maus.

Zeitung» sprach von einem «orientalischen Mißgriff»<sup>105</sup>. «Einem schreibseligen Zeitalter ist es zu verzeihen, wenn es einmal Lust empfindet, eine absonderliche Feder zu führen; doch ich muß gestehen, daß ich diese Art kolossaler Frakturschrift nicht liebe, selbst wenn sie ein Schwanthaler (gemeint ist Ludwig Keiser) schreibt. Diese Schrift ist übrigens uralt und mehr orientalisch als occidenta- lisch, jedenfalls nicht schweizerisch. Die alten Inder schrieben die üppigen Träume ihrer Phantasie in die Rippen ihrer Gebirge. Am Ganges liest man die Schrift mit Ehrfurcht und erhabenen Gefühlen; an den Ufern der helvetischen Seen würde man sie vielleicht mit ganz andern, nicht vorausbedachten Gefühlen betrachten»<sup>106</sup>. Rein praktische Erwägungen ließen ebenfalls dagegen sprechen. Reparaturen, Zerstörung durch Frost und Eis seien bei «so eingelegter Flickerei»<sup>107</sup> zu befürchten. Die Kunstsinnigen unter den Ablehnenden führten die ungünstige Beleuchtung ins Feld.

Nicht unwesentlich mögen aber die von den Befürwortern so heftig gescholtenen Kirchturms- und Wirtshausinteressen gewogen haben<sup>108</sup>, die sich von einem Denkmal im Dorf eine Belebung des Fremdenverkehrs versprochen. Vor der Expertenkommission sollte der Vorschlag keine Gnade finden. Mit Genugtuung stellt ein Einsender im «Nidwaldner Wochenblatt» vom 27. Mai 1854 fest: «Damit ist der so warm applaudierte Unsinn von Erstellung eines Drachenloches Nr. 2 der wohlverdienten Lächerlichkeit heimgegeben».

<sup>105</sup> NZZ/Blätter für Kunst und Literatur, Meyer S. 91 ff.

<sup>106</sup> Meyer S. 53.

<sup>107</sup> NWBl 29. 4. 1854.

<sup>108</sup> NWBl 18. 2. 1854, «Es kann nicht geleugnet werden, daß eine hübsche Statue mitten im Dorf demselben zu großer Zierde gereicht und auch seine materiel- len Vorteile hat. Es kommen viele Neugierige, der Wirt zählt seine lieben Gä- ste, der Bürger, der sich schon lange an dem Denkmale sattgesehen, betrach- tet hinter seinem Stubenfenster die vielen Fremden, die immer wechselnd das Kunstwerk anstaunen, und er amüsiert sich dabei köstlich, ohne daß ihn das Ding viel gekostet haben mag».



Abbildung 4

## Gemeinnützige Vorschläge

Noch von anderer Seite drohte der Denkmalidee Gefahr. «Gemeinnützigkeit» und «Fortschritt» waren Programmpunkte, die in liberalorientierten Kreisen groß geschrieben wurden. So tauchte schon anfangs September 1853 im «Schweizer Bote»<sup>109</sup> der Vorschlag auf, man solle doch eher eine Sekundarschule gründen, statt ein Denkmal errichten. Winkelried habe ja sein Leben mit der Verpflichtung, für Weib und Kinder zu sorgen, dahingegeben. Dieser Idee gaben die liberalen Kreise in Stans, zu deren Führer die Familie von Deschwanden zählte, umso eher Raum, als sie sich der Tatsache bewußt waren, daß insbesondere die Volksbildung in Nidwalden damals noch im Rückstand lag<sup>110</sup>. Der Vorschläge waren viele. Den «Schweizer Bote» haben wir bereits erwähnt. Stadtrat im Thurn, Präsident der Schützengesellschaft Schaffhausen, votierte am 29. Dezember 1853 für die Stiftung einer Anstalt<sup>111</sup>.

Das «Nidwaldner Wochenblatt» vom 20. Januar 1855 dachte ebenfalls an die Gründung einer Sekundarschule. Im gleichen Blatt schlug man am 20. Oktober 1855 unter Bezugnahme auf einen Artikel in Nr. 82 der «Eidgenössische Zeitung» die Gründung einer Witwen- und Waisenanstalt, eventuell einer Kantonsschule, vor. Ins gleiche Horn bliesen Artikel im «Bund» und in der «Neue Zürcher Zeitung»<sup>112</sup>.

Diesen Ansinnen widersetzte sich Durrer<sup>113</sup>. Er begründete seine ablehnende Haltung mit dem Hinweis, daß «ohne Konsens der wer-

<sup>109</sup> Übernommen in NWBl 10. 9. 1853.

<sup>110</sup> Die Gründung einer Knaben-Sekundarschule geschah durch die Familie Deschwanden. Die Gründung der Mädchensekundarschule 1871, ein Vorschlag von Constantin Odermatt und Alois Flüeler, wurde ermöglicht, weil Marie von Deschwanden jahrelang unentgeltlich als Lehrerin wirkte. Der Spital Stans, gegr. 1864, geht in seinen Anfängen auf die finanzielle Beihilfe der Deschwanden zurück, und auch die Ersparniskasse ist eine Deschwandsche Gründung (1827). Vgl. dazu auch Hans von Matt: Der Unüberwindliche Große Rat von Stans II. Teil, S. 197 f u. 202 in Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde Bd. 8/10 und Karl von Deschwanden, Geschichte des Schulwesens von Nidwalden.

<sup>111</sup> StANW und Antwort Durrers vom 3. 12. 1853 im CB 2.

<sup>112</sup> NWBl 10. 11. 1855.

<sup>113</sup> Schreiben an Stadtrat im Thurn vom 31. 12. 1853. CB 2. StANW.

then und teuren Bundesbrüder keine andere Verfügung über die von ihnen erhaltenen Beiträge» gemacht werden könne, «wie unser erlassener Aufruf lautet, und infolgedessen müssen wir uns darnach richten». In einem späteren Artikel im «Nidwaldner Wochenblatt» vom 18. November 1855 wurde richtigerweise befürchtet, es könnten sich eidgenössische Stellen einmischen (Schulvogt!). «Wer zahlt, befiehlt! würden die lieben Eidgenossen denken und würden daher glauben, eine solche Anstalt einer eidgenössischen Aufsicht unterstellen zu müssen; das würden wir aber nimmer zugeben, und ein zerstörendes Vorurteil gegen Lehrer, Lehrfächer und Methode, wenn wir all diese Sachen nicht selber bestimmen könnten, würde gewiß nicht ausbleiben. Soweit ist einmal unser Volk noch nicht gekommen, daß es Geschenke annimmt, ohne dabei zu denken, was ihm beliebt, denn die Säemänner, die bei solchen Anlässen die Samen des Mißtrauens gewöhnlich im Zeichen des Krebses austreuen, sind noch lange nicht ausgestorben».

Den Befürwortern der Denkmalidee kamen auch jene Kreise zu Hilfe, die der Meinung waren, daß es wohl anstehe, zu Ehren eines bedeutenden Pädagogen ein Erziehungsinstitut zu errichten oder das Andenken an einen gemeinnützigen Mann durch die Gründung einer Anstalt für Arme oder Kranke der Vergessenheit zu entziehen. «Aber die Kunst, und wir dürfen hinzusetzen, auch die Vernunft, protestieren gegen den Vorschlag, zu Ehren eines Nationalhelden nützliche Institute zu bauen. Die Kunst besitzt seit den Anfängen der Geschichte unveräußerliche Regale, die kein Volk, das etwas auf sich hält, verletzen darf. Ein solches Hoheitsrecht der Kunst ist die Verherrlichung des wahren Helden, der nach seinem Tode noch lebendig in dem Spiegel der Kunst widerstrahlt»<sup>114</sup>.

«Es kann sich bei einem Helden wie Winkelried nicht darum handeln, seines Namens Ruhm zu beleben, denn er ist nicht nur in die toten Blätter der Geschichtskompendien, sondern auch in die lebendigen Herzen der Gegenwart mit unvergänglichen Zügen eingeschrieben; noch handelt es sich darum, ein sichtbares Zeichen der Anerkennung seiner Tat zu besitzen, ... sondern um die künstlerische monumentale Verherrlichung des Helden, was tief in dem Gemüte eines jeden Volksgeistes begründet ist; denn man kann behaupten

<sup>114</sup> NZZ, abgedruckt bei Meyer S. 27 ff.

ten, daß die Erscheinung eines großen Helden ein sinniges Volk nicht eher ruhen läßt, bis die nationale Kunst sein Bild nachschuf. In diesem Urgefühl wurzelt nicht nur die erste Dichtweise, das Epos, sondern auch die bildende Kunst, deren ehrenvolle Wiege das historische Monument ist»<sup>115</sup>.

Der festen Haltung des Stanser Winkelried-Komitees und der Schützenhilfe der schweizerischen Kunstfreunde ist es zu verdanken, daß «die Nützlichkeitsmänner, die mit der von der Eidgenossenschaft zu einem bestimmten hehren Zwecke gespendeten Summe Waisenhäuser, Kantonsschulen und — Narrenspittel zu ihrem Privatgebrauche — bauen wollten», diese «fünfprozentigen Naturen», deren «höchster Kunstgedanke eine Pension ist»<sup>116</sup>, ihre menschenfreundlichen Vorschläge schließlich fallen ließen.

<sup>115</sup> a. a. O. S. 28.

<sup>116</sup> Meyer S. 31 ff.

## DER 1. WETTBEWERB

### *Die Bestimmung der Experten*

Am 30. September 1853 hatte Durrer die «schweizerischen Künstler» um Eingabe von Zeichnungen und Modellen gebeten. Die einzige Bedingung lautete, daß «da das Denkmal in der Mitte eines freien Platzes aufgestellt wird und die Figur in kolossaler Größe sein muß . . . die einzusendenden Zeichnungen und Modelle danach zu richten» seien. Als Eingabetermin nannte der Aufruf «Ende Januar 1854». Ein Preis im Betrage von Fr. 250.— war ausgesetzt, sofern die Wahl auf ein plastisches Modell fallen sollte, und ein solcher von Fr. 100.— bei Vorzug einer Zeichnung. Den Vorschlägen im «Bund» folgend wurde versprochen, für die Prüfung und Begutachtung anerkannte Künstler aus verschiedenen Kantonen zuzuziehen<sup>117</sup>.

Wenn Durrer geglaubt hatte, damit die Bedenken, insbesondere jene der organisierten Künstlervereine in den Städten, beseitigt zu haben, sah er sich allerdings getäuscht. Das Mißtrauen gegen die forsche Art, mit der Durrer die Denkmalangelegenheit betrieb, und der Gedanke, daß die gesammelten Beiträge nicht zu einem wirklichen Kunstwerk verwendet werden könnten, blieb bestehen. Die kleinen, (konservativen) wirtschaftlich schwächeren Gemeinwesen «an der Wiege der Freiheit» ließen sie als historisch-theatralisches Aushängeschild gelten. Eine einwandfreie Durchführung und Verwirklichung des Planes aber traute man ihnen nicht zu.

Die Künstlergesellschaft Zürich insbesondere glaubte, daß «diese nationale Unternehmung auf breiterer Basis, zum Beispiel als Angelegenheit des schweizerischen Kunstvereins, behandelt» werden müsse<sup>118</sup>. Referent war Dr. Fehr. Ihm war die Redaktion eines entsprechenden Schreibens nach Stans übertragen. Nach «Modifikation etwas zu herber Stellen»<sup>119</sup> erhielt es Durrer am 23. Dez. 1853 zugestellt. Das Schreiben Zürichs ist nicht mehr vorhanden, wohl aber

<sup>117</sup> NWBl 8. 10. 1853.

<sup>118</sup> Protokoll der Künstlergesellschaft Zürich vom 6. 10. 1853.

<sup>119</sup> Protokoll der Künstlergesellschaft Zürich vom 15. 9. 1853.

die Antwort Durrers. Daraus ist ersichtlich, daß Zürich sich hauptsächlich an der Beschränkung auf Teilnahme von «Schweizer Künstlern» stieß und die im Aufruf versprochene Rückerstattung der Frankaturspesen «insofern sie inner der Schweizergrenzen herrühren» als zu eng und einem allgemeinen Wettbewerb abträglich erachtete. Zürich war ferner der Ansicht, daß nur Modelle und keine Zeichnungen zugelassen sein sollten; und endlich schien man dort zu glauben, die Stanser hätten sich ein Hintertürchen offenbehalten wollen, um die Ausführung des Denkmals trotz Experten und eidgenössischen Kunstrichtern ihrem heimischen Franz Kaiser zuzuschancen. Durrer versuchte, diese Einwände zu zerstreuen. Doch mußte er zu bedenken geben, daß dem Preisgewinner die Ausführung des Denkmals nur zugesichert werden könne, «insofern man mit dem Preis sich mit ihm verständigen kann»<sup>120</sup>.

Lebendiger Ausdruck dieses weitverbreiteten Mißtrauens war auch die Mitteilung des Präsidenten des kantonalen Offizierkorps Zürich, Johann Konrad von Escher, vom 26. Februar 1854, es seien für das Winkelried-Denkmal Fr. 2100.— in Zürich gesammelt worden. Das Geld werde aber nicht nach Stans gesandt, sondern beim Bankhaus Pestalozzi an Zins gelegt<sup>121</sup>.

Wie von Landschaftsmaler Josef Zelger vorausgesehen<sup>122</sup>, tönte es kaum freundlicher, als sich Durrer am 3. März 1854<sup>123</sup> an den damaligen Vorstand des Schweizerischen Kunstvereins St. Gallen um Bestellung der Experten wandte. Gottlieb Bion erklärte Durrer rundweg, daß er sich nicht anmassen könne, dem Wunsche zu entsprechen und legte dar, daß «bei einem nicht unbedeutenden Teil ja mitunter den einflußreichsten und gewichtigsten Männern des Schweizerischen Kunstvereins die Teilnahme für das Unternehmen selbst bei solchen, welche anfangs von der Großartigkeit der Idee eines solchen Nationaldenkmals ganz hingerissen und durchdrungen

<sup>120</sup> Durrer an Zürcher Künstlergesellschaft vom 30. 12. 1853. CP 2 StANW.

<sup>121</sup> CP 2 StANW.

<sup>122</sup> Brief Zelger an Durrer, 16. 2. 1854, StANW. «Sie werden überhaupt noch viel Mühe und Arbeit haben, bis diese Richter zusammengesetzt sind. Präsident vom schweiz. Kunstverein ist Herr Bion in St. Gallen, / keine persönliche Wichtigkeit / der wird selbe von sich aus kaum bezeichnen ... Zürich wird sich wie in allem derbey viel anmassen».

<sup>123</sup> CB 2 StANW.

waren, nicht mehr so rege ist, als sie unter gewissen Verhältnissen sein würde»<sup>124</sup>.

Auch Bion forderte die Eröffnung einer allgemeinen freien Konkurrenz, und «daß die Leitung und der Entscheid über das auszuführende Projekt einem Verein von Männern anvertraut werden möchte, die als Künstler oder Kunstfreunde im engern und weitem Kreise unseres Vaterlandes bekannt sind und schon viel mit Rat und Tat zur Förderung der Kunst in demselben gewirkt haben. . . . Die Ehre der Anregung der schönen Idee sowie des Denkmals selbst bleibe immerhin Stans». Durrer legte die Antwort den Stanser Künstlern zur Einsicht vor. Diese äußerten sich am 19. März 1854<sup>125</sup> in einem gemeinschaftlichen Schreiben. Sie vertraten die Meinung, der erste Wettbewerb solle beurteilt werden. Die Experten könnten sich dann bezüglich der Ausschreibung eines zweiten «Concurses» entscheiden. «Die fernere Leitung und Ausführung des Werkes in die Hände des eidgenössischen Kunstvereins zu legen, überlassen wir zutrauensvoll der Entscheidung unseres löblichen Komitees in der Überzeugung, daß es diesen zu oft wiederholten Wink zu würdigen wisse, hingegen darauf bedacht sei, Bedingungen zu stellen, die ihm immerhin das mitbestimmende Wort und Stans das Denkmal versichern».

Das Stanser Winkelried-Komitee ließ sich durch die ablehnende Antwort Bions jedoch nicht beirren, wiederholte sein Begehren am 31. März 1854 und bat um Ernennung von drei Künstlern, seien es Maler oder Bildhauer oder Kunstkenner und einem Architekten als Experten<sup>126</sup>. Bion muß erneut abgelehnt haben. Wenigstens gelangte Durrer am 15. April 1854 an die Künstlervereine von Zürich, Bern, Luzern, Basel und Genf mit dem Ersuchen, zu der auf den 15. Mai 1854 festgesetzten Jury-Sitzung in Stans je einen Delegierten abzuordnen<sup>127</sup>.

Schon am 20. des Monats entsprach Zürich dem Wunsche mit der Entsendung von Fehr. Die Künstlergesellschaft gab ihm ganz be-

<sup>124</sup> Bion Gottlieb, 1804—1876, Zeichenlehrer, Landschaftsmaler, Lithograph, Gründer und Präsident des Kunstvereins St. Gallen. — Bion an Durrer, 15. 3. 1854, StANW.

<sup>125</sup> STANW.

<sup>126</sup> CB 2, StANW.

<sup>127</sup> CB 2, StANW.

stimmte Instruktionen mit. Sie wünschte einen neuen umfassenderen Wettbewerb und forderte, daß der definitive Entscheid über die im neuen «Concurs» seinerzeit eingehenden Entwürfe der von dem Schweizerischen Kunstverein zu wählenden Kommission anheimgestellt werde. Er sollte nur für die Ausführung des großartigsten der vorhandenen Entwürfe sprechen und stimmen. Falls dieses nicht anginge, so solle er im Namen Zürichs die Erklärung abgeben, daß auf fernere Teilnahme verzichtet werde<sup>128</sup>.

Die Wünsche Zürichs deckten sich wesentlich mit denjenigen von Bion. Zur Sicherheit teilte Zürich seinen Beschluß auch den andern eingeladenen Künstlervereinen schriftlich mit. Bern und Luzern versprachen, ihre Delegierten zu ernennen. Basel schrieb am 3. Mai 1854<sup>129</sup>, es werde Professor J. J. Burckhardt<sup>130</sup> delegieren und ihm bestimmte Instruktionen mitgeben. Voraussetzung sei allerdings, daß die Experten nur den ausgeschriebenen Preis zuzuerkennen hätten. Daraus dürfe nicht gefolgert werden, es müsse das preisgekrönte Projekt ausgeführt werden. Der einzige wirklich freudige Widerhall erreichte Durrer nur aus Genf. Dort versprach man, den Historienmaler Lugardon abzuordnen<sup>131</sup>.

<sup>128</sup> Protokoll Zürcher Künstlergesellschaft vom 20. 4. 1854.

<sup>129</sup> StANW.

<sup>130</sup> Dr. Liebenau hatte ihn Durrer schon am 20. 4. 1854 empfohlen: «Gestern kam mein Freund, Dr. Jakob Burckhardt, aus Basel von einer Reise aus Italien zurück. Dieser ist ein solider, gebildeter Kunstkenner, und ich wüßte in der deutschen Schweiz keinen Mann, dem ich besseres Urteil in ihren Angelegenheiten zutrauen dürfte; leider ist er nicht reich, sonst würde er auf den ersten Ruf gewiß gerne kommen. Ich war leider abwesend. Ohnedies hätte ich ihn zu Ihnen gebracht». StANW.

<sup>131</sup> Procès verbaux du Comité de la Classe des Beaux-Arts, Genève, S. 163, und Procès verbaux de la Classe des Beaux-Arts, Genève, S. 61 ff. vom 3. bzw. 12. 5. 1845.

Classe des Beaux-Arts an Durrer vom 4. 5. 1854: «Das Bureau beauftragte mich Ihnen auszudrücken, wie dankbar und wie geehrt sich die Classe des Beaux-Arts fühle... Es ist uns dies zu Herzen gegangen, daß vom Urkanton Unterwalden aus an den jungen Kanton Genf eine so freundliche Bitte zugekommen sei», und Classe des Beaux-Arts an Durrer am 7. 5. 1854. STANW.

Ferner Procès verbal, tome VII, Nr. 17, S. 50 vom 24. 5. 1855: «Des liaisons heureuses tendent à unir encore plus à nous nos confédérés des petits cantons. Réjouissons-nous-en. La commission pour le monument de Winkelried nous a demandé de lui envoyer un délégué qui deviendrait membre du jury de con-

## *Die Beurteilung der eingegangenen Modelle*

Vom Stanser-Winkelried-Komitee freundlich empfangen, trafen am 14. und 15. Mai 1854 die Experten aus Zürich, Bern, Luzern und Genf in Stans ein<sup>132</sup>. Zürich hatte den überheblichen und zur Pedanterie neigenden, oft sogar hinterlistigen Fehr<sup>133</sup> delegiert. Aus Bern war der gutmütige, von Heraldik und Glasmalerei besessene Dr. Stantz<sup>134</sup> eingetroffen. Franz Xaver Schwytzer von Buonas, ein spritziger, weltgewandter und kunstsinniger Aristokrat vertrat Luzern<sup>135</sup>. Maler Jean Léonard Lugardon, gefeierter und doch bescheidener Historienmaler, war von Genf abgeordnet worden<sup>136</sup>. Ein Unfall hinderte den Vertreter Basels, den gelehrten J. J. Burckhardt, am Erscheinen. So hatte Durrer noch den weitgereisten Landschaftsmaler Josef Zelger als Sachverständigen für das Stanser-Komitee zugezogen<sup>137</sup>.

Das Präsidium der Jury übernahm auf Drängen von Bern der gedanklich unabhängige und den «Limmat-Athenern» nicht wohl-

cours. A cette marque de confiance si honorable et si flatteuse à la fois pour la Classe, celle-ci a répondu par l'envoi à Stantz de l'artiste le mieux qualifié parmi les nôtres pour la représenter au sein de la Suisse primitive.

C'est au peintre de Guillaume Tell, de Melchthal, de Winkelried, que nous avons fait appel et celui-ci malgré ses travaux, sa santé, la saison rude encore, n'a point hésité à se rendre sans le moindre délai à Stantz.

Là, Messieurs, le nom de Lugardon a été fêté, mêlé aux noms des glorieux Suisses qu'il a fait revivre sur ses belles toiles. Ce voyage de notre collègue est l'un de ces faits qui fortifient les liens artistiques de la Suisse et qui les cimentent dans une intimité toujours désirable.

Nous consignons ici notre reconnaissance pour le procédé de nos amis de Stantz et pour M. Lugardon, notre représentant dans cette intéressante occasion.»

<sup>132</sup> Die Experten wurden in der Krone, dem damals ersten Gasthaus am Platz, einquartiert. Vgl. Lugardon vor der Classe des Beaux Arts, 9. 6. 1854. Procès verbaux de la Classe des Beaux-Arts, S. 65/66.

<sup>133</sup> Fehr, Daniel (im Hist. Biographischen Lexikon wird sein Vorname irrig als «David» angegeben), 1819—1881, Dr., Kunsthistoriker, Privatdozent für Philosophie und Kunstgeschichte, Redaktor, Zürich.

<sup>134</sup> Stantz, Ludwig, 1801—1871, Doktor der Medizin, der aber seinen Beruf nie ausübte und sich als Heraldiker und Glasmaler betätigte.

<sup>135</sup> Schwytzer von Buonas, Franz Xaver, 1812—1893, Ingenieur, Architekt.

<sup>136</sup> Lugardon, Jean Léonard, 1801—1884, Historienmaler.

<sup>137</sup> Zelger an Durrer, 25. 4. 1854, StANW.



Abbildung 5

gesinnte Schwytzer<sup>138</sup>, sehr zum Leidwesen Fehrs, dem das Sekretariat übertragen wurde<sup>139</sup>.

Der Jury stellten sich im untern Ratsaal elf Modelle, wovon die beiden letzten verspätet eingereicht, und siebzehn Zeichnungen, davon fünf nach dem Termin eingetroffen, zur Prüfung.

Als erstes war ein Modell von Bildhauer Tscharner<sup>140</sup> mit dem Motto «Treue siegt» zu beurteilen. Zwei Entwürfe stammten von Ludwig Keiser, Zug/München<sup>141</sup>. Franz Kaiser aus Stans hatte deren drei geliefert. Die folgenden waren von den Tessinern Zenone Garovi, Bissone<sup>142</sup>, Pietro Lucchini, Bellinzona, und Francesco Poncini, Florenz, eingereicht worden. Die Modelle von Meili, Binnin-

<sup>138</sup> Schwytzer an Durrer, 26. 4. 1854, StANW: «Hierorts scheint man nicht geneigt zu sein, bei aller Unparteilichkeit, die man behaupten wird, sich von Federführern, sei es in Z. oder anderwärts die Meinungen und Urteile vorzusetzen zu lassen».

<sup>139</sup> Jury-Protokoll und Notiz Schwytzer ZBILU «... wie das auf Antrag des Berner-Delegierten bei der ersten Sitzung der Delegierten in Stans der Fall war, wo der Luzerner-Delegierte zum giftigen Aerger des Zürcherischen zum Präsidenten gewählt wurde.

<sup>140</sup> Tscharner, Carl Emanuel von, 1791—1873, Bildhauer, Schöpfer des Zähringer-Denkmal 1847, Bern.

<sup>141</sup> Keiser, Ludwig, 1816—1890, Bildhauer, aus alter Steinmetz- und Ofenbauerfamilie stammend, Ausbildung im Atelier Schwanthaler, München, seit 1855 Lehrer an der Modellerschule der ETH.

<sup>142</sup> Garovi Zenone, Stukkator, an Winkelriedkomitee, STANW.

«L'eroe vien rappresentato nel momento stesso che s'avventa contro il nemico, risoluto di fare un generoso sacrificio della propria vita pella salvezza della patria; ho creduto bene di armarlo di mazza, arma assai usa in què tempi, suposto che slanciandola su l'inimico a breve distanza attirando con ciò l'attenzione del nemico, e far che, approfittatisi dell'occasione i suoi comilitoni, s'aprissero la strada alla vittoria.

Stimo poi opportuno di presentarlo senza alcuna armatura di ferro per la ragione che, ove quella avesse indossato, se pure attenersi voglia alla storia, non sarebbe rimasto trafitto dalle lance raccolte colle braccia ed abbassate sul proprio petto, non che per dimostrare la semplicità de' costumi primitivi dell'Elvezia. Nel quadrato della parte anteriore del piedestallo si porrebbe l'iscrizione. Nei due laterali, ove si voglia arricchirlo, si potrebbero far figurare due bassi rilievi, uno rappresentante l'azione d'Arnoldo nel momento appunto che abbassa sul petto le lance, e l'altro i fratelli d'arme, che dopo la riportata vittoria piangono sull'estinto. Nel quadrato posteriore, che sarà ripetuto la facciata anteriore del piedestallo, si potrebbe introdurre degli emblemi allusivi alla libertà riacquistata.»

gen/München<sup>143</sup>, und Dorer, Baden/Dresden<sup>144</sup>, zu spät eingesandt, wurden nicht beurteilt.

Keines der Modelle passierte die Jury ungeschoren. Bei Tscharner bemängelte man wohl auf Rat von Stantz, der als Heraldiker dafür ein besonderes Auge hatte und kostümkundlich durch die Schöpfung des großen Festzuges zur 500-Jahrfeier des Beitritts Berns zur Eidgenossenschaft geschult war, die mangelnde Treue des Kostüms und wünschte höhere Idealität.

Ludwig Keisers Vorschlag ist uns erhalten geblieben. Besinnlich, in Gedanken versunken, wie es der Zeitgeist verlangt, steht ein Krieger in der Gewandung eines Ritters da, den Helm mit einem Eichenlaubkranz geziert. Lässig hält er in der linken Hand ein Bündel Speere. Die Rechte stützt er auf den Spitzschild. Das Spielbein ruht auf einem Ritterhelm. Besonders beachtenswert sind die auf der Plastik in Ritztechnik eingelassenen Inschriften und Wappen. Auf dem Brustpanzer finden wir den Pelikan, das christliche Sinnbild der Selbstaufopferung, darüber das Schweizerkreuz; am Hals, einem Schmuckanhänger gleich, das damals gebräuchliche Unterwaldnerwappen. Der Spitzschild zeigt eine Darstellung des Drachenkampfes und darunter die Bezeichnung «Ahn Strut von Winkelried, Ritter 1230». Zu allem Überfluß steht hinten auf dem durch die Statik bedingten wehrsteinartigen Sockel der Schlachtort und die Jahreszahl mit einem Kreuz. Daß auf dem Sockel der Hinweis «Arnold v. Winkelried» nicht fehlt — selbst das «von» ist bezeichnend —

<sup>143</sup> Meili, Heinrich Rudolf, 1827—1882, Bildhauer, «nämlich ich suchte eine Tat zu würdigen, in dieser Figur, wie er die Lanzen mit Todesverachtung ergreift und noch seine letzten Worte den treuen Eidgenossen zuruft; denn dieser Moment ist der Schlüssel zur Geschichte und wird dem schlichtesten Schweizer-Mann verständlich sein. Ich suchte ihn als ächten Schweizer von Kopf bis zu Fuß durchzubilden ... Hier wurde mir das Lob der ersten Bildhauer zuteil, währenddem ich auch anderseits vieles gehässige hören mußte von eifersüchtigen Landsleuten ... In meiner zweiten Skizze habe ich mir ihn als verklärten Helden gedacht, wie ihm die Eidgenossenschaft den Lorbeerkranz überreicht und er ihn bescheiden annimmt. Habe ihm die Lanzen in den einen Arm gegeben ... Einige der Lanzenspitzen sind abgebrochen zum Zeichen, daß sie einen gewaltigen Kampf mitmachten.» 3. 4. 1854 StANW.

<sup>144</sup> Dorer, Robert, 1830—1893, Bildhauer, Studien in München bei Schwanthaler, in Dresden bei Rietschel und Hähnel, Schöpfer des 1869 eingeweihten Nationaldenkmals in Genf.

versteht sich von selbst. Die ganze Figur ist ein Schulbeispiel der damals herrschenden Anschauungen. Alles, was zum Sinn des Denkmals in Beziehung steht, ist gleichsam aufgemalt.

Die damaligen Experten aber fanden Ludwig Keisers Arbeit feierlich ruhig. Sie lobten den Adel der Formen. Als Mangel wurde die «etwas zu glänzende Rüstung» erwähnt. Auch wünschte man eine Annäherung an den «Nationaltypus»<sup>145</sup> (vgl. Abbildung 5).

Die Nummern vier und fünf, beide von Franz Kaiser, wurden als gut, aber «zu leidend» befunden<sup>146</sup>.

Bei Nummer sechs, ebenfalls von Franz Kaiser, konnten der theatralische Zug und die Verstöße gegen das Zeitkostüm nicht gefallen.

Die übrigen Vorschläge sind im Expertenprotokoll nicht einmal genannt und dürften angesichts der Qualität des preisgekrönten Modells der Kritik kaum würdig gewesen sein<sup>147</sup>.

Nicht besser erging es den Zeichnungen von Eduard Steiner, Winterthur<sup>148</sup>, Widmer, Maler, Zell/LU, Julius Kissel, Basel<sup>149</sup>, Lud-

<sup>145</sup> Im Besitz von Dr. Paul Aschwanden, Zug, dd. 1853. Jury-Protokoll ZBILU — Notiz aus dem 2. Wettbewerb, Meyer: S. 16: «Auffallend ist die Tatsache, daß sich die Statuette von Keiser, die dormalen nur das frühere Kurfürstengewand abgelegt, und das schlichte Kleid des ritterlichen Kriegsmannes angezogen hat, auch unter der Zahl der Verlassenen befindet, obschon sie bei der ersten Konkurrenz mit einem Preis bekrönt worden ist.»

<sup>146</sup> Es dürfte sich um eine liegende Figur, ähnlich Abbildung 2, gehandelt haben.

<sup>147</sup> Expertenprotokoll in der ZBILU.

<sup>148</sup> Steiner, David Eduard, 1811—1860, Porträtmaler, Lithograph, Radierer, Schüler von Cornelius und Kaulbach.

<sup>149</sup> Kissel an Winkelriedkomitee 31. 1. 1854, StANW.

«Da ich mich nicht mit dem Gedanken vertraut machen konnte, diese in der Geschichte einzig dastehende Heldentat durch eine freistehende, handelnde Figur würdig genug darstellen zu können, indem der Gedanke der Aufopferung mit der Tat und dem Erfolge derselben so innig zusammenhängen, daß sie kaum getrennt werden können, in einer handelnden Figur dieses aber unmöglich vereinigt werden kann, wählte ich die Allegorie, und zwar so, daß ich in dem verscheidenden Helden die für das Vaterland begangene aufopfernde That und in dem Uebrigen deren Erfolg darzustellen suchte. Was erstere anbetrifft, so glaubte ich dieselbe kaum würdiger darstellen zu können als durch den verscheidenden Helden, denn mehr als sein Leben für das Vaterland aufopfern kann Keiner; der Erfolg war die gewonnene Schlacht und durch dieselbe die Befreiung des Vaterlandes aus harter Noth. Dieses suchte durch den schwebenden Genius darzustellen. Der Moment des Ver-

wig Hebler, Bern<sup>150</sup>, Carlo Fraschina, Lugano<sup>151</sup>, Joseph Pfluger, Solothurn<sup>152</sup>, Anton Bütler, Luzern<sup>153</sup>, Michael Föhn, Schwyz<sup>154</sup>, Keller, Frauenfeld<sup>155</sup>, und Ludwig Vogel<sup>156</sup>.

Zeichnung Nummer zwei, vermutlich von Caroni, Florenz<sup>157</sup>, stammend, rühmte man den prachtvoll gestalteten Piedestal nach.

scheidens unseres Helden hat demselben eine unsterbliche Krone des Ruhmes aufgedrückt. Dieser Genius thut dieß in gleichem Momente — noch wüthet die Schlacht, aber der Sieg ist gewiß, und gleich der Sonne steigt das gerettete Vaterland auf.» ...

«Die ganze innere flache Nische wäre weißer Tyrolermarmor, das Postament (dessen Architektur bloß der Kranz der 22 Cantonswappen in dem Sinne vorgeschrieben wäre, daß sämtliche strahlenförmig vom Mittelpunkt des Kreises ausgehn, indem sich das eidgenössische Kreuz auf der Brust der schwebenden Figur befindet) grüner Sandstein oder Granit.»

<sup>150</sup> Hebler, Ludwig, 1812—1893, Architekt und Aquarellist, kurze Zeit Schüler Calames, Bern.

<sup>151</sup> Fraschina, Carlo, 1825—1900, Geniehauptmann, Kantonsingenieur, Lugano.

<sup>152</sup> Pfluger, Josef, 1819—1894, Bildhauer.

<sup>153</sup> Bütler, Anton, Luzern, 1819—1874, Maler. Motto: «Meissel, Pinsel, Lied, preisen Dich, Winkelried». STANW.

Brief Zelgers an Durrer v. 25. 4. 1854 StANW: «Maler Bütler wird Ihnen auch noch eine Zeichnung vor dem 15. 5. einsenden, die als Gedanke nicht übel ist, nämlich die Statue / liegend / in eine Art Kapelle zu legen, wo selbe von oben beleuchtet würde. Die zwei Seitenwände könnten in spätern Zeiten mit historischen Bildern ausgemalt werden. Das sind Gedanken, die wir als solche annehmen wollen und müssen, aber hoffentlich nie zur Ausführung kommen.»

<sup>154</sup> Föhn, Michael, 1789—1856, Maler, gest. 24. 11. 1856 in Sitten (im Schw. Künstlerlexikon wird das Todesjahr irrig mit 1853 angegeben. Mitteilung von Herrn Staatsarchivar Dr. Keller in Schwyz).

<sup>155</sup> Keller, Baumeister, 24. 10. 1853 an Winkelried-Komitee, StANW: «Sie erhalten hiermit einen Entwurf zu einem Denkmal für Arnold Winkelried mit der Bitte, den Arnold nach Beschreibung durch einen Figurenzeichner, das ich nicht bin, fertigen zu lassen, damit meine Idee vollständig sey.»

<sup>156</sup> Ludwig Vogel an Winkelried-Komitee, 18. 2. 1854, StANW: ... «habe auch ich im Ernst darüber nachgedacht, und versucht, einige Ideen zu dem bewußten Denkmal zu zeichnen, die alle drei auf Ihrem großen Hauptplatz in Stans berechnet sind...» Vogel hat 1841 für die öffentliche Kunstsammlung Basel ein Bild «Winkelrieds Leiche auf dem Schlachtfelde in Sempach» gemalt. Ein weiteres Bild mit demselben Thema befindet sich im Bundesbriefarchiv in Schwyz.

<sup>157</sup> Caroni, Emmanuele, 1826, Schüler von Bertolini in Florenz. Goldene Medaille 1867 anlässlich der Weltausstellung in Paris. Sein Entwurf trug das Motto: «Via honoris patet». Zeichnung StANW.

Die Statue aber, im Gehaben eines Renaissance-Fürsten mit pelzverbrämtem Rock, zwei abgebrochene Pfeilspitzen zierlich in der Hand haltend, wurde als wertlos angesehen.

Eine Gemeinschaftsarbeit (Nr. 12) von Franz Kaiser und Architekt Henri Hirschgärtner<sup>158</sup> gefiel in der Komposition; doch war man der Ansicht, daß die Statue nur zur Erlangung einer harmonischen Proportion zum Piedestal gezeichnet worden sei.

Ludwig Keisers Anregung für ein Felsendenkmal wurde bereits erwähnt.

Robert Dorers Vorschlag, wegen Verspätung außer Konkurrenz gewiesen, machte den Experten tiefen Eindruck<sup>159</sup>. Der bereits erwähnte Druck von Zürich auf die Ausschreibung eines erweiterten neuen Wettbewerbes, die Bewunderung für Dorers Modell<sup>160</sup> und das allgemeine Unbehagen veranlaßten die Jury, Ludwig Keiser für seinen stehenden Winkelried wohl den ersten Preis im Betrage von Fr. 250.— zuzusprechen<sup>161</sup>, im übrigen aber dem Rate Zürichs zu folgen und einen neuen Wettbewerb auszuschreiben. Fehr sollte dazu den Aufruf verfassen. Stans mußte sich mit der Feststellung trösten, daß das Denkmal auf jeden Fall in seinen Gemarken verbleiben solle<sup>162</sup>. Der Felsengedanke wurde eindeutig abgelehnt.

<sup>158</sup> Vgl. Brief Hirschgärtner an Winkelried-Komitee 16. 2. 1854, StANW.

<sup>159</sup> NWBl 20. 5. 1854 und Durrer an a. Landammann Dorer-Egloff 9. 2. 1854. CB 2, StANW.

<sup>160</sup> Wozu der breitangelegte Feldzug des Vaters von Robert Dorer, a. Landammann Dorer-Egloff in Baden, nicht wenig beigetragen haben mag. Vgl. seine gedruckte Korrespondenz mit Ratschreiber Wagner.

<sup>161</sup> Lugardon am 9. 6. 1865 vor der Classe des Beaux-Arts, Procès verbaux 1852—1860, S. 65/66.

«Néanmoins le Jury estimant qu'aucun projet ne présentait pour le but des conditions suffisamment désirables a émis au comité de Stanz le désir, qu'un nouveau concours fut ouvert sur un programme plus large.»

<sup>162</sup> Später sollten allerdings noch wiederholt Bestrebungen für eine Verlegung des Denkmals nach Sempach auftreten, vgl. Dr. Troxler im Basler Tagblatt, Meyer S. 41 ff. Troxler votierte für einen «Monumentalkomplex» in Sempach. Noch im Jahre 1859 stellte Zürich Stans in der Platzfrage das Ultimatum: Zustimmung oder Verlegung nach Sempach.

## DER 2. WETTBEWERB

### *Der Aufruf zum zweiten Wettbewerb*

Der Entwurf Fehrs für einen zweiten Aufruf an die schweizerischen Künstler ließ lange auf sich warten. Dies gab Durrer und Schwytzer mancherlei Veranlassung, über die Gründe des Zögerns nachzudenken. In ihren fast wöchentlichen Korrespondenzen machten sie ihrem Ärger über den saumseligen Sekretär deutlich Luft. Köstlich ist es zu lesen, wie die beiden über Fehr vom Leder ziehen. So schrieb Durrer am 30. August 1854 an Schwytzer<sup>163</sup>: «Ob Herr Dr. Fehr vor Sebastopol<sup>164</sup> oder Kronstadt liegt, ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß alle meine Aufforderungen, das verheißene Programm über das Winkelried-Denkmal einzusenden, ohne Erfolg sind, und ich weiß nicht, was man damit zu beabsichtigen gedenkt». Schwytzer wollte auch aus Zürcher Künstlerkreisen vernommen haben, daß Fehr wegen des Ausgangs des ersten Wettbewerbs verärgert sei. Fehr war nämlich mit Ludwig Keiser befreundet und unterstützte ihn. Man soll ihm indessen vorgeworfen haben, daß er zu wenig nachdrücklich für das Felsenprojekt geworben habe<sup>165</sup>. Hinzu kam, wohl als wesentlicher Grund, daß sich Fehr an der Person des Präsidenten des Expertenkomitees stieß. Wohl hat Schwytzer Durrer wiederholt mitgeteilt, daß er das Präsidium gerne einem andern überlassen und zurücktreten wolle. Dem widersetzte sich aber Durrer. Er vermutete nicht zu Unrecht, Zürich versuche die ganze Denkmalfrage an sich zu ziehen. So konnten Schwytzer und Durrer nur bösen Willen hinter Fehrs Untätigkeit vermuten. Tatsächlich aber mag ein nicht unwesentlicher Grund der Verzögerung in dem Umstand gelegen haben, daß Fehr teils wegen Überlastung, teils weil ihm ein speditives Vorgehen einfach nicht lag, die Sache so lange treiben ließ, bis er ihr nicht mehr ausweichen konnte<sup>166</sup>.

<sup>163</sup> CB 2, StANW.

<sup>164</sup> Anspielung auf den Krim-Krieg.

<sup>165</sup> Schwytzer an Durrer 30. 6. 1854. StANW.

<sup>166</sup> Daß Fehr auch in anderer Beziehung ein «Langweiler» war, geht aus den Verhandlungen des Schweiz. Kunstvereins in St. Gallen vom 24. 9. 1855 her-

Wie dem auch sei; schließlich blieb Schwytzer und Durrer nichts anderes übrig, als sich direkt an die Künstlergesellschaft Zürich, «die Athenienser, nach deren Musik alles tanzen sollte»<sup>167</sup>, zu wenden<sup>168</sup>.

Trotzdem mußten sie sich noch über einen Monat gedulden. Freilich versprach Fehr, der sich mit verspäteter Einsendung des Protokolls der ersten Jury-Sitzung und mit mangelnder Unterstützung seitens des Stanser Komitees entschuldigte, seiner Aufgabe unverweilt nachzukommen und legte gleichzeitig einen Entwurf für ein neues Programm mit dem Versprechen vor, die Sache nunmehr, soviel an ihm liege, bestens zu fördern<sup>169</sup>. In Zürich war man mit der Saumseligkeit ihres Delegierten selbst auch nicht zufrieden; denn nicht Fehr, sondern der Konservator mußte die Beschwerdeschriften beantworten.

Am 23. Oktober 1854 gelangte Stans endlich in den Besitz des versprochenen Entwurfes. Fehr eilte es nun plötzlich. Er wünschte, daß der Wettbewerb schon am 1. November auszuschreiben sei. Zuvor aber wollte sich Durrer noch mit Schwytzer und Landschaftsmaler Zelger besprechen, da ihm einige der Programmpunkte nicht ins Konzept paßten. Zwar war man in Stans mit dem ersten Punkte, daß nur Modelle und keine Zeichnungen angenommen würden, durchaus einverstanden, entsprach dieser doch der Entschließung der Experten. Auch der zweite Programmpunkt, der eine freistehende Skulptur oder Gruppe in einem eigenen architektonischen Raum vorsah, deckte sich mit den Wünschen von Stans. Die Frist, nämlich ein halbes Jahr, innert welcher die Modelle eingegeben werden sollten, gab zu keiner Diskussion Anlaß. Mit Programmpunkt vier rührte indessen Fehr an eine empfindsame Stelle Durrers. Fehr schlug vor, daß die Modelle nicht in Stans sondern in Zürich abzuliefern seien und daß sie erst nach einem Turnus in den Städten Basel, Bern, Genf und Luzern in Stans beurteilt werden sollten. Damit würde sich nach Ansicht Durrers und Schwytzers das Schwergewicht nach Zürich verlagern. Die Stellung Schwytzers

vor. Es wurde damals darüber geklagt, daß das Kunstblatt, dessen Redaktor Fehr sei, nur stockend und verspätet erscheine.

<sup>167</sup> Schwytzer an Durrer 30. 6. 1854. StANW.

<sup>168</sup> Durrer an Künstlergesellschaft Zürich 16. 9. 1854. CB 2, StANW.

<sup>169</sup> Protokoll der Zürcher Künstlergesellschaft vom 18. 10. 1854.

als Präsident wäre beeinträchtigt gewesen, zumal vorgesehen war, daß das bisherige Preisgericht abzutreten und ein neues, bestehend aus Abgeordneten der Künstlergesellschaften von Zürich, Bern, Luzern, Basel-Stadt, Genf, St. Gallen und Lausanne, über die eingegangenen Modelle zu Gericht sitzen und die Denkmallangelegenheit fortan ausschließlich betreuen sollte (Programmpunkt sechs). Durrer begrüßte den Beizug der Experten aus St. Gallen und Lausanne und wünschte, daß auch Neuenburg zur Jury zugezogen werde. Sie sollten jedoch nur zum bestehenden Komitee hinzustoßen. Für Stans, wo die Modelle abzuliefern seien, nahm er ebenfalls einen Sitz in Anspruch.

Wegen der Rückerstattung der Portoauslagen und der auszusetzenden Preise — Zürich hatte Beträge von Fr. 500.— für den ersten und Fr. 300.— für den zweiten Preis, Stans Fr. 600.— für den ersten und Fr. 250.— für den zweiten Preis angesetzt — ergaben sich keine wesentlichen Differenzen. Die preisgekrönten Modelle sollten dem Denkmalfonds zu Eigentum verbleiben<sup>170</sup>.

Schließlich gelang es Schwytzer, trotz der gegenseitigen Antipathien, wie sie der gereizte Briefwechsel ausweist<sup>171</sup>, die Standpunkte zu vereinbaren. Geschickt unterbreitete er einen neuen Entwurf für den Aufruf mit den Wünschen Durrers zuerst den Experten von Bern, Basel und Genf und legte ihn erst nach deren Zustimmung Fehr vor. Damit war Fehr in die Enge getrieben und mußte klein begeben<sup>172</sup>.

<sup>170</sup> Wettbewerbsentwurf Fehr und Gegenbemerkung Durrers von Anfang November 1854 StANW. Dorer hat nach der Beurteilung des zweiten Wettbewerbes sein Modell, angeblich um dasselbe zu verbessern, zurückverlangt. In Wirklichkeit war er nur verärgert. Das in Baden befindliche Modell (Abb. 6) gehört aber eigentlich nach Stans.

<sup>171</sup> Vgl. den Brief Fehrs an Durrer vom 7. 11. 1854. StANW.

<sup>172</sup> Aufruf vom 15. 1. 1855. ZBLU. Schwytzer an Durrer 24. 11. 1854. StANW. «Mit demselben ist der Zutritt der höheren Intelligenzen, die zur Ausführung nötig erachtet werden, offen erklärt». Durrer konnte sich aber nicht enthalten, in der öffentlichen Abrechnung über die bis 31. 12. 1854 eingegangenen Gelder den Beisatz anzubringen: «Die Beschuldigung, die man uns macht, daß der im verflossenen Monat Mai versprochene neue Aufruf an die Künstler für Einsendung von Modellen noch nicht erfolgt sei, müssen wir von uns abwälzen und unser Bedauern öffentlich ausdrücken, daß ein Teil der tit. Expertencommission, die die Fassung des Aufrufes übernahmen, ihre Aufgabe



Abbildung 6

Mitte Januar 1855 wurden die Aufrufe versandt. Sie gingen an alle Künstler, die schon beim ersten Wettbewerb tätig gewesen waren. Den Kunstvereinen in der deutschen Schweiz ließ Fehr eine Anzahl Aufrufe zur Verteilung an die angeschlossenen Künstler zukommen. Die Westschweiz und die Künstler in Rom übergab er<sup>173</sup>. Gut, daß sich niemand beschwerte. So durfte man hoffen, daß der vorgesehene Einsendetermin eingehalten werden könne.

### *Die eingereichten Modelle*

Bis 15. Juli 1855 trafen insgesamt neun Modelle in Stans ein<sup>174</sup>. Als erster Teilnehmer hatte Ferdinand Schlöth, Basel/Rom, ein Modell gesandt, das wir später beschreiben werden. Eine zweite Arbeit, ein sterbender Winkelried mit zwei Figuren, stammte von Bild-

nicht früher gelöst hat. Indessen erhielten wir jüngst die Zusicherung, daß dieser Aufruf bald erscheinen werde». Fehr replizierte in einem Schreiben vom 18. 1. 1855 an Durrer mit der Feststellung: «Ihre Bemerkungen sind höchst beleidigend». StANW.

Insbesondere St. Gallen hätte lieber Fotografien gehabt: Schwytzer an Durrer 4. 9. 1855: StANW: «Aber hinsichtlich der Oeconomie täuschen sich die Vereine alle mit ihren Photographien. Um das Geld, wo diese Photographien kosten, lassen sich die Modelle weit umher schleppen. Jedes Bild muß von wenigstens 2 Seiten photographiert werden. Jede Photographie à wenigstens 13 frs, macht pro Modell 24 frs; acht oder 9 Modelle, celà fait — 216 frs. Wollen 6 Städte diesen Modus dem Turnus vorziehen, so kostet die Geschichte mindestens 1280 frs. Mit dieser Summe könnte man alle Modelle in Briefcouvert per Post überall hinschicken».

<sup>173</sup> Schwytzer an Durrer, 19. 3. 1855, StANW: In Gemäßheit meiner Pflichten . . . schreibe ich sofort an Hrn. Fehr um zu vernehmen und zu ersuchen, ob und daß dieses von Zürich aus geschehen möchte. . . Es sind 4 Wochen seither und ich weiß sowenig als vorher . . . Herr Imhof sollte doch nicht übergangen werden . . . Will man vielleicht den Hr. Imhof außer der Kenntnis und dem «lieben» Hr. Ludwig Keiser, nunmehrigen Professor des Polytechnikums, einen gefährlichen Concurrenten ein wenig fern halten? . . .»

Durrer an Schwytzer 29. 4. 1855. CB 3, StANW. «Es scheint, wir leben in einer ägyptischen Finsternis, hergeführt durch Herrn Fehr. Ich glaubte, er übernehme die Bekanntmachung des Kunstaufruffes, und so sandte ich auch keine Aufrufe in die franz. Schweiz.»

<sup>174</sup> Nach Ablauf des Einsendetermins weitere fünf.

hauer Bischoff aus Wil. Nummer 3 war von Georg Hörbst, Zürich<sup>175</sup>. Ludwig Keiser, inzwischen zum Lehrbeauftragten für Modellieren an der ETH avanciert, brachte den vierten Vorschlag. Auch sein Modell soll anschließend noch näher besprochen werden. Statue Nummer 5 war von Bildhauer Dufaux aus Genf<sup>176</sup> eingereicht worden. Sie zeigte einen stehenden Winkelried auf einem reliefgeschmückten Piedestal. Die im ersten Wettbewerb verspätet eingereichte Plastik des jungen Robert Dorer, Baden/Dresden, seither mit einem Untersatz in der Form eines Kreuzes ergänzt und mit vier Reliefs geschmückt, trug Nummer 6. Die folgenden beiden Arbeiten hatte Max Imhof aus Rom gesandt<sup>177</sup>, die eine, einen verwundeten sitzenden Winkelried, die andere eine nicht näher beschriebene Gruppe darstellend<sup>178</sup>. Louis Dorcières Modell trug Nummer 9: «Prêt de mourir, Arnold de Winkelried remercie l'Eternel de la victoire remportée sur les ennemis de sa patrie»<sup>179</sup>. Die folgenden drei Vorschläge, nach dem Einsendetermin eingegangen, hatte Ludwig Keiser, Zug/Zürich, eingesandt<sup>180</sup>. Der erste war eine Wiederholung des im vorangehenden Wettbewerb preisgekrönten Modells, das «das frühere Kurfürstengewand abgelegt und dormalen das schlichte Kleid des ritterlichen Kriegsmannes angezogen hat»<sup>181</sup>. Dem folgte, offenbar zur stehenden Figur gehörend, ein Piedestal und endlich ein kleiner Winkelried in einem Gehäuse. Auch Dufaux hatte nach dem Einsendetermin noch einen stehenden Winkelried auf einem Untersatz geschickt (Nr. 13), und schließlich hatte es sich Altmeister Franz Abart aus Kerns nicht nehmen las-

<sup>175</sup> Hörbst, Georg, 1823—1876, aus dem Tirol stammend, Gipser und Stuktor.

<sup>176</sup> Dufaux, Frédéric, Guillaume, 1820—1871, Bildhauer.

<sup>177</sup> Imhof, Heinrich Max, 1798—1869, von Bürglen/Uri in Rom, Schüler von Abart und Ebel, Studien bei Dannecker in Stuttgart und Thorwaldsen in Rom, Freund und Lehrer Schlöths.

<sup>178</sup> Das zuletzt genannte Modell war auf dem Transport so stark beschädigt worden, daß es in mehr als 40 kleinen Stücken ankam. Franz Kaiser, der Imhof von Rom her kannte, hat es dann liebevoll zusammengeflickt. Durrer an Imhof 28. 7. 1855, CB 3, StANW.

<sup>179</sup> Dorcière, Louis, 1805—1879, Bijoutier, Graveur. Notiz Dorcière vom 10. 7. 1855 im StANW.

<sup>180</sup> Durrer an Keiser, 5. 8. 1855, CB 3, StANW.

<sup>181</sup> Meyer S. 16.

sen, einen stehenden Winkelried, wenn auch außer Konkurrenz, der Würdigung des Preisgerichtes vorzustellen<sup>182</sup>.

Von allen eingesandten Vorschlägen konnten, wie sich gleich zu Anfang zeigte und wie das aus den umfangreichen Besprechungen in den wichtigsten Schweizerzeitungen hervorgeht, nur die Gruppen von Schlöth, Dorer und Keiser einigermaßen genügen. Sogar Imhof, wegen seiner sonst ausgezeichneten Leistungen hoch geachtet, befand sich unter den Ausgeschiedenen und mußte sich mit der Feststellung trösten, «daß die im Wurfe liegende Sache eine der Imhof'schen Künstlernatur ferne Liegende ist und deshalb für ihn ein 'noli me tangere' hätte bleiben sollen»<sup>183</sup>.

### *Das Modell Dorers*<sup>184</sup>

Dorer gebührt die Anerkennung, daß er als erster mit der Erklärung auftrat, das Denkmal müsse eine Gruppe sein. Einer einzelnen stehenden Figur sei es nicht möglich, «das methaphysische Wesen der Selbstaufopferungsfähigkeit» würdig darzustellen. Eine liegende Figur mit einer einzelnen Person eigne sich für ein freistehendes Werk nicht, da es zu grabartig wirke<sup>185</sup>. Freilich warf sein Vorschlag wieder die grundlegende Meinungsverschiedenheit nach dem Inhalt des Denkmals auf, die Frage nämlich, ob im Denkmal selbst die

<sup>182</sup> Notiz Durrer, ZBLU.

Abart, Franz, 1769—1863, Bildhauer, Kerns, aus dem Tirol stammend.

<sup>183</sup> Meyer S. 17. «Nur wenigen gewährt die spröde Muse, weibliche Anmut und männliche Kraft in gleicher Vollendung darzustellen». Meyer S. 21.

<sup>184</sup> Dorer stellte seinen Vorschlag unter das folgende Motto aus Byrons hebräischen Gedichten:

«Dein Leben schied, dein Ruhm begann; — Es kündet Volksgesang,  
wie dir o Held kein Sieg entrann,  
wie gut dein Schwert sich schwang!  
Wie uns dein Muth Triumph gewann,  
und Freiheit uns errang!

Du fielst, doch weil wir frei sind, soll dein Ruhm den Tod bestehn,  
das edle Blut, das dir entquoll, das darf nicht untergehn,  
die Adern mach's und uns feuervoll!  
mag uns dein Geist durchwehn!»

(Abbild. 6). Dorer hat später die Harfe durch ein Schlachtbeil ersetzt.

<sup>185</sup> Meyer S. 55.

Waffentat wiedergegeben werden solle (Historismus/Schlöth) oder ob der innere Gehalt in einem Symbol zum Ausdruck gebracht werden müsse. Diese Auffassung verlangte allerdings, daß zur Allgemeinverständlichkeit Reliefs oder Malereien unumgänglich wären<sup>186</sup>.

Dorers Vorschlag<sup>187</sup> zeigte auf einem kreuzartigen mit Reliefs und einem Band aus Kantonswappen geschmückten Unterbau, in dessen Zwickeln Schildhalter der vier Urkantone sassen, den tot auf den Speeren liegenden Winkelried. Der Held umfaßt mit beiden Armen einen Speerbund und mit der rechten Hand hält er einige Spiesse fest, sie sich in die Brust drückend. Hinter ihm kniet der Sänger Halbsuter als Genius, in der linken Hand die Harfe, in der rechten den Eichenkranz. Für die Stirnseiten des Kreuzes hatte Dorer vier Reliefs entworfen. Das auf der Breitseite vorne stellte dar, wie die Schweizer über den toten Winkelried in die Reihen der Österreicher einbrechen und Herzog Leopold durchbohrt hinsinkt. In diesem Relief wollte man den Stil Distelis erkennen. Auf der entgegengesetzten Breitseite war zu erkennen, wie Winkelried von vier trauernden Eidgenossen, umgeben von den siegreichen Bannern der Urkantone, vom Schlachtfeld getragen wird. An der linken

<sup>186</sup> Lugardon vor der Classe des Beaux-Arts am 9. 2. 1856. Procès-verbaux de la Classe des Beaux-Arts, S. 122 ff. «M. Lugardon père, 5ème membre de la commission exprime une opinion de minorité. Il ne croit pas possible dans le cas donné de rappeler convenablement le fait d'armes sur le groupe principale à cause de la multiplicité des figures que nécessiterait la représentation claire et fidèle. A son avis, la statue du heros plus ou moins idéalisée sur un piedestal qui serait accompagnée de bas reliefs et d'inscriptions reprendrait mieux aux exigences de l'art. Cette opinion en faveur de l'apothéose vue l'extrême difficulté artistique d'exprimer l'action dans le groupe principale, difficulté que la position couchée du heros rend pour ainsi dire insurmontable. Car s'il est représenté seul mourant et percé de lances, il n'est guère possible de ne pas l'accompagner d'un bas relief et si l'artiste veut rendre tout le fait d'armes sur le groupe principale, alors la figure de Winkelried se voit dominée par celles des combattants debout.»

<sup>187</sup> Beschreibung nach «Bund», Meyer S. 14 ff. vermutlich von Eckhardt und nach «Deutsches Kunstblatt», abgedruckt im «Schweizer Bote» und bei Meyer S. 23. — Die Figur des Genius, durch einen Engel, einen Dichter, einen Barden, dargestellt, findet sich in vielen Denkmälern und Grabmälern der Epoche. Dorers Idee war also keineswegs neu. Vgl. oben Fußnote 149 über Kissels Vorschlag.

Schmalseite des Kreuzes war der Abschied von der Familie gestaltet. Winkelried hebt die linke Hand flehend zum Himmel, die rechte ruht segnend auf dem Kopf seines älteren Knaben. Arnolds Gattin steht zur Linken und umarmt ihn, das Haupt an die Brust des Gatten gelehnt. Der kleinere Knabe umfaßt des Vaters rechtes Bein<sup>188</sup>.

Die rechte Schmalseite zeigte die heimkehrenden Krieger, die dem größeren Sohne Winkelrieds vor der im Schmerz auf die Knie gesunkenen Mutter und dem an sie geschmiegtten zweiten Sohn die Waffen Winkelrieds übergeben<sup>189</sup>.

Ein großer Teil der Schweizer Presse stellte sich hinter Dorer<sup>190</sup>. Was man indessen auf der einen Seite rühmte, nämlich die poetische Verklärung der aufopfernden Selbsthingabe, schaute man auf der andern Seite als zu wenig volkstümlich an. Lobte man einerseits die innerhalb der Grenzen der Plastik gehaltene Abrundung der Gruppe durch die Reliefs, so bemängelte man andererseits, daß

<sup>188</sup> Es wurde später behauptet, Theodor von Deschwanden habe Dorer in seinem Gemälde «Winkelried's Abschied» — jetzt im Museum Stans, Leihgabe des Kunstmuseums Bern — kopiert. Befürworter dieser Ansicht führen an, daß die Anordnung der ganzen Gruppe bei Deschwanden nur das Spiegelbild derjenigen von Dorer sei. Grete Heß führt in ihrer Biographie über Theodor von Deschwanden, S. 48 ff, aber Belegstellen aus der «Neue Zürcher Zeitung» vom 26. 9. 1861 und der «Schweizer Zeitung» vom 3. und 4. 1. 62 an, aus denen zu entnehmen ist, daß diese Behauptung schon damals eindringlich widerlegt werden konnte und zwar mit dem Hinweis auf die grundverschiedene Auffassung, die in den beiden Werken zu Tage tritt und auch auf die Tatsache, daß Theodor v. Deschwanden schon Jahre zuvor Skizzen zu diesem Bilde angefertigt hatte. Dagegen dürfte die Behauptung von Pater Albert Kuhn in seiner Biographie über Paul v. Deschwanden S. 259, Theodor v. Deschwanden habe das Modell Dorers überhaupt nicht gekannt durch die Tatsache widerlegt sein, daß der Maler vom Herbst 1853 bis zum Herbst 1858 immer in Stans weilte.

<sup>189</sup> Von den Experten des zweiten Wettbewerbes werden Lugardon und Heinrich Kaiser für Dorer stimmen. Lugardons Ansicht haben wir bereits oben gehört. Für Kaiser geht dies aus seiner Erklärung vom 25. 9. 1856 im Zusammenhang mit seiner Stellungnahme zum abgeänderten Entwurf Schlöths hervor. StANW und ZBILU. Auch Schwytzer scheint, wie aus einem Artikelbrouillon von seiner Hand, der sich in der Zentralbibliothek Luzern befindet, hervorgeht, vorerst für Dorers Vorschlag eingenommen gewesen zu sein.

<sup>190</sup> Vgl. Meyer S. 23, 44, 54, 77. Ferner Bund Nr. 305, 306 und 309 des Jahrganges 1855.

der Hauptstoff nicht auch im Hauptteil des Monumentes festgehalten sei und Halbsuter den Helden in den Hintergrund dränge. Führten die Befürworter die durch die Schule Rietschels zu eigentümlicher Kraft ausgebildete sinnvolle Erhabenheit dieses Werkes ins Feld, so fanden die ablehnenden Stimmen allzustarke Anklänge an Rauchs Denkmal Friedrichs des Großen (eingeweiht 1851 in Berlin).

Eine Variante, die Halbsuter durch Helvetia ersetzte, wurde kaum beachtet. Der Vorschlag sei aus Zartsinn zu verwerfen. Die Helvetik wecke in den Urkantonen zu viele bittere Erinnerungen<sup>191</sup>.

### *Der Vorschlag von Keiser*

Ludwig Keisers Gruppe, Winkelried von zwei Männern auf Speeren getragen, dadurch die Verherrlichung des toten Helden versinnbildend, wurde mit ihren Anklängen an Kaulbachs Hunnenschlacht<sup>192</sup> kaum befürwortet<sup>193</sup>. Man warf ihr vor, sie sei unzeitgemäß und unpoetisch. Man verstehe nicht, wieso Keiser statt des Schildes Speere genommen habe und warum er im Viereck stecken bleibe. Auch habe der melancholische Zug der Träger etwas Gewöhnliches an sich. «Keisers Modell erhebt den Geist nicht über Leichen, irdische Nichtigkeit und körperliche Schwere und das Auge nicht über die Form eines Vierecks. Wir werden gezwungen zu wünschen, daß die Träger der Leiche, deren körperliches Gewicht ihnen und dem Betrachter am Ende zu lästig fallen möchte, befreit würden und der vielgeplagte Held seine unbequeme Bahre mit einem bequemen Sarg vertausche. Ist es nicht genug, daß der Held in den

<sup>191</sup> Meyer S. 18.

<sup>192</sup> Berlin, Neues Museum.

<sup>193</sup> Sie sollte nur durch Freund Fehr verteidigt werden. Brief Albert de Meuron an seinen Vater Alexandre de Meuron vom 30. 6. 1856 (Fonds Meuron, Archives de l'Etat de Neuchâtel) «Dès l'abord (on) eut lieu de voir, que du côté de Zurich, il y avait un parti pris pour Keiser de Zoug, et je craignis qu'il n'en résultât quelque peu de vivacité, le délégué étant passablement pédant».

Spießen starb, muß er noch auf Speißen zu Grabe getragen werden?»<sup>194</sup>.

### *Die Schlöth-Gruppe*<sup>195</sup>

Schlöth hat «das Faktum des siegreichen Opfertodes ... in einer einfachen Dreierfigur von klassischer Dreieckskomposition und



Abbildung 7

höchster Bewegtheit mit einem Blick erfaßbar» gemacht. Die Ausladung des Morgensterns und der Speere mildert die Starrheit der Pyramide, ohne der Klarsichtigkeit der Gruppe Eintrag zu tun<sup>196</sup>.

<sup>194</sup> «Deutsches Kunstblatt», abgedruckt im «Schweizer Bote» und bei Meyer S. 22.

<sup>195</sup> Motto: Die Erinnerung an die herrlichen Thaten der Väter entflammt den Heldensinn der freien Söhne, StANW, vgl. Abbildung 7.

<sup>196</sup> Gantner/Reinle, Kunstgeschichte S. 334.

Der Künstler ging von der Idee aus, daß das, was andere in Reliefs oder Malerei gestaltet wissen wollten, nämlich eine gewisse fortschreitende Handlung, in einer Gruppe darzustellen sei. So schuf er den toten Krieger als Sinnbild des mißlungenen Angriffes, in der Mitte Winkelried, wie er speerdurchbohrt hinsinkt und damit die Wende der Schlacht erreicht, und endlich den Jüngling, als Sinnbild des Sieges und der Zukunft, auf den der Held zurückschaut, und durch den die Gruppe erst ihre Vollendung findet.

Man anerkannte das Geistreiche dieser Idee, rügte aber, daß sie gesucht sei. Die Gleichen, die die naturalistische Darstellung lobten, bemängelten die physisch unmögliche Haltung des Helden, der durchbohrt hinsinkend rückwärts blickt. Dem Beschauer werde zuviel zugemutet, da das Werk unvollständig sei, wurde als weiterer Ablehnungsgrund angeführt. Ritter, Knechte, Spieße und das nachdrängende Heer der Eidgenossen gehörten notwendigerweise doch zur Abrundung hinzu<sup>197</sup>.

### *Der Ausstellungs-Turnus*

Die Diskussion über die Vorzüge und Mängel der verschiedenen Auffassungen war bereits wacker im Gange, als die Plastiken in zehn Kisten wohlverpackt von Durrer Ende September 1855 auf den versprochenen «Turnus» geschickt wurden. Zwar hatten St. Gallen und Bern verzichtet, Genf wollte sich zuerst nur mit Fotos begnügen, änderte dann aber seine Ansicht, als auch Neuenburg und Lausanne die Ausstellung begehrten. Zu hoffen war nun, daß die Modelle den Transport heil überstehen würden. Luzern stellte die plastischen Entwürfe im Rathaussaale zur Schau. Obwohl der Kassier schlechte Geschäfte machte, zeigte sich, daß Schlöth den meisten Beifall fand<sup>198</sup>. Zürich stellte die Modelle täglich von neun

<sup>197</sup> Meyer S. 49.

<sup>198</sup> Schwytzer an Durrer 21. 9. 1855, StANW: «Mit Vergnügen werden wir die liegenden, stehenden und getragenen etc. Herren von Winkelried empfangen und sie in unserem alten Porträt-Saal auf dem Rathause aufstellen, wo sie sich gut ausnehmen werden».

Schwytzer an Durrer, 11. 10. 1865, StANW: «In Luzern war der Besuch nicht reissend wie man sagt. Es mögen cirka 300 Besucher gewesen sein, höch-

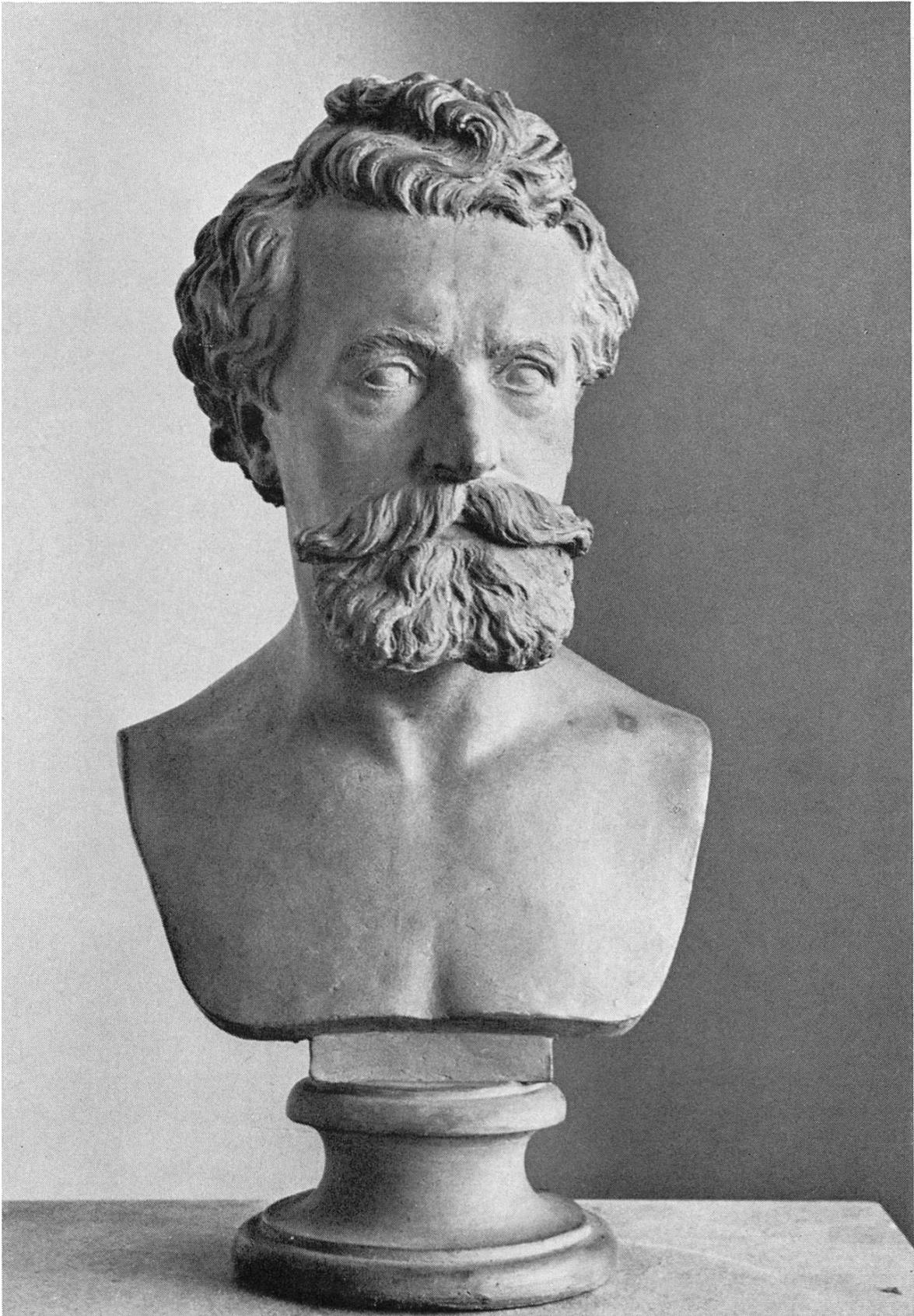


Abbildung 8

bis zwölf und von zwei bis vier Uhr gegen einen Eintritt von dreissig Rappen zu Gunsten des Denkmalfonds zur Besichtigung aus. Hier standen Ludwig Keiser und Dorer im Vordergrund des Interesses<sup>199</sup>. In Basel konnten die Modelle im November und Dezember im Saale der Zunft zu Spinnwettern besichtigt werden. Begreiflich, daß hier Schlöth voranstand, und die Basler zahlten fleißig das Eintrittsgeld von fünfzig Rappen<sup>200</sup>. Über Neuenburg, wo die Ausstellung lebhaft besucht wurde<sup>201</sup>, langten die Modelle ziemlich beschädigt um den 10. Februar 1856 in Genf an<sup>202</sup>. Hier stellte man sie im Vereinslokal der Société des Arts an der Rue des Chavannes 123 zur Besichtigung auf.

In Genf wählte man eine Kommission zur Beurteilung der Modelle. Im Schoße der Classe des Beaux-Arts wurden sie heftig diskutiert. Die Meinungen standen 4 : 1 für Schlöth. Lugardon aber, der Experte, zog Dorer vor<sup>203</sup>. In Lausanne warf die Ausstellung keine großen Wellen. Am 24. April 1856, nach siebenmonatiger Reise, trafen die eingegebenen Plastiken wieder in Stans ein. Keisers «Kurfürst» und das eine Modell von Imhof<sup>204</sup> waren wiederum derart stark beschädigt, daß sich Durrer verpflichtet fühlte, dem ersten davon Mitteilung zu machen<sup>205</sup>.

### *Die Beurteilung des zweiten Wettbewerbes*

Fast hätte die leidige Dorfpolitik unserem Denkmal ein Schnippchen geschlagen. Durrer muß zwar den Umschwung in der Volks-

stems. Das Tagblatt hat dreimal Aufsätze darüber gebracht ... Schlöths Modell zieht, wie mir scheint, vorherrschend Beifall herbei».

<sup>199</sup> Protokoll Zürcher Künstlergesellschaft 2. 8. 1855, 16. 8. 1855, 18. 10. 1855, 25. 10. 1855.

<sup>200</sup> Intelligenzblatt der Stadt Basel vom 8. 12. 1855 und 15. 12. 1855.

<sup>201</sup> Rapport annuel de la Société des Amis des Arts de Neuchâtel, présenté en 1859. Schlöth hat zum Dank verschiedene Plastiken nach Neuenburg vergabt.

<sup>202</sup> Die Frachtspesen Neuenburg-Genf betragen Fr. 73.25. Procès-verbaux de la Classe des Beaux-Arts 25. 2. 1856, S. 179/80.

<sup>203</sup> Vgl. Journal de Genève 14. 2. 1856 und 27. 2. 1856 sowie Procès-verbaux du Comité de la Classe des Beaux-Arts vom 29. 2. 1856, S. 122 ff.

<sup>204</sup> Mazzola und Sohn an Durrer 22. 4. 1856, StANW.

<sup>205</sup> Durrer an Keiser 26. 4. 1856, CB 4, StANW. Er macht ihn darauf aufmerksam, daß dieses Modell wegen Verspätung sowieso abgewiesen werden müsse.

gunst geahnt haben, sonst hätte er nicht mit allen Mitteln versucht, die Beurteilung des zweiten Wettbewerbes noch im Mai 1856 durchzuführen. Doch zögerte sich der Termin durch Verschiebungen immer wieder hinaus, und als das Preisgericht endlich auf den 27. und 28. Juni 1856 festgelegt werden konnte, war Durrer nicht mehr Gemeinderat. Zwar schrieb er an Schwytzer am 2. Juni, man habe ihm das Amt am Tage zuvor «glücklicherweise» abgenommen<sup>206</sup>, bat aber doch, Schwytzer möchte ihm in Zukunft «vertrauliche Mitteilungen auf separatem Billet» zukommen lassen. Gedankt werde ihm vermutlich nicht; aber auch Winkelried habe jahrhundertlang warten müssen.

Schwytzer war über diesen Bericht aufrichtig erstaunt und drückte Durrer sein «Bedauern über die republikanische Laune und wetterwindische Volksgunst, ... die wie anderwärts auch in Stans ihr Rädli drehen läßt» aus, damit die Hoffnung verbindend, Durrer möge seine Mitwirkung und seinen Einfluß dem Winkelriedgeschäft nicht entziehen<sup>207</sup>. Der Gemeinderat tat gut daran, die Demission Durrers nicht anzunehmen, und da zu gleicher Zeit Jakob Keyser<sup>208</sup>, sein Tochtermann, in den Gemeinderat einzog, war fürs erste die Kontinuität doch gesichert.

Am 27. und 28. Juni 1856 trafen die Experten von Zürich (Fehr), Bern (Stantz), Luzern (Schwytzer) und Genf (Lugardon)<sup>209</sup> in Stans ein. Zu ihnen gesellten sich der vielbeschäftigte aber wenig profilierte Architekt Johannes Müller als Experte von Basel<sup>210</sup> und der jugendlich kecke, in sicherem Urteil geschulte Albert de Meuron als Vertreter von Neuenburg<sup>211</sup>. Das Stanserkomitee hatte den zaghaften und unentschlossenen Heinrich Kaiser abgeordnet. Im Gegensatz zu seinen heimischen Künstlerkollegen lehnte er Schlöth ab<sup>212</sup>. Fehr, Stantz, Lugardon und de Meuron hatten die Nacht in

<sup>206</sup> CB 4, StANW.

<sup>207</sup> Schwytzer an Durrer 4. 6. 1856. StANW.

<sup>208</sup> Keyser Jakob, 1818—1874, Gemeindepräsident, Landammann, Ständerat.

<sup>209</sup> Lugardon «plein pouvoir». Procès verbaux de la Classe des Beaux-Arts, 7. 5. 1856, S. 185 ff.

<sup>210</sup> Müller Johannes, 1823—1902, Architekt.

<sup>211</sup> de Meuron, Albert, 1823—1897, Maler, Studien bei Stilke in Düsseldorf, dann in Paris. Freundschaft mit Berthoud, Zelger, Anker. Hatte Weisung, für Schlöth zu stimmen.

<sup>212</sup> Vgl. Stanser Künstler an Schwytzer, 24. 9. 1856, StANW.

Beckenried verbracht, das damals mit seinem Wasserfall in der Risleten einen ähnlichen Anziehungspunkt bot wie Brienz mit seinem Gießbachfall.

Über den Gang der Verhandlungen können wir uns auf einen Brief von Albert de Meuron an seinen Vater stützen<sup>213</sup>:

«In Stans angekommen wurden wir vom Präsidenten, Herrn Schwytzer aus Luzern, und von den Mitgliedern des Stanserkomitees herzlich empfangen. Gleich darauf begaben wir uns zum Rathaus. Die Sitzung wurde mit dem Verlesen eines Schreibens von St. Gallen eröffnet, das sich entschuldigte, nicht teilnehmen zu können. Lausanne meldete, man werde schriftlich Stellung nehmen. Nach der Konstituierung<sup>214</sup> wurde beschlossen, den schriftlichen Antrag außer Acht zu lassen. Gleich zu Anfang war ersichtlich, daß Zürich für Keiser von Zug voreingenommen war. Ich fürchtete, daß sich daraus allerlei Ungelegenheiten entwickeln könnten. Der Zürcher Delegierte war nämlich ziemlich pedantisch. Als er sich aber in der Minderheit sah, zog er sich elegant zurück, und alles verlief nun in freundschaftlichster Laune. Vorerst beschloß man, daß eine Einzelstatue oder Gruppe in einem architektonischen Rahmen und bereichert um Malereien errichtet werden solle. Was Architektur und Malerei anbetrifft, war man aber nicht so einstimmig wie zuvor. Dann folgte die Zuerkennung der Preise. Hätte man nicht zuvor beschlossen, Stillschweigen über die persönliche Meinung der einzelnen Delegierten zu beachten, so könnte ich darüber mehr berichten. So kann ich nur das Resultat bekanntgeben: Mit einer Stimme Mehrheit wurde beschlossen, zwei erste Preise auszurichten, weil zwischen den beiden besten Arbeiten kein großer Unterschied bestehe. Die Preise gingen an Schlöth und Dorer. Die Beratungen dauerten lange und wurden durch ein großes Festessen, offeriert vom Komitee, unterbrochen. Am Abend machten wir einen sehr schönen Spaziergang zum Rozberg, an dessen Fuß wir Kutschen vorfanden. Mit denen kehrten wir über Stansstad zurück. Während des Nachtessens Musik und Feuerwerk. Andern Morgens besichtigte man die verschiedenen möglichen Standorte für ein Denk-

<sup>213</sup> Fonds Meuron, Archives de l'Etat de Neuchâtel (freie Übersetzung).

<sup>214</sup> Schwytzer blieb trotz Sträubens Präsident, Fehr Sekretär.

mal; es waren deren fünf, zwei im Osten des Dorfes (Winkelried-hostatt, Lehlmatte), einer oberhalb des Dorfes (Klostermatte) und zwei weitere im Westen (Stiftmatte und Turmatte), alle nahe dem Dorf. Um neun Uhr, nach dem Frühstück, berieten wir weiter. Der Präsident schlug vor, drei Architekten zu bestimmen, die wenn möglich gemeinsam einen Plan für eine Halle entwerfen sollten. Die Wahl fiel auf Herrn Müller, den Delegierten von Basel, und zwei weitere Architekten<sup>215</sup>. Darauf war zu entscheiden, ob eine Gruppe oder eine Einzelstatue auszuführen sei. Dieser Punkt war am meisten umstritten. Für eine Gruppe stimmten vier von sieben Anwesenden. Bei der Wahl des Künstlers erhielt Schlöth fünf Stimmen<sup>216</sup>. Im weiteren fiel der Vorschlag, man solle Schlöth und Dorer den Auftrag gemeinsam erteilen. Abgelehnt. Auch wollte man die dritte Figur der Schlöthgruppe, diejenige des jungen Mannes, streichen. Der Antrag blieb aber allein. Müller wurde gebeten, Schlöth einige Abänderungen an seinem Modell vorzuschlagen. Die Skizze mit den Abänderungen sollte dann den Komiteemitgliedern, nicht den delegierenden Gesellschaften zugesandt werden, um ein langes Hin und Her zu vermeiden. Der Platz im Norden von Stans, im Besitze des Herrn Statthalters Keyser, wurde einstimmig, sowohl wegen seiner günstigen Lage, auch wegen der Nähe eines Bächleins und der Willfährigkeit des Besitzers, als Standort des Denkmals bestimmt. Die Liegenschaft heißt Turmatte. Das Stanser Komitee erhielt die nötigen Anweisungen zum Ankauf des Terrains. Es könne zuwarten, bis man aus dem Plan der Architekten ersehe, wieviel Grund und Boden zu erwerben sei. Man sprach den Wunsch aus, daß die Gemeinde Stans den Platz unentgeltlich zur Verfügung stelle. Unter uns gesagt, scheint dieser Beschluß nicht ganz nach dem Geschmack dieser Herren gewesen zu sein<sup>217</sup>. Dann wurde

<sup>215</sup> Wegmann, Gustav Albert, 1812—1858, Zürich. Bern sollte einen dritten Architekten bestimmen.

<sup>216</sup> de Meuron, Müller, Stantz, Fehr, Schwytzer. de Meuron: «car je crois avoir donné à Schlöth un fameux coup d'épaule». a. a. O.

<sup>217</sup> Anlässlich der Gemeinderatssitzung vom 3. 7. 1856 wurde dieser Vorschlag heftig debattiert. Die Meinung der Experten wurde mit 7 : 4 Stimmen angenommen. Man sah damals die Schlöthgruppe noch in einer mit Fresken ausgemalten Kapelle. GAST.

noch die Rechnung über die gesammelten Gelder kontrolliert». Soweit de Meuron.

Der Ausgang des zweiten Wettbewerbes ist erstaunlich und erfreulich zugleich. Er beweist das ernste Bemühen und stellt den Experten das Zeugnis unabhängigen, klaren und kunstverständigen Denkens aus. Trotz der Protektion, die Keiser durch Zürich genoß, trotz weitester Zustimmung zu Dorers Vorschlag, der dem romantischen und heldensüchtigen Zeitalter besser entsprach, wurde der besten Arbeit der Vorzug gegeben.

### *Der Künstler Schlöth*

Wer war dieser Ferdinand Schlöth, der da auf einmal mit seinem Modell ins Rampenlicht der Anerkennung trat und in aller Mund war? Weder Familie noch Herkunft hätten es ihm an seiner Wiege gesungen, daß er einmal zu den gefeiertsten Bildhauern des Landes gehören sollte, einem Bildhauer, von dem Adolf Reinle in der Kunstgeschichte der Schweiz<sup>218</sup> sagt, daß er der Schweiz zwei Denkmäler schuf, die sich innerhalb der Flut von Monumenten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts künstlerisch zu behaupten vermöchten<sup>219</sup>.

Schlöths Vater war von Deutschland nach Basel gewandert und hatte sich dort als Schlosser und Ofenschmied niedergelassen. Seine beiden Söhne setzten das väterliche Handwerk fort. Doch zeigte Ferdinand schon früh Freude am Zeichnen und Modellieren. Bezeichnend für seine spätere Kunstrichtung ist es, daß ihn sein Wanderstab in der Gesellenzeit in den lateinischen Kulturkreis, nach Paris, Lyon und Marseille, führte. Der Tod des Vaters rief ihn an Esse und Amboß zurück. Mit 26 Jahren packte ihn 1844 der unwiderstehliche Wunsch, in Rom Bildhauer zu werden. Er kam dorthin, als kein Thorwaldsen mehr der Mittelpunkt des künstlerischen Schaffens war. Das Erbe der Antike erhielt er durch seinen Freund und Lehrer Max Heinrich Imhof gleichsam aus zweiter Hand.

<sup>218</sup> Gantner J. und Reinle A., Kunstgeschichte der Schweiz, S. 334.

<sup>219</sup> Schlöth schuf auch das St. Jakobs-Denkmal in Basel.

Einige Aufträge aus Basler-Bürgerkreisen gestatteten ihm, ein eigenes Atelier an der Via Quatro Fontane 71 einzurichten. Dort schuf er in den 30 Jahren seines Römer-Aufenthaltes seine wesentlichsten Werke. Dabei blieb er «schlicht und einfach, von edlem, liebeichem Charakter und beseelt von echter Frömmigkeit»<sup>220</sup>. Zu seinen Schülern zählte er Richard Kießling aus Basel, den Schöpfer des Telldenkmals in Altdorf, Baptist Hörbst aus Zürich<sup>221</sup> und Eduard Meyer aus Muttenz. Sein treuester Freund war der Winterthurer Historienmaler Weckesser. Im Jahre 1876 rief ihn das Heimweh zurück. Er lebte fortan in der Familie seines Bruders, teils in Basel, teils auf seinem schönen Landsitz in Thal ob Rheineck im Kanton St. Gallen.

Entwicklungsmäßig reiht Reinle unsern Künstler als Spätklassizisten zwischen die romantischen klassizistischen Deutschrömer und die Gruppe um Böcklin und Stüchelberg ein.

Schlöths Bildnis ist uns durch eine kleine Selbstporträt-Büste überliefert<sup>222</sup>. Der Familientradition nach soll sich Schlöth auch im Winkelried und in einem Krieger am St. Jakobs-Denkmal verewigt haben. Sein Freund Weckesser hielt seine Erscheinung in einem seiner großen historischen Gemälde fest<sup>223</sup>.

<sup>220</sup> HBLS.

<sup>221</sup> Sohn des Georg Hörbst, vgl. Fußnote 175.

<sup>222</sup> Im Museum Stans, Abbildung 8. Die Porträt-Büste war ein Geschenk Schlöths an den durch die Winkelried-Angelegenheit befreundeten Landammann Jakob Keyser. Die Familie Felber, an welche sie durch Erbschaft kam, schenkte sie dem Staate Nidwalden. — Schlöth arbeitete offenbar immer nach Modellen. Für die Helvetia vom St. Jakobs-Denkmal in Basel (eingeweiht 1872) stand ihm Rosalia Jann, die Tochter des Schnupftabak-Stampfers Niklaus Jann, 1842—1917, später verheiratet mit Josef Alois Amstad, Büchsenmacher, Modell. In der Familie Amstad wird noch erzählt, wie die junge Tochter, eine wahre Helvetia, «unter Bedeckung» nach Basel ins Atelier von Schlöth begleitet wurde. In der Familie Schlöth nannte man sie das «Stanser-Rösli».

<sup>223</sup> «Gertrud von Wart fleht für ihren Gatten um Gnade» 1878.

## *Das Protokoll der zweiten Jury-Sitzung*

Mit dem ausführlichen Bericht von Albert de Meuron könnten wir uns eigentlich begnügen; doch da er den Preisrichtern und dem Stanser Komitee nicht bekannt war und für dieses selbstverständlich auch keinen offiziellen Wert gehabt hätte, wiederholte sich, was zwei Jahre zuvor Durrer und Schwytzer schon so in Harnisch gebracht hatte. Wohl hatte man vorsorglicherweise in Stans den Jury-Bericht im Entwurf bereinigt, und Fehr hätte ihn nur noch redigieren und ausfertigen müssen. Vergeblich aber wartete man in Genf<sup>224</sup> und Bern wie auch in Basel, Luzern und Neuenburg, von Stans nicht zu sprechen, auf die Reinschrift. Dabei hatte Fehr die wesentlichsten Punkte bereits am 1. Juli 1856 und ohne Wissen der Experten in der «Neue Zürcher Zeitung» veröffentlicht. Aber davon wußten Schwytzer und Durrer nichts, und so gelangten sie mit immer eindringlicheren Schreiben wieder an Fehr<sup>225</sup>, er möge doch nun endlich seines Amtes walten und das Protokoll versenden. Als wieder keine Antwort eintraf, machte Durrer Schwytzer den Vorschlag, er solle nach Zürich fahren, um Fehr persönlich ins Gewissen zu reden. Dieser aber lehnte das Ansinnen am 16. September kategorisch ab und schrieb Durrer, er möge von Fehr und seinem Protokoll nun bald nichts mehr hören<sup>226</sup>. Dagegen stellte nun Schwytzer aus seinen Notizen einen eigenen Bericht zusammen, den er den übrigen Preisrichtern zustellte und der von diesen auch umgehend als richtig beglaubigt wurde. Fehr aber sandte ihn zurück und bemerkte dazu, er sei unrichtig. So blieb die Angelegenheit wieder liegen, bis sich Durrer am 19. November an den damaligen Präsidenten der Zürcher Künstlergesellschaft wandte<sup>227</sup>. Fehr erhielt Dampf aufgesetzt<sup>228</sup>, und bereits am 25. November konnte Schwytzer Durrer für die erfreuliche Antwort aus Zürich gratulieren: «An

<sup>224</sup> Lugardon an Durrer 17. 7. 1856. StANW, und vor der Classe des Beaux-Arts Genève am 20. 8. 1856, Procès-verbaux S. 135 f.

<sup>225</sup> Schwytzer an Durrer 8. 8. 1856. StANW. Durrer an Fehr 8. 8. 1856, StANW.

<sup>226</sup> Antwort Schwytzers vom 16. 9. 1856, StANW.

<sup>227</sup> Durrer an Zürcher Kunstgesellschaft 19. 11. 1856. CB 4, StANW.

<sup>228</sup> StANW. Das Protokoll selbst ist nicht vorhanden.

unserem Kolleg Fehr haben wir scheint's einen Hokus-Pokus gehabt. Ein Mann der Feder oder Bücher, aber ein fait rien»<sup>229</sup>.

### *Schlöths zweites und drittes Modell*

Da hatten sie bei Schlöth mehr Glück. Wir haben gehört, daß das Preisgericht Abänderungen an seinem ersten Entwurf (Abbild. 7) verlangte. Im Expertenprotokoll sind die einzelnen Beanstandungen zwar nicht festgehalten. Doch gehen sie aus den Kritiken der Juroren am zweiten Modell hervor<sup>230</sup>. Schlöth hatte in seinem zweiten Entwurf den Aussetzungen, welche die Figur Winkelrieds als zu wenig hervortretend bezeichnet hatten, nachgebend, die Gestalt des Helden gehoben. Dadurch wurde der Kopf Winkelrieds für den untenstehenden Beschauer fast unsichtbar. Die Gestalt des jungen Kriegers, welcher über ihn hinweg in die feindlichen Reihen einbricht, wirkte nun in seiner Haltung unsicher. «Wenigstens riskiert man beim Versuch, beide Füße so im ganz gleichen Geleise zu bewegen, zu fallen». Der weitem Beanstandung, der tote Krieger schein sich in den unter dem Kopf liegenden linken «Arm zu beißen», hatte er im zweiten Entwurf noch keine Beachtung geschenkt. Die Experten hielten die ganze Gruppe nach den Abänderungen «weniger gelungen», da die Durchbrechungen in störender Weise vermehrt und erweitert waren und die «plastische Verwirklichung» damit in Frage stehe. Auch wünschte man, daß Schwertscheide und Morgenstern diskreter, «minder auf Waffenspielerei deutend», behandelt würden. Alle Experten gaben dem ersten Entwurf den Vorzug<sup>231</sup>.

<sup>229</sup> Protokoll Zürcher Künstlergesellschaft 24. 11. 1856: ... «Wird der Herr Quästor ersucht, da eine persönliche Verwendung des Aktuars ohne Erfolg geblieben, diese Angelegenheit beförderlich mit Herrn Dr. Fehr ordnen zu wollen.»

<sup>230</sup> Schwytzer an die Experten, 16. 9. 1856, ZBILU. — Heinrich Kaiser an Schwytzer, 25. 9. 1856, ZBILU und StANW. — Stantz an Schwytzer, 12. 10. 1856, ZBILU. — de Meuron an Schwytzer, 19. 10. 1856, ZBILU. — Lugar don an Schwytzer, 22. 10. 1856, ZBILU. — Merian an Schwytzer, 10. 11. 1856, ZBILU. — Fehr leistete der Aufforderung, zum zweiten Entwurf Stellung zu nehmen, keine Folge.

<sup>231</sup> Bei dem Modell, welches sich im Bannersaal des Rathauses in Stans befindet, handelt es sich um diesen zweiten Entwurf.



Abbildung 9

Schlöth modellierte dann einen dritten Entwurf<sup>232</sup>. Durch Verbreiterung der Basis um fast einen Fünftel gelang es ihm, die zweite und dritte Figur so voneinander zu trennen, daß die «höchste Bewegtheit» erhalten blieb und das Geschehen doch «mit einem Blick erfaßbar war<sup>233</sup>.

Dieser dritte Entwurf hatte Erfolg. Nachdem bei allen Experten Fotografien zirkuliert hatten, wurde er als ausführungsfähig erklärt<sup>234</sup>.

### *Die Architekten und nochmals die Standortfrage*

So lag nun Schlöths Denkmalentwurf bereinigt vor. Mit den von der Jury bezeichneten Architekten sollte es aber seine Schwierigkeiten haben.

Aus dem Bericht von Albert de Meuron haben wir vernommen, daß Architekt Müller, der Basler-Experte, mit zwei weiteren Berufsgenossen beauftragt war, den Plan für einen «architektonischen Baldachin»<sup>235</sup> zu entwerfen. Als zweiter Architekt war auf Antrag von Fehr Wegmann aus Zürich bestimmt worden. Bern hätte einen dritten Fachmann bezeichnen sollen, bestimmte ihn jedoch nie. Müller und Wegmann erging es wie den Königskindern. Sie konnten zusammen nicht kommen. Dann erkrankte Wegmann. Müller war mit Geschäften überlastet. Der Basler-Versammlung des Schweizerischen

<sup>232</sup> ... «von etwas über drei Fuß Höhe und Breite» und nahm «sehr bedeutende Veränderungen» vor, «sodaß der Winkelried jetzt viel mehr dominiert und das Ganze einen plastischeren Zusammenhang bekommen hat. Bevor ich das Modell formen ließ, lud ich Herrn Cornelius ein um seine Ansicht über meine Arbeit zu vernehmen. Er war vollkommen mit meiner Auffassung zufrieden, fand sie voll Leben und sehr verständlich. Beim Weggehen sagte er mir noch: 'Es freut mich, Ihre Arbeiten gesehen zu haben, aber die Winkelried-Gruppe ist die beste von Allen'». Schlöth an Maximilian de Meuron, 24. 12. 1856 aus Rom. Fonds Meuron, Archives de l'Etat de Neuchâtel.

<sup>233</sup> Gantner/Reinle S. 334.

<sup>234</sup> Bericht Schwytzer über die Denkmalangelegenheit an den Schweiz. Kunstverein, Entwurf, ZBLU sowie Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins Schweizerischer Künstler und Kunstfreunde in Basel, den 16. Mai 1857, von R. Merian-Iselin, S. 39 ff. Abbildung 9.

<sup>235</sup> Von Schwytzer verfaßtes Jury-Protokoll, ZBLU.

Kunstvereins legte er in letzter Stunde einen Plan vor, der als Diskussionsgrundlage dienen konnte. Ausführungsreif dürfte er nicht gewesen sein<sup>236</sup>.

Zu allem Unglück war auch die Standortfrage wieder unsicher. Man verschob den Ankauf des Platzes in der Turmatte und nahm statt dessen ein Gelände in der Lehlmatte, gegenüber Langensteins Haus, dort wo jetzt das Knabenschulhaus steht, in Aussicht<sup>237</sup>. Weitere Vorschläge lauteten auf Dr. Busingers (jetzt Dr. Christ) Gärten und Anton Albert Durrers Breitenland<sup>238</sup>.

<sup>236</sup> Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins Schweizerischen Künstler und Kunstfreunde in Basel den 16. Mai 1857, von R. Merian-Iselin, Präsident, S. 40.

<sup>237</sup> Gemeinderat Stans, 3. 9. 1857, GAST.

<sup>238</sup> Es muß sich um den Landzopf handeln, welcher beim Bau der Buochserstraße von der Liegenschaft Breiten abgetrennt wurde und wo heute, von der LSE durchschnitten, Post und Buchhandlung von Matt stehen. Durrer offerierte den Platz zu Fr. 4.— pro Klafter (3.24 m<sup>2</sup>). Der Gemeinderat kaufte ihn ohne Zustimmung der Gemeinde auf «eigene Rechnung». Nach Festlegung des definitiven Standortes ging der Platz an Durrer zurück. — Auf Dr. Businger muß ein ziemlich starker moralischer Druck ausgeübt worden sein. Denn nach einer ersten Offerte für eine Entschädigung von Fr. 1000.— und tauschweiser Abtretung des Landweibelgartens «nebst weiteren Bedingungen» drohte Businger mit Rücktritt aus dem Winkelried-Komitee. Die Gemeinderatssitzung mußte, «da sich eine Diskussion anheben wollte», abgebrochen werden. Spätere Sitzungen werden wegen Beschlußesunfähigkeit abgesagt. Protokoll Gemeinderat Stans, 12. 4. 1858, 4. 5. 1858, 11. 5. 1858, 7. 6. 1858, 6. 12. 1858, 13. 12. 1858, 3. 1. 1859, 7. 2. 1859, 10. 2. 1859.

## DIE AUSFÜHRUNG DES DENKMALS

### *Der Schweizerische Kunstverein mischt sich ein*

So lagen die Dinge, als sich der Schweizerische Kunstverein zu seiner Jahresversammlung vom 16./17. Mai 1857 in Basel rüstete.

Noch anlässlich der Jahresversammlung vom 24. September 1855 in St. Gallen hätte kaum jemand daran gedacht, sich in die Winkelried-Angelegenheit direkt einzumischen. Damals berichtete Präsident Gottlieb Bion, daß er hätte Experten bestimmen sollen, aber ablehnte, daß sich Stans dann an die einzelnen Kunstvereine gewandt habe, und daß inzwischen der erste Wettbewerb beurteilt und der Einsendetermin für den zweiten abgelaufen sei. Die Versammlung stimmte lediglich einem Antrag zu, der vorsah, es solle an die Mitglieder der Aufruf ergehen, an der Verwirklichung des Denkmals mitzuwirken. Ferner erwog man einen Beitrag aus der gemeinsamen Kasse<sup>239</sup>.

Inzwischen aber hatte sich manches gewandelt. Wieviel Staub hatte die öffentliche Diskussion über das Wo und Wie nicht aufgewirbelt? Wieviel Tinte und Druckerschwärze waren nicht immer in freundlicher Absicht verspritzt worden? Die Ausstellung der Modelle in den bedeutendsten Städten des Landes hatte die Denkmalangelegenheit erst recht zu einer nationalen Frage gestempelt; was wunders, daß sich innerhalb der städtischen Kunstvereine mehr und mehr die Überzeugung aufdrängte, die Plattform, von der aus diese nun schon gesamtschweizerische Unternehmung geleitet und beurteilt werde, besitze nicht jenes zentralistische Maß, das man auf Grund des Beitragsverhältnisses zu fordern berechtigt und verpflichtet sei.

Das Stanser Winkelriedkomitee hatte sich wohl darüber Rechenschaft gegeben, daß es die für ein Denkmal benötigte Summe nie würde herbeischaffen können, wenn ihm die Städtekantone nicht behilflich wären. Deshalb hatte es auch die Experten als ausschließ-

<sup>239</sup> Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins Schweizerischer Künstler und Kunstfreunde in St. Gallen den 24. 9. 1855 von G. Bion, Präsident, S. 28/29. Die eigenen Mittel des Vereins beliefen sich damals auf Fr. 423.40.

lich zuständig erklärt. Schwytzers Unterstützung durfte es jederzeit versichert sein. Die andern Delegierten, außer Fehr, ordneten sich ihm unter.

Dieses Komitee mußte sich indessen mit Recht den Vorwurf gefallen lassen, daß es zu schwerfällig sei. Man bedenke, daß eine Reise von Zürich nach Stans und zurück — das Eisenbahnnetz war erst im Aufbau begriffen<sup>240</sup> — mindestens zwei volle Tage in Anspruch nahm. Für die Strecke Genf—Luzern wird man noch 1865 über zwölf Stunden Fahrzeit benötigen, wobei es täglich bloß zwei Verbindungen gab<sup>241</sup>. Auch das Seilziehen zwischen Fehr und dem übrigen Teil des Komitees hatte den eingeweihten Kreisen nicht entgegen können.

Zuzugeben ist ferner, daß eine gewisse Untätigkeit bei Schwytzer und Durrer vorlag. Zahlen, wie sie dem «Wirtschaftswunderglauben» der Städte nachgerade geläufig waren, mußten sie erschrecken. Schlöth verlangte nämlich für das Denkmal eine auch für heutige Begriffe unmäßige Summe. «Wie gefallen Ihnen die frs 80 000? Um Gottes Willen, woher dieses Geld nehmen. (Weiß der Himmel, ich wollte lieber eine artige gotische Kirche als diese Plastik. Und wahrlich, man könnte eine artige erhalten. Doch das gehört unter vier Ohren). Diese Summe erschreckt mich recht und wird noch manches Mütchen auslöschten. NB. das ist nur dem Bildhauer sein Konto. Dann haben wir die Architektur, die Anlagen und schätze wohl eine Unzahl von Unkosten. Was gibt das am Ende für einen Voranschlag? Und was wird der Voranschlag für ein Ende absetzen?»<sup>242</sup>.

Hinzu kam, daß sich Schlöth in Basel über «das kalte Wasser» aus der Röhre Schwytzers beklagt hatte<sup>243</sup>. Er hatte nämlich geglaubt,

<sup>240</sup> Thiessing René, Ein Jahrhundert Schweizer-Bahnen, 1847—1947, 3. Band, S. 336.

<sup>241</sup> Vgl. Fahrtenplan der Schweizer Eisenbahnen, Posten und Dampfboote vom Juni 1865. Der Fahrpreis betrug in der 3. Klasse Genf-Luzern retour Fr. 24.50, in der 1. Klasse Fr. 45.30. — Von Luzern brauchte es mit dem Dampfboot nach Stansstad in direkter Fahrt 40 Minuten, Die Kutsche von Stansstad nach Stans (4 Kurse täglich) benötigte 20 Minuten.

<sup>242</sup> Schwytzer an Durrer, 22. 1. 1857, StANW. Der Stanser-Fonds betrug damals immer noch ca. Fr. 20 000.— Schlöth hatte zu Anfang gar die Summe von Fr. 105 000.— verlangt. Schwytzer an Durrer, 7. 3. 1857, StANW.

<sup>243</sup> Verweis auf Briefe Schwytzer an Durrer 7. 3. 1857 und 12. 5. 1857, StANW.

auf den definitiven Auftrag drängen zu dürfen. Schwytzer verwies ihn auf die unzulänglichen Mittel. Da beschwerte sich der Künstler in Basel, und der dortige Kunstverein kam ihm zu Hilfe. Rudolf Merian-Iselin<sup>244</sup>, Präsident der Gesellschaft und zugleich Präsident des damals geschäftsleitenden Komitees des Schweizerischen Kunstvereins, verfügte sich nach Luzern zu Schwytzer. «Aus seinen Reden habe entnommen, um was es sich handeln wird. Man wird beantragen, dem bisherigen Comité in Anbetracht seiner durch Entfernung und Untätigkeit schwerfälligen Lebensart, sein Mandat abzunehmen und das Leitende Comité des Schweizerischen Kunstvereins mit der Leitung des Geschäfts beladen, welches, da alle Mitglieder dann am gleichen Ort oder ganz in der Nähe wohnen, besser im Fall sein wird, die Geschäfte an die Hand zu nehmen und abzutun, als das in allen Landeszöpfen zersplitterte Gliederwerk. In Forma wäre das noch gern anzunehmen, indessen habe das Bedenken, daß einer Gestaltung entgegengesteuert wird, die man eben am meisten besorgt. Es sollte nämlich das Direktorium des Schweizerischen Kunstvereins von Basel nach Winterthur für die nächste Tour verlegt werden. Das Winkelriedkomitee wäre hiermit dann auch dort und selbstverständlich in Händen der Zürcher. Wie fänden sie das? Wird man nicht versucht zu glauben, die so oft beklagte Stumm- und Taubheit der Zürcher, wodurch der Geschäftsgang in einen üblen Ruf kam, sei hierauf berechnet gewesen?! Wie nun die Sache an einer Senf- und Imbeersauce aufgetischt werden wird, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ich der Beratung einen übersichtlichen Bericht werde vorangehen lassen, woraus, wer Deutsch versteht, entnehmen muß, wer den üblen Ruf veranlaßt hat, daß ich jeden dahinzielenden Vorwurf mit allem Recht von uns abzulehnen habe und will dann gewärtigen, welche Wendung das Ding nehmen wird».<sup>245</sup>

Schwytzer trug seine schriftlich niedergelegten Ausführungen<sup>246</sup> am 15. Mai 1857 den Abgeordneten und am Tage darauf der Vollversammlung vor. Er berichtete, was bis dahin erreicht wurde, er-

<sup>244</sup> Merian, Rudolf, 1820—1891, Bauinspektor, Oberstdivisionär, Förderer gemeinnütziger Institutionen.

<sup>245</sup> Schwytzer an Durrer 12. 5. 1857. StANW.

<sup>246</sup> ZBLU.

klärte, daß sich das bisherige Komitee nicht habe entschließen können, an Schlöth einen definitiven Auftrag zu erteilen, nachdem mit Gesamtauslagen von über 100 000 Franken zu rechnen sei, und beklagte sich bitter über Fehr. Die Kompetenzfrage berührte er nur leise. Hätte Stans nicht auch andere Experten bestimmen können?

Doch Basel war gesonnen, seinem Landsmann Schlöth unter die Arme zu greifen. Man anerkannte, daß das bisherige Preisgericht wohl fähig gewesen sei, ein «erleuchtetes, unabhängiges und unparteiisches Urteil» mit Hinsicht auf die Wahl des Denkmals zu fällen. Daneben fielen aber auch andere, weniger schmeichelhafte Ausdrücke, wie Unzulänglichkeit, Unvermögen, Untätigkeit und Übelwollen<sup>247</sup>.

Ohne auf die von Schwytzer angetönte Kompetenzfrage näher einzugehen, beschloß man unter Berufung auf die Delegation an die Experten: «Der Präsident des bisherigen von den Kunstvereinen ernannten Winkelried-Komitees wird mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet und beauftragt, bis spätestens in sechs Monaten a dato sich mit den zwei delegierten Architekten über den architektonischen Entwurf zu verständigen (wobei ihm die Ausschreibung eines Concurses empfohlen wird), den Gartenplan, die genaue Devis über Skulptur, Halle und Anlage anfertigen zu lassen und dem heute neu zu wählenden geschäftsleitenden Comité einzusenden»<sup>248</sup>.

Damit war der erste Schritt getan. Schwytzer war nun zum Präsidenten des «bisherigen» Winkelried-Komitees degradiert. Mochte Durrer noch so sehr «das Gesicht verhüllen»<sup>249</sup>, die «Usurpation»<sup>250</sup> war damit eingeleitet.

Ende Juni 1857 schrieb Schwytzer den vorgeschlagenen «architektonischen Concur» aus. Den Architekten stellte er die Aufgabe, auf einer offenen, ebenen Wiese eine Halle zu projektieren, die nicht

<sup>247</sup> Wem diese galten, wird nicht ausgeführt. Man muß annehmen, daß sie an die Adresse von Schwytzer und Stans gerichtet waren. Fehr erscheint nämlich noch am 23. 10. 1858, nach der Ausschaltung von Schwytzer, in einem neuen Expertenkomitee zur Bestimmung des Standortes des Denkmals.

<sup>248</sup> Als neues geschäftsleitendes Komitee wurde Winterthur bestimmt. — Vgl. Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins schweiz. Künstler und Kunstfreunde in Basel den 16. 5. 1857, von Merian-Iselin, S. 39 ff.

<sup>249</sup> Durrer an Schwytzer 14. 5. 1857, ZBILU.

<sup>250</sup> Notiz Schwytzers, ZBILU.

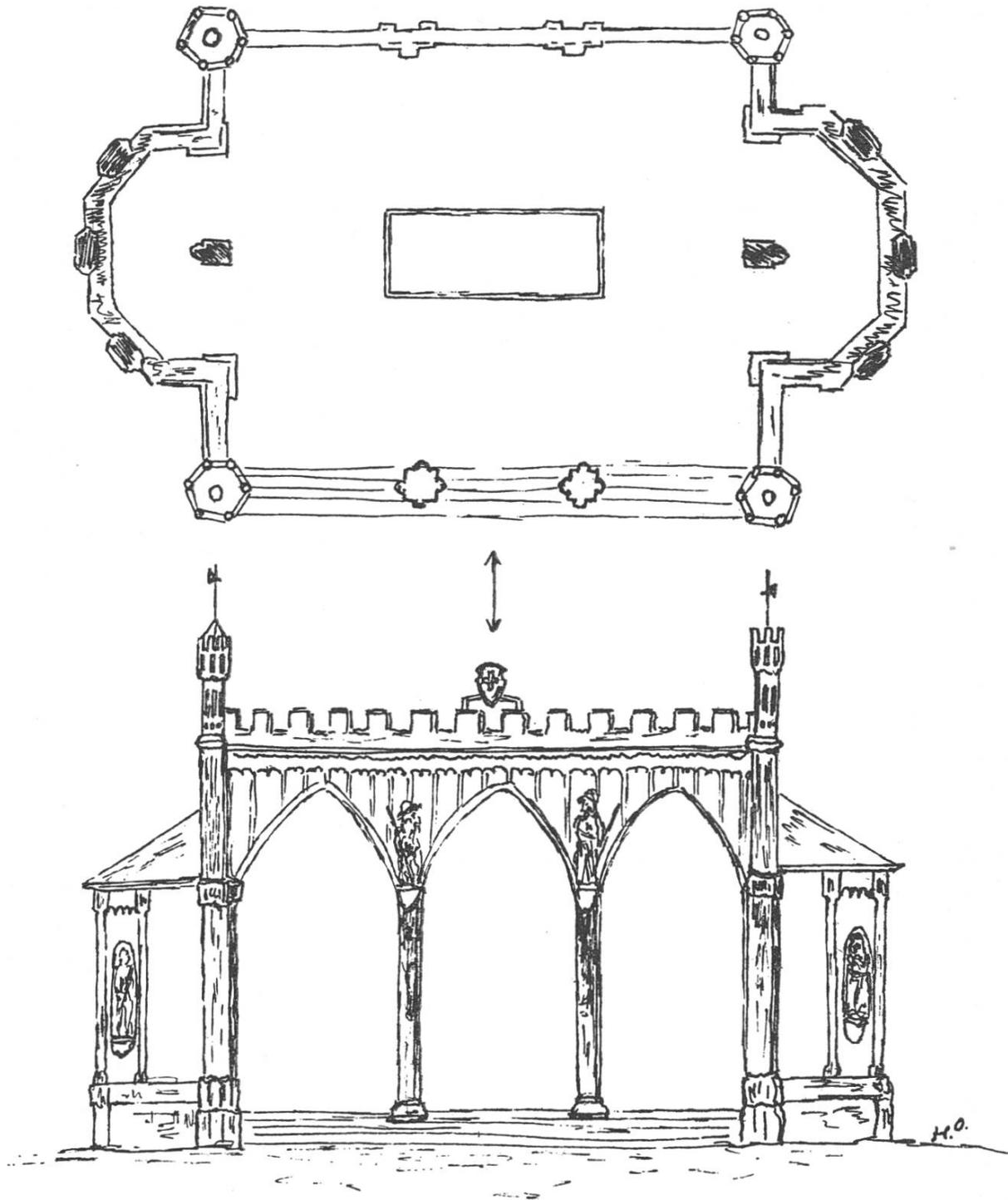


Abbildung 10

mehr als Fr. 18 000.— kosten sollte und dem Denkmal, als dem Hauptteil des Monumentes, den «gebührenden Effekt» erhalte. Gute Beleuchtung schien ihm Voraussetzung. Nach Belieben dürften Flächen für Malereien oder Reliefs freibleiben. Ein bestimmter Baustil wurde nicht verlangt<sup>251</sup>.

Der Wettbewerb war nur schwach und mit unzulänglichen Vorschlägen beschickt. Schwytzer schimpfte am 15. Oktober 1857, als er die Eingaben dem Direktorialkomitee des Schweizerischen Kunstvereins in Winterthur sandte: «Für ein Winkelried-Denkmal aus allen Gauen Helvetiens, das ein Bataillon Architekten enthält und ernährt, ist das eine winzige Beteiligung. Nicht viel schmeichelhafter dürfte die Bezeichnung des Ergebnisses in qualitativer Hinsicht sein. . . . Von den Pinakotheken, Museen usw. im römischen und griechischen Style, denen man mit den ersten Blicken den Appetit nach 50 bis 100 000 Franken ansieht, habe nichts zu bemerken. Ihre Schöpfer scheinen das Programm nicht haben beachten wollen und sich mehr ihrer Zeichnungslust als den Umständen der Ausführbarkeit hingegen zu haben.»<sup>252</sup>

Gleicher Meinung waren die Experten, welche am 21. Mai 1858 in Olten die eingegangenen Projekte zu beurteilen hatten<sup>253</sup>.

Der erste Preis ging an Robert Mooser, Neuenburg<sup>254</sup>. Dieser schlug eine rechteckige, dreiachsige Spitzbogenarkade vor, überhöht von kleinen Blendbogen und abgeschlossen durch einen die ganze Arkade durchlaufenden Zinnenkranz, an den Ecken bekrönt von Zinntürmchen. Seitlich wäre die Halle durch zwei chorähnliche Ausbuchtungen mit polygonalem Schluß erweitert worden. Der zweite Preisträger, Alfred Zschokke aus Solothurn<sup>255</sup>, sah das Denkmal in der Mitte einer im Grundriß quadratähnlichen Halle, mit an den Ecken vorgestellten Strebepfeilern. Schwach kielbogige Öffnungen mit sich nach oben verjüngendem Zinnenkranz in der Form spätgo-

<sup>251</sup> Bund 24. 7. 1857.

<sup>252</sup> ZBLU.

<sup>253</sup> Experten waren Schwytzer, Merian-Iselin und für den inzwischen verstorbenen Wegmann Architekt Jeuch (Jeuch, Kaspar Josef, 1811—1895, Architekt in Baden und Aarau.)

<sup>254</sup> Mooser (Moser), Robert, 1833—1901, Architekt, Neuenburg, später Baden (Abbildung 10).

<sup>255</sup> Zschokke, Alfred, 1825—1879, Architekt, Kantonsbaumeister, Solothurn.

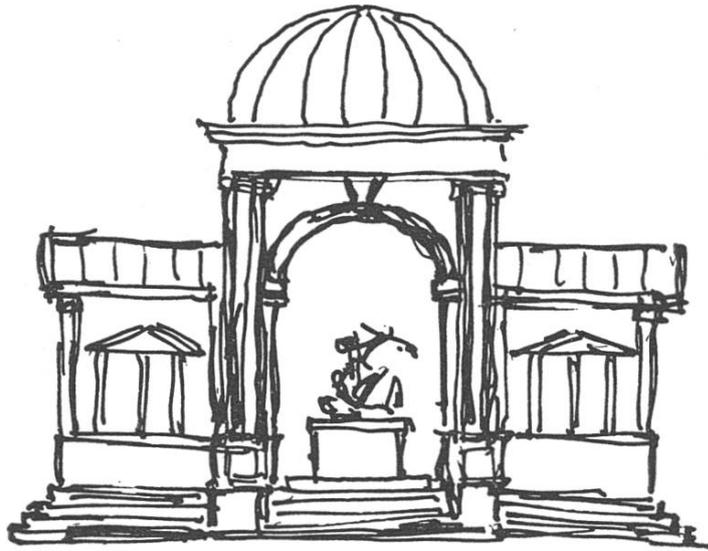


Abbildung 11

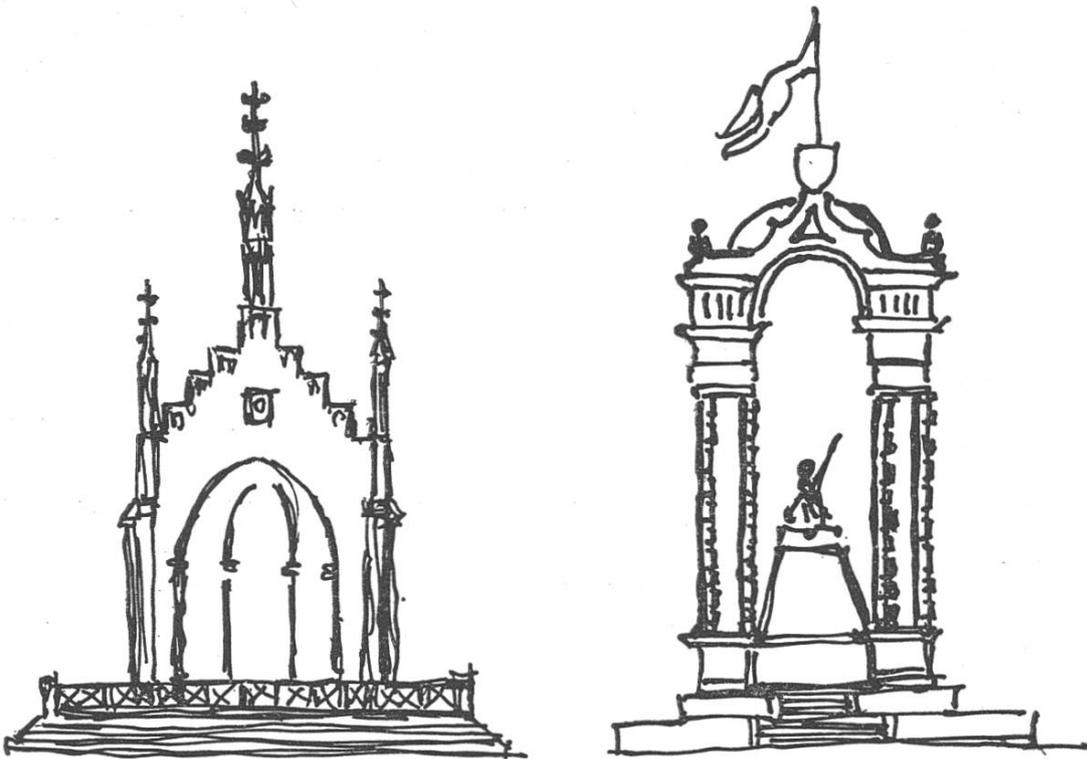


Abbildung 11

tischer Wimpergen, begleitet von vier schlanken Zinnentürmchen, bildeten den Zugang zur Halle. An den Ecken der Anlage wäre je ein quergestellter sitzender Löwe aufgestellt worden.

Keines der Projekte wurde als ausführungswürdig erklärt<sup>256</sup>.

Die Erniedrigung, die Schwytzer in Basel hatte erfahren müssen, setzte Winterthur im Juli 1858 fort, als es über den Kopf von Schwytzer und des bisherigen Preisgerichtes hinweg an Architekt Ferdinand Stadler<sup>257</sup> den Entwurf für eine Denkmalhalle vergab. Weiter bestimmte es, nochmals unter Umgehung von Schwytzer, zur definitiven Festlegung des Standortes ein neues Expertenkomitee mit Merian-Iselin, Stadler, Fehr und Diethelm Stäbli<sup>258</sup>, damals Präsident des geschäftsleitenden Komitees in Winterthur<sup>259</sup>. Die endgültige Ausschaltung Schwytzers erfolgte anlässlich der Jahresversammlung des Schweizerischen Kunstvereins vom 15./16. Mai 1858 in Winterthur. Unter Mißachtung eines Protestes von Stans wurde beschlossen, ein neues fünfgliedriges Komitee zu bestimmen, welches «in dem ihm günstig scheinenden Moment . . . die Subscription eröffnen und dem Bildhauer die Bestellung für die Gruppe machen» sollte. Zürich hatte sich «auf höchst verdankenswerte Weise» zur Übernahme dieses «schwierigen Geschäftes» bereit erklärt<sup>260</sup>.

Schon am 16. Juni 1859 bestimmte Zürich Regierungspräsident Dr. Dubs<sup>261</sup> zum Präsidenten, Adolf Pestalozzi<sup>262</sup> zum Quästor und

<sup>256</sup> Weitere Vorschläge (Abbildung 11).

<sup>257</sup> Stadler, Ferdinand, 1813—1870, Architekt, Professor für Baukonstruktion an der ETH.

<sup>258</sup> Stäbli, Diethelm, 1812—1868, Kupferstecher, Zeichner, Lithograph, Gründer des Kunstvereins Winterthur.

<sup>259</sup> Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins schweiz. Künstler und Kunstfreunde in Winterthur. 1859. Von D. Stäbli, Präsident, S. 5, 24 ff.

<sup>260</sup> Protokoll der fünften Versammlung des Vereins schweiz. Künstler und Kunstfreunde, Winterthur, 15./16. 5. 1859. Vorberatung der Abgeordneten.

<sup>261</sup> Dubs, Jakob, 1822—1879, Regierungsrat, Bundesrat 1861—1872.

Über Dubs vergleiche Ermatinger, Gerold: Jakob Dubs als schweizerischer Bundesrat 1861—1872.

<sup>262</sup> Pestalozzi, Adolf, 1816—1872, Bankier im Seidenhof, 1857—1871 Präsident der Zürcher Künstlergesellschaft. vgl. ferner Pestalozzi, Hans, Geschichte der Familie Pestalozzi, Zürich 1958.

Julius Stadler<sup>263</sup> zum Sekretär des neuen «Spezialkomitees des Kunstvereins für das Winkelrieddenkmal». Merian-Iselin erhielt für seine Dienste als Steigbügelhalter ebenfalls einen Sitz zugewiesen. Winterthur, das den Fall des alten Komitees vollzogen hatte, erhielt mit Oberst Ziegler-Ernst<sup>264</sup> die fünfte Stimme<sup>265</sup>.

Stans, das mit seinen «Dorf- und Matadorenjalousien» zu diesem Ausgang beigetragen hatte, blieb nichts anderes übrig als zuzustimmen, versprach Ankauf des Platzes und Auslieferung der bereits gesammelten Gelder. Schwytzer, auf diese Weise recht unsanft verabschiedet, stellte zum Abschluß seiner Tätigkeit resigniert fest: «Die alte Pastete; wo nicht die Zürcher und die Freimaurer an der Spitze stehen und tonangebend sein können, da helfen sie nicht . . . Namentlich muß das so getrieben werden, wenn Katholiken, s.g. Ultramontane, an der Leitung stehen, wie es auf Antrag des Berner Delegierten bei der ersten Sitzung der Delegierten in Stans der Fall war, wo der Luzerner zum giftigen Ärger der Zürcherischen zum Präsidenten gewählt wurde. . . . Immer Hemmungen, bis man behaupten kann, man müsse es in andere Hände legen!»<sup>266</sup>

### *Die Nationalsubskription*

Nach dem Gesagten möchte leicht der Gedanke aufkommen, wir hätten es bei den Verantwortlichen des Kunstvereins und beim neuen Zürcher Komitee mit Leuten zu tun, die auf ihren persönlichen Vorteil oder ihren persönlichen Ruhm bedacht gewesen wären. Dem ist aber nicht so. Auch Schwytzer und Durrer beklagen sich eigentlich nur über mangelnde Unterstützung, und daß man ihnen, den Inner-schweizern und Katholiken, nicht die Möglichkeit gegeben habe, das Werk zu Ende zu führen. Nur lautere Absichten hatte gewiß der feinfühlig und vornehme Jakob Dubs. Ehrlich, selbstlos, genau bis ins kleinste, tatkräftig, erhaben über kleinliches Ränkespiel, erscheint

<sup>263</sup> Stadler, Julius, 1828—1904, Architekt, 1872—93 Professor am Polytechnikum.

<sup>264</sup> Ziegler-Ernst, Johannes, 1809—1868, Oberst, Regierungspräsident, Nachfolger von Dubs im Präsidium des Spezialkomitees.

<sup>265</sup> Protokoll der Zürcher Künstlergesellschaft vom 16. 6. 1859.

<sup>266</sup> Notiz Schwytzer zu seinem Bericht über die Tätigkeit im Jahr 1857/8. ZBILU.

uns der kunstsinnige Bankier Adolf Pestalozzi. Auch Julius Stadler, auf Gewinn so wenig angewiesen wie auf Erfolg, hatte nur die Verwirklichung des gemeinsam angestrebten Zieles im Auge. Was Rudolf Merian-Iselin anbetrifft, müssen wir in ihm den Vertreter Schlöths sehen. Eigennutz war aber auch ihm fremd. Oberst Ziegler-Ernst endlich, der nach der Wahl von Dubs zum Bundesrat das Präsidium des Zürcher Komitees übernehmen sollte, hat durch seine konziliante Art das Unternehmen zum glücklichen Ende geführt.

Das Verdienst am Zustandekommen des Denkmals liegt aber zweifellos bei Adolf Pestalozzi, der die einmal übernommene Aufgabe allen noch folgenden Widerständen zum Trotz durchführte.

Dem Komitee mußte es als erstes daran gelegen sein, das Unternehmen in finanzieller Hinsicht zu sichern. Nur eine Nationalsubskription, d.h. eine auf breitester Basis angelegte Sammlung, konnte Erfolg versprechen. Man hoffte, auf das eidg. Schützenfest 1861 hin, für welches Stans seine Kandidatur angemeldet hatte, die Vorarbeiten soweit getroffen zu haben, daß in Verbindung mit diesem vaterländischen Anlaß die nötigen Gelder fließen würden. Zu diesem Zwecke teilte man die Schweiz in Sammlungsregionen ein. Jede dem Kunstverein angeschlossene Gesellschaft übernahm einen Kreis.

«Inzwischen trat der Unstern, welcher das Winkelrieddenkmal-Unternehmen seit Anbeginn verfolgt hat, neuerdings zu Tage. Das landrätliche Verbot, das sich der Abhaltung eines eidgenössischen Schützenfestes in Stans entgegenstemmte, traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel»<sup>267</sup>.

Nun mag es zwar scheinen, daß die Errichtung eines Denkmals und die Abhaltung eines Schützenfestes zwei Unternehmen sind, die einander nicht berühren. Weil aber der Kunstverein sich gerade von diesem Schützenfeste für die Denkmalangelegenheit wesentliche Vorteile versprechen durfte, war man über den Entscheid des Nidwaldner Landrates ehrlich bestürzt. Mußte man doch darauf gefaßt sein, daß die geringe Sympathie für solche vaterländische Unternehmungen sich unbedingt zu Ungunsten der öffentlichen Sammlung auswirken würde.

<sup>267</sup> 2. Bericht des Winkelried-Denkmal Komitees des Schweiz. Kunstvereins erstattet an die Versammlung des Schweizerischen Kunstvereins in Zofingen den 4. 6. 1860. — Das Landrätliche Verbot datiert vom 24. 10. 1859.

Für Stans allerdings kam der Beschluß des Landrates nicht so unerwartet; denn noch bevor die versammelte Nidwaldner Schützengemeinde am 19. Juni 1859 ihre Bewerbung um das eidgenössische Schützenfest für das Jahr 1861 festlegte, hatte das Priesterkapitel beschlossen, «auf dem Wege der Belehrung das Zustandekommen eines eidgenössischen Schützenfestes in Nidwalden wenn möglich zu verhindern»<sup>268</sup>. Die Geistlichkeit war der Meinung, daß die Sonntagsruhe gestört werde und daß die Hilfsmittel unzulänglich seien<sup>269</sup>.

Der eigentliche Grund aber war wohl der, daß man eine zu große Einflußnahme der Liberalen, die gerade zu jener Zeit mit geschwellten Segeln auf den Radikalismus hinsteuerten, befürchtete. Finanzielle Erwägungen mögen mitgesprochen haben, waren doch nicht nur die für die Abhaltung des Schützenfestes nötigen Schützenstände, Hallen und Kantonementen bereitzustellen, sondern auch Straßen, insbesondere diejenige über die Allmend, von der heutigen Kreuzstraße zum Schwybogen, und von da zur Risismühle auszubauen<sup>270</sup>. Auch war der Denkmalgedanke lange nicht mehr so populär, nachdem die konservativen Durrer und Jann durch mehr liberal orientierte Kreise überspielt worden waren.

Das Schützenfest kam aber dann doch zustande, nachdem der Bundesrat unterm 23. Mai 1860 den Rekurs des Organisationskomitees für das Schützenfest als begründet erklärt und die Regierung von Nidwalden eingeladen hatte, das eidg. Schützenfest auf ihrem Gebiete zu gestatten<sup>271</sup>. Damit war der Weg für die Nationalsubskription offen, die nun genau auf den Anlaß hin in 15 000 deutsch, 10 000 französisch und 5 000 italienisch gedruckten Exemplaren verbreitet wurde. Uns interessiert daraus lediglich, daß immer noch mit einem Kostenaufwand von Fr. 140 000.— gerechnet wurde, und zwar Fr. 50 000.—<sup>272</sup> für das Denkmal, inbegriffen aller Vorarbeiten, Fr. 70 000.— für die Halle und Fr. 20 000.— für Sockel, Transport-

<sup>268</sup> Das eidg. Schützenfest in Nidwalden 1861, S. 3.

<sup>269</sup> Priesterkapitel an Wochenrath 20. 6. 1859, StANW.

<sup>270</sup> Man hat damals einen Einbahnverkehr für die Kutschen von Stansstad her vorgeschrieben. Es war die erste nachweisbare Verkehrsregelung in Nidwalden.

<sup>271</sup> Das eidg. Schützenfest in Nidwalden 1861, S. 6.

<sup>272</sup> Der «sehr patriotische Künstler» hatte seine Forderung von ursprünglich Fr. 105 000.— auf 80 000.—, dann auf 65 000.— und schließlich auf 50 000.— reduziert.

spesen und Unvorhergesehenes. Der Aufruf war von den Mitgliedern des Zürcher-Komitees und vom damaligen Präsidenten und vom Aktuar des Schweizerischen Kunstvereins, G. de Blonay und Alfred Berthoud aus Lausanne, unterzeichnet. Das Stanser-Komitee war wiederum übergegangen worden.

Pestalozzi sorgte auch dafür, daß eine von Dekorationsmaler Thommen aus Basel «in gleicher Größe der auszuführenden Schlöth'schen Gruppe grau in grau gemalte Darstellung an einer besonders in die Augen fallenden Stelle in der Festhütte in Wil plaziert wurde»<sup>273</sup>. Fotografien des Denkmal-Modells wurden aufgelegt. Den Bauplatz auf dem Huobliegg machte man mit einem 21 Meter hohen Gerüst und mit Flaggen kenntlich. Anlässlich der Schlußfeier am 9. Juli hob Staatsanwalt Krieg von Schwyz nach einleitenden Worten von Landammann Jakob Keyser in einer lautstarken Rede hervor, «wie die endliche Ausführung des schon längst projektierten Winkelrieddenkmals eine allgemeine schweizerische Aufgabe sei und zumal von den Schützen und den Künstlervereinen der Schweiz gefördert werden sollte»<sup>274</sup>.

Der Sammlungserfolg gestaltete sich denn anfangs auch günstig. Bereits am 28. Dezember 1861 konnte in Olten Schlöth der Kredit für den Ankauf des Marmorblocks im Betrage von Fr. 12 000.— eröffnet werden. Im Mai 1862 betrug das Sammlungsergebnis aber erst rund Fr. 47 000.—, eine Summe, die weit hinter den Erwartungen zurückstand. Sie ermöglichte es aber, Schlöth den Auftrag nun definitiv zu erteilen.

Ende 1863 war der Fonds endlich auf Fr. 70 000.— (die Stanser Gelder inbegriffen) angewachsen. Damit konnte auch die Halle in Angriff genommen werden.

Die Schlußabrechnung zeigt ein Einnahmen-Total von Franken 87 762.63. Darin sind die im Laufe der Zeit aufgelaufenen Zinserträge mit Fr. 9 209.58 enthalten. Die Rechnung verzeichnete einen Passivsaldo von Fr. 93.39<sup>275</sup>.

<sup>273</sup> Bericht über das Winkelrieddenkmal, abgestattet dem Schweiz. Kunstverein in Zofingen den 11. 5. 1862. — Das Winkelried-Denkmal war auch auf dem Schützentaler graviert. Gravur von Antoine Bovy.

<sup>274</sup> Das eidg. Schützenfest in Stans 1861, S. 79.

<sup>275</sup> Übersicht sämtlicher Einnahmen und Ausgaben betreffend das in Stanz errichtete Denkmal Winkelrieds von 1852 bis 1867, Anhang zum Protokoll

Die Ausgaben verteilen sich wie folgt:

1. und 2. Wettbewerb, Expertengebühren, ausgesetzte Preise sowie Spesen Stans	Fr. 3 154.37
Architektonischer Wettbewerb inkl. ausgesetzte Preise	Fr. 918.—

über die Verhandlungen des Schweizerischen Kunstvereins von den Jahren 1866 und 1867. — Der Kunstverein schoß aus eigenen Mitteln einen Betrag von Fr. 1000.— zu. Vgl. Kassabuch Kunstverein, Jahresrechnung 1862/63. Die Einnahmen verteilen sich wie folgt:

Zürich	Fr. 12 395.93
Bern	Fr. 2 405.20
Luzern	Fr. 1 313.86
Uri	Fr. 250.—
Schwyz	Fr. 282.—
Nidwalden	Fr. 2 999.03
Obwalden	Fr. 300.—
Glarus	Fr. 687.—
Zug	Fr. 425.—
Freiburg	Fr. 419.50
Solothurn	Fr. 1 030.25
Basel-Stadt	Fr. 14 507.03
Basel-Land	Fr. 357.—
Schaffhausen	Fr. 2 261.99
Appenzell Außer-Rhoden	Fr. 885.50
Appenzell Inner-Rhoden	Fr. 50.—
St. Gallen	Fr. 3 122.12
Graubünden	Fr. 785.25
Aargau	Fr. 3 121.27
Thurgau	Fr. 903.90
Tessin	Fr. 932.—
Waadt	Fr. 9 802.60
Wallis	Fr. 652.—
Neuenburg	Fr. 4 401.42
Genf	Fr. 1 909.70
Bundeskasse	Fr. 7 000.—
Verschiedene Schweizerische Vereine und Korporationen	Fr. 3 235.40
do und Einzelpersonen im Ausland	Fr. 2 118.10

Preisvergleich:

Ein Pfund Anken kostete lt. Amtsblatt vom 2. Sept. 1865 Fr. 1.02,

2 Pfund Mehl 37 Rappen,

1 Hausbrot 5 Pfund oder ein Weißbrot 4 Pfund 70 Rappen.

Fruchtmarkt in Luzern:

Mittelpreis per Doppelzentner Fr. 24.80.

Nationalsubskription, 4000 Abbildungen der Winkelriedgruppe, Dekorationen am Schützenfest	Fr. 1 424.73
Reisevergütungen, Drucksachen, Spesen des Zürcher-Komitees	Fr. 645.63
Das Denkmal	
(der Kunstverein sprach Schlöth nach Rechnungsabschluß aus später eingegangenen Erträgen noch eine Gratifikation von Fr. 1 000.— zu)	Fr. 50 000.—
Halle mit geometrischen Aufnahmen	
(der Unterbau, der Brunnen und die Terrassierung sind in diesem Betrage nicht inbegriffen)	Fr. 18 758.85
Transport der Winkelriedgruppe	Fr. 10 537.54
Beitrag an die Einweihungsfeier	Fr. 2 416.80

Die Gemeinde Stans und der Kanton Nidwalden leisteten neben dem vorstehend angeführten Beitrag noch insgesamt Fr. 10 000.— für Zurückversetzung der Kirchhofmauer, Fundamentierung der Denkmalhalle, Brunneneinrichtung, Terrassierung, Bepflanzung und für das Einweihungsfest. Das bedingte die Auflage der ersten Gemeindesteuer im Jahre 1865/66. Sie ergab bei einem halben Promille Fr. 2 520.27. Interessant ist, daß auch von Oberdorf, Büren und Waltersberg die gleiche Steuer eingetrieben wurde. Dort ergab sie Fr. 775.86. Der Betrag floß in die Gemeindekasse von Stans.

### *Der Standortfrage dritter Teil und die Erstellung der Monumenthalle*

Nachdem die Beschaffung der benötigten Mittel in die Wege geleitet war, rollte das Komitee die Standortfrage nochmals auf. Ferdinand Stadler und Adolf Pestalozzi wurden nach Stans geschickt und kamen hier zum Schluß, daß die bisher vorgesehenen Standorte samt und sonders «ganz untauglich» seien<sup>276</sup>. Insgesamt wurden neun Vorschläge geprüft. Als definitiver Standort gefiel das «Huobli» auf dem Hügel ob dem «Stämpach», der Punkt, den wir heute «Huobliegg» nennen. Die Begründung für die Wahl dieses Standortes

<sup>276</sup> Schreiben des Spezialkomitees für das Winkelried-Denkmal vom 6. 10. 1859 an Gemeinderat Stans und Notizen über die einzelnen Standorte GAST.

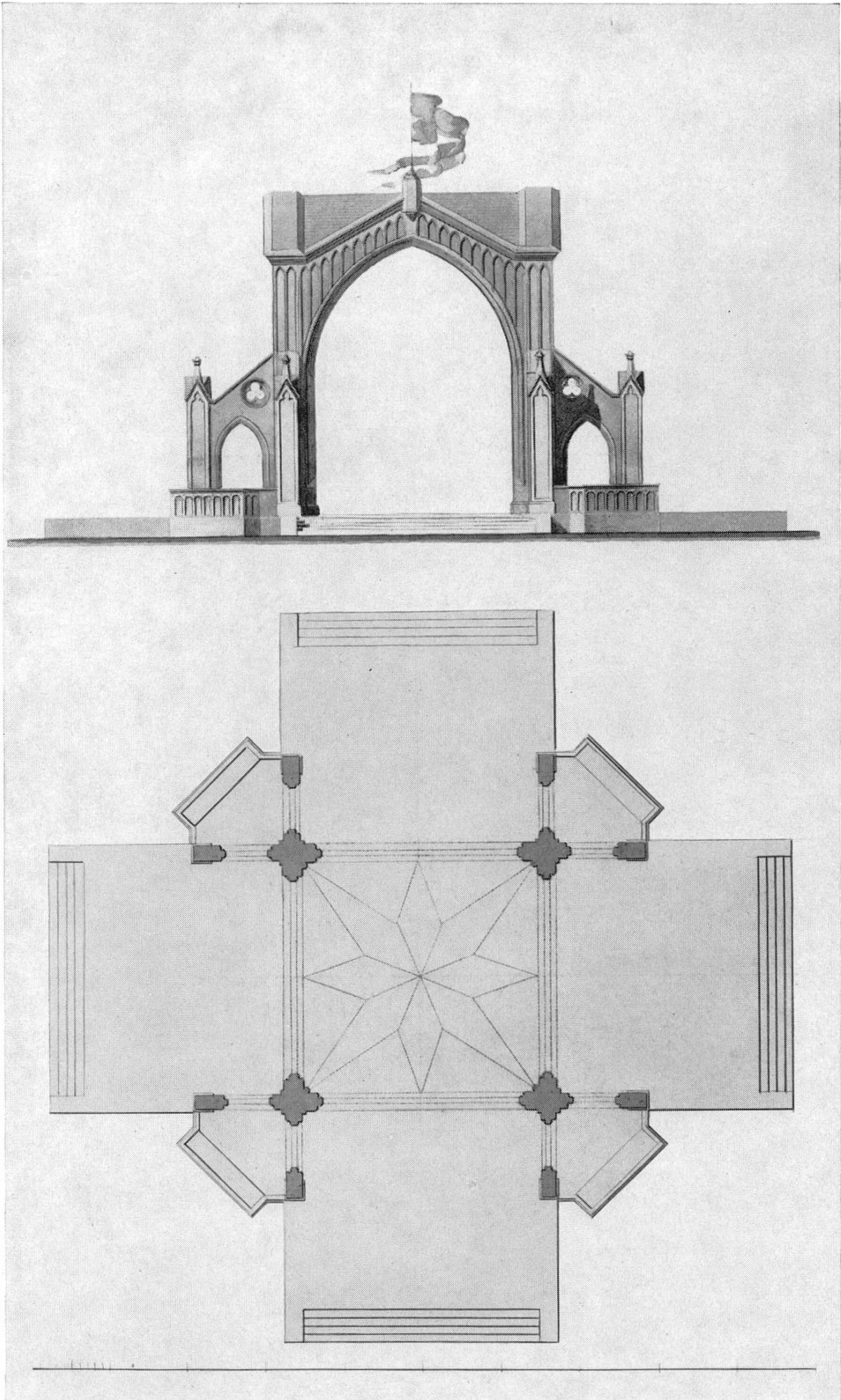


Abbildung 12

spiegelt noch einmal den Zeitgeist wieder. «Herrliche Aussicht über das ganze Thal und die umliegenden Berge auf beyde Seen von Stansstad und Buochs, auf die unterliegenden Winkelried-Haus und Hofstatt», maß man diesem Aussichtspunkt mit Recht zu. «Das ganze Gelände liegt abseits des Straßengewirrs und menschlichen Treibens und wird von einer wohlthuenden Stille beherrscht, was für die monumentale Bestimmung äußerst günstig ist. In der Nähe des hier stehenden Denkmals werden nicht so leicht Häuser gebaut werden; die Lage nach Norden, die Einsamkeit und abschüssige Bodenfläche verlocken nicht zur Ansiedlung.»<sup>277</sup>

An den von Stans immer wieder hervorgehobenen Nachteilen sahen sie vorbei. Sie anerkannten zwar die Schwierigkeiten, die sich beim Erwerb ergeben würden, nachdem das benötigte Land vier verschiedenen Eigentümern gehörte. Man nahm in Kauf, daß ein älteres Haus abzureißen sei, (Haus Lussi, abgebrannt 1926). Die Entfernung, die erhöhte Lage, die Notwendigkeit von Verlegung von Fuß- und Kirchwegrechten, die Gefahr vor «Erdschlüpfen» und «Rübenen» zählte nicht. Nicht einmal der Mangel einer ausreichenden Quelle — man hatte Quellen und Brunnen so gern und machte sie direkt zum Bestandteil eines Denkmals — schreckte ab<sup>278</sup>. Ja, man

<sup>277</sup> Bemerkungen über die Orte, wo das Winkelried-Denkmal in Stans erstellt werden könnte, GAST. Vgl. auch den auf das eidg. Schützenfest 1861 hin durch J. Balmer geschaffenen Stich mit der Ansicht des Stanserbodens vom Huobliegg aus. Der Künstler versucht darin und in der zeitgenössisch verhafteten reichen Umrahmung diese ländliche Idylle einzufangen.

Der Verfasser besitzt einen Teil einer Bibliothek, die sein Urgroßvater angelegt hat. Sie umfaßt größtenteils romantische Erzählungen von Zschokke und Scott sowie Gedichte von Körner und Byron nebst einigen geschichtlichen Werken und Erbauungsbüchern, die meisten in Taschenformat. Nach der Familientradition soll es in der Familie Deschwanden, aus der seine Frau mütterlicherseits stammte, üblich gewesen sein, mit diesem Lesestoff ins Huobliegg hinaufzusteigen, um dort den Sonnenaufgang zu erwarten. Im Angesicht der Morgenröte hätten die Leser oft Tränen vergossen.

<sup>278</sup> Als weitere Standorte wurden damals geprüft: das Aahäutli in der Kniri, die Anhöhe neben Odermatts Haus in der Kniri (vermutlich die heutige Liegenschaft Fürsinger), verschiedene Plätze in beiden untern Klostermatten, die Mitte in der vorderen Stiftmatte, Dr. Busingers (jetzt Dr. Christ) Gärten, der freie Dorfplatz unter dem Pfarrhof, Kirchmeier Anton Durrers Breitenland, Zeugherr Kaisers Winkelriedhostatt, Säckelmeister Zimmermanns Mettenweg und endlich Landammann Keysers Turmatt.

war vom neu gewählten Standort so überzeugt, daß man dem Gemeinderat ganz offen drohte: «Sollten unserem Vorhaben Schwierigkeiten oder Verzögerungen in den Weg gelegt werden, so vermögen wir ihnen nicht zu verbergen, daß die Angelegenheit eine ganz andere Wendung insofern nehmen dürfte, als sich inner- und außerhalb unserer Kommission Stimmen verlauten lassen, daß das Denkmal des gefallenen Helden eigentlich auf das Schlachtfeld von Sempach gehöre, und abgesehen von der Richtigkeit dieser Ansicht, sowohl in ästhetischer und ökonomischer Beziehung die Verlegung nach jener Gegend entschiedene Vorzüge darbieten würde».

Stans ließ sich durch diese unverhüllte Drohung nicht ins Bockshorn jagen. Schließlich lagen in Stans immer noch ansehnliche Summen (mit den Zinsen waren es damals gegen 22 000 Franken), und das Spezialkomitee konnte derselben nicht entraten. So schob man die Standortfrage vorerst wieder auf die lange Bank, verlegte sich aufs Verhandeln und konnte in Landammann Jakob Keyser und Fürsprech Alois Flüeler<sup>279</sup> zwei Männer abordnen, die über das nötige Verhandlungsgeschick verfügten.

Vorerst aber wurde in Zürich wacker projektiert. Ferdinand Stadler entwarf für den Standort Huobliegg einen im Grundriß quadratischen Raum, auf vier mächtigen Pfeilern ruhend, die Wände durch hohe spitzbogige Öffnungen aufgelöst, an der Decke Maßwerk in Form eines achteckigen Sternes. Den vier Eckpfeilern vorgelagert sah er zwei im rechten Winkel zum Pfeiler stehende Verstrebrungen, ebenfalls durch spitzbogige Arkaden durchbrochen und von einem Dreipaß überhöht, vor. Den Verstrebrungen vorgelagert bildete er acht einfach mormulierte Wimperge, auf einem blendbogenartigen Steingeländer aufliegend. Ausgehend von der Halle wären vier kreuzförmig angeordnete Terrassen mit vierstufigen Auftritten angelegt worden. (Vergl. Abbildung 12)

Diese Halle hätte 80 000 Franken kosten sollen. Doch versprach man sich von der Nationalsubskription und dem eidgenössischen Schützenfest in Stans einen so gewaltigen Auftrieb der Denkmalangelegenheit, daß man diese Summe ohne weiteres aufzubringen hoffte.

<sup>279</sup> Flüeler (Flieler, Flueler), Alois, 1829—1909, Fürsprech, Polizeidirektor, Gründer und langjähriger Verwalter der kantonalen Spar- und Leihkasse (Vorgängerin der Kantonalbank). — Vgl. auch Gemeinderat Stans, 22. 3. 1862, GAST.

Die Stanser aber hieben beharrlich in die alte Kerbe. Nach dem Schützenfest stellten sie die nach dem Entwurf von Schlöth gefertigte Winkelried-Dekoration oben auf den Dorfplatz. Das entschied sofort gegen einen Hallenbau auf dem Huobliegg. «Ein weißer Punkt, eine Beute für das Fernrohr . . . und erst ist's dann nicht das Monument, sondern nur die Hülle», stellte die «Eidgenössische Zeitung» fest<sup>280</sup>. Zürich habe immer Angst wegen des Rummels, so fährt das Blatt weiter; dort oben aber werde ein geschäftstüchtiger Restaurateur gar bald einen Gasthof errichten. Man werde «bengalische Spektakel» abhalten, «Winkelriedische Spießfunde» würden nicht ausbleiben und «Barrierensteher und Explicateurs» würden den heiligen und von Zürich so begehrten Frieden stören. Indessen noch im Mai 1862<sup>281</sup> hielt Zürich am bisher gewählten Standort fest.

In Tat und Wahrheit aber dürfte man über das Sträuben der Stanser nicht so unglücklich gewesen sein. Die Nationalsubskription machte nicht die erwarteten und gewünschten Fortschritte. So war man anlässlich eines neuen Augenscheines in Stans am 8. Juni 1862<sup>282</sup> mit Hinsicht auf die «Minderung der Aufwandkosten» noch so gerne bereit, auf den «dreieckigen Rasenplatz zwischen der Hauptkirche und dem Rathause» umzuziehen. Nicht unwesentliches Gewicht maß man der an dieser Stelle erleichterten polizeilichen Überwachung zu. Etwas verärgert scheint Zürich doch gewesen zu sein; denn es wurde «ferner zum Beschluß erhoben, daß wenn sogar für diese reduzierte Halle die Mittel sich nicht vorfinden sollten, um dieselbe in Stein auszuführen, man sich hierauf beschränken würde, die Tracierung des Platzes sowie einen soliden Unterbau zu erstellen, in welchem Falle dann die Marmorgruppe nur von einem provisorischen Gebäude mit offener Vorderseite eingefaßt würde»<sup>283</sup>. Sogar diesen Entscheid nahm der Gemeinderat von Stans durch seine Abge-

<sup>280</sup> 10. 5. 1862.

<sup>281</sup> Vgl. Bericht über das Winkelried-Denkmal abgestattet dem schweizerischen Kunstverein in Zofingen, den 11. 5. 1862, von Adolf Pestalozzi.

<sup>282</sup> Vgl. Protokolle über die Verhandlungen des schweiz. Kunstvereins im Jahre 1863 S. 16. Zugezogen wurde noch Bauinspektor Salvisberg, Friedrich, 1820—1903, Bern.

<sup>283</sup> a. a. O. S. 17.

ordneten Dr. Christen und Statthalter Zelger<sup>284</sup> «mit freudiger Zustimmung» zur Kenntnis<sup>285</sup>.

Die Genossengemeinde trat das benötigte Terrain am 21. Mai 1864 an die Bezirksgemeinde unentgeltlich ab<sup>286</sup>.

Die Verstimmung Zürichs war nicht von langer Dauer. Schon in seinem Bericht an den am 6./7. Juni 1863 in Zürich tagenden Kunstverein versicherte Adolf Pestalozzi: «Das werden wir nicht erleben wollen, daß zum Schutze der Marmorgruppe, welche als Denkmal einem der größten Schweizerhelden geweiht werden soll, ein hölzernes Blockhaus errichtet werden muß»<sup>287</sup>.

Am 16. Mai 1864 war es dann endlich soweit, daß Ferdinand Stadler der Auftrag für die bestehende Monumenthalle erteilt werden konnte. Diese, ein pavillonartiges Gehäuse mit spitzbogiger großer Öffnung auf der Nordseite, überhöht von einem abgedachten Treppengiebel, im Innern mit einfachem grätigem Gewölbe auf spitzbogigen Stiehkappen ruhend, 6,3 m breit, 3,3 m tief und 10,5 m hoch, wurde an den Architekten zum festen Preise von Fr. 18 200.— vergeben. Trotz der bedeutenden Abstriche am ersten Projekt versuchte man sich mit der Feststellung zu trösten, daß die Halle von edlem,

<sup>284</sup> Zelger, Walther, 1826—1874, Dr. med., Landammann, Ständerat, Nationalrat. — Gemäß Gemeinderatsprotokoll Stans vom 3. 6. 1862 waren neben Dr. Christen und Statthalter Zelger noch Landammann Keyser, Anton Albert Durrer und Dr. Businger delegiert.

<sup>285</sup> In Stans befürwortete zwar noch im Jahre 1862 eine Minderheit, Schlöth Schlöth, und Kunstverein Kunstverein sein zu lassen und auf eigene Rechnung mit dem vorhandenen Geld ein Standbild aus Erz erstellen zu lassen. Vgl. Minderheitsantrag über die Verfügung der hierorts deponierten Gelder für das Winkelried-Denkmal vom 4. 2. 1862, unterschrieben von Carl Jann, Polizeidirektor und im Februar 1862 datierter Entwurf zu einem Schreiben des Gemeinderates an das Spezialkomitee in Zürich. GAST.

<sup>286</sup> Abtretungsakt vom 4. 11. 1854, GAST. Es wurde eingedungen, daß kein anderes Gebäude auf diesem Platz erstellt werden dürfe. Der Gemeinderat mußte sich ferner verpflichten, für den Viehmarkt einen andern Platz zur Verfügung zu stellen. Der auf dem Platz haftende Bodenzins der Pfarrpfundstiftung wurde am 12. Dez. 1894 mit Fr. 10.— abgelöst. GAST.

<sup>287</sup> Protokoll über die Verhandlungen des schweizerischen Kunstvereins vom Jahre 1863, S. 19.

schönem Aussehen sich durch ihre Einfachheit der Umgebung günstig anpasse<sup>288</sup>.

Die erwähnten Kosten betreffen nur den Oberbau, ohne Fundament, ohne Terrassierung und Brunneneinrichtung<sup>289</sup>. Auch die Bepflanzung wurde Stans überbunden.

Wie es bei manchem Gelungenen der Fall sein mag, so mischt sich auch hier ein Wermutstropfen in den endlichen Erfolg. Zürich hatte nämlich kategorisch verlangt, daß die Kirchhofmauer zurückversetzt werde. Das Denkmal sollte vom ganzen Platz aus sichtbar sein. Der Kirchenbezirk aber reichte damals auf der Höhe des linken Seiteneinganges (Fraueneingang) ungefähr 6—7 Meter weiter in den Platz hinaus als heute und war durch eine freistehende quadratische Bogenhalle mit einem Zeltdach, dem sog. Frauenvorzeichen, abgeschlossen. Von dort bog die Friedhofmauer weit ausladend gegen den Oelberg hinauf. Heute besitzt der Stanser-Dorfplatz eine leicht trapezartige Form. Der Rathausplatz ist durch den Denkmalbezirk mehr oder weniger abgetrennt. Die Dorfplaner nach dem Brand von 1713 aber schufen einen obern länglichen, vom Rathaus bis zur Kirche reichenden Freiraum, der sich nach unten abfallend trichterartig verengte und mit dem birnenförmigen ebenen Dorfplatz verband<sup>290</sup>.

Zürichs «kühnste Erwartungen» wurden übertroffen. Die Kirchengenossen räumten die originelle Treppenhalle ab und dazu den gotischen Torbogen östlich vom Oelberg<sup>291</sup>. Daß die Stanser in falsch verstandener Neuerungssucht diese alten Zeugen ohne Träne opferten,

<sup>288</sup> Protokoll der Verhandlungen des schweizerischen Kunstvereins vom 4. 5. 1864 und 28. 5. 1865. Der Bau wurde durch einen Baumeister Meyer aus Luzern ausgeführt.

<sup>289</sup> Der vom Klassizismus beeinflusste Überlaufbrunnen weist unten ein viel zu kleines Fangbecken auf. Es sieht einem verkümmerten Teich ähnlich. Wenigstens in diesem Fangbecken sollte das Naturhafte, das Teichlein vor dem Denkmal, nachgestaltet sein.

<sup>290</sup> Der untere Platz war gegen die Tiefi durch das als Halbquerriegel vorgeschobene Glaserhaus (abgebrochen 1929) abgetrennt.

<sup>291</sup> Man konnte sich dazu umso leichter verstehen, als der bisherige Friedhof um die Kirche zu klein wurde. Die Vorarbeiten für den neuen Friedhof in der Mürggmatte waren getroffen. Dieser wurde 1866 bezogen. Die Entfernung des westlichen spitzbogigen Friedhofportals samt der festungsartigen Umwallung des Friedhofs folgte 1867. Damals fiel auch das «niedliche Törli» vor dem Pfarrhof.

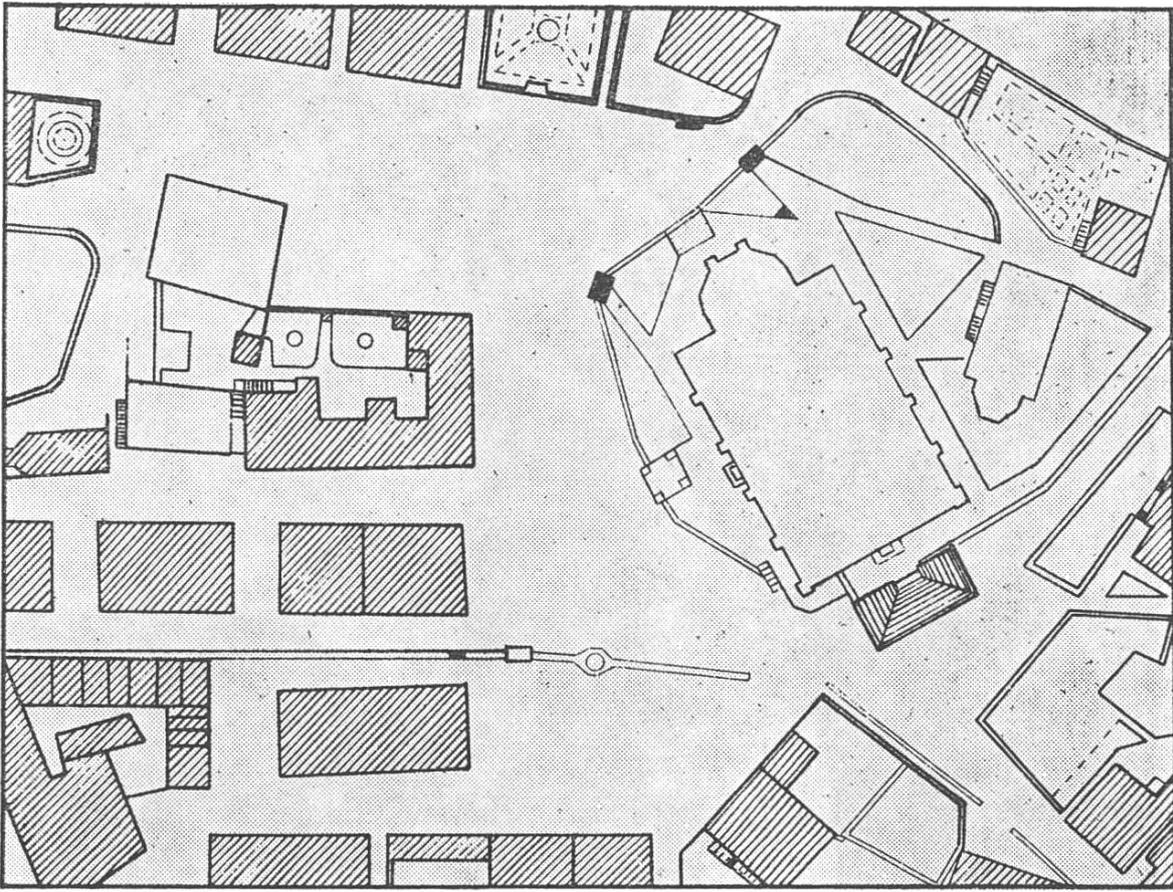


Abbildung 13a

beweist die im Jahre 1867 — also zwei Jahre nach der Denkmaleinweihung — gegen die Stimmen der intellektuellen Minderheit beschlossene Entfernung der vornehmen Freitreppe vor dem Haupteingang zur Kirche. Die neue Treppe versahen sie dem Zeitgeschmack entsprechend mit häßlichen, gotisierenden Gittern aus Eisenguß. In den Kettenbändern, die die Treppenteile verbinden, kommt die Denkmalperiode nochmals zum Zug.

Robert Durrer ist in seinen Kunstdenkmälern des Kantons Unterwalden der Ansicht, daß diese «barbarischen» Veränderungen im Kirchenbezirk den Schmuck-Gewinn durch das Denkmal aufwiegen<sup>292</sup>.

Bei der Ausmessung des Platzes muß dem Geometer ein Fehler unterlaufen sein. Schlöth hatte nämlich verlangt, daß seine Gruppe

<sup>292</sup> S. 812, 847 und 776 Fußnote 1. Vgl. ferner Protokoll über die Verhandlungen des Schweizerischen Kunstvereins von den Jahren 1864 und 1865, S. 7 ff., ferner Beschluß der Kirchgemeinde vom 4. Dez. 1864, Kirchenlade Stans.

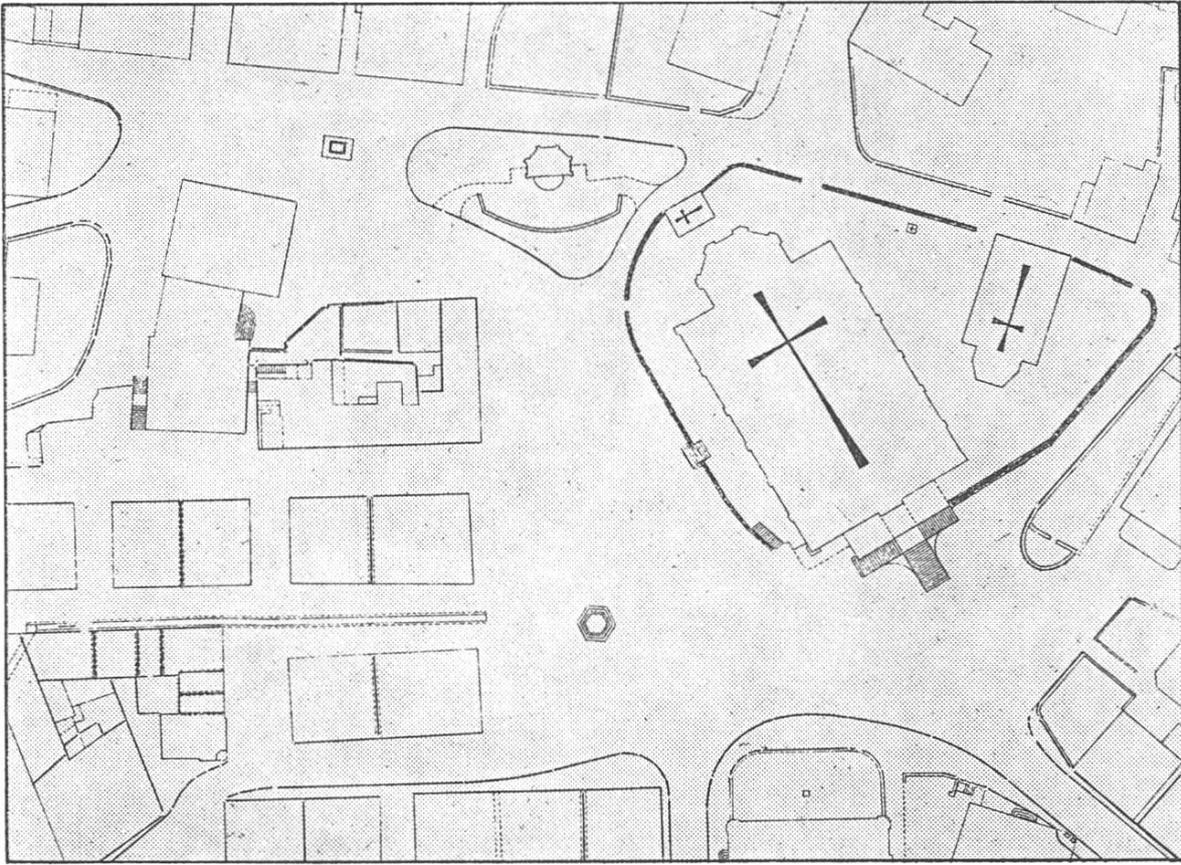


Abbildung 13b

nicht mehr denn acht Fuß, d.h. 2.40 Meter über die Terrassierung zu stehen komme. Sie steht aber heute rund 3.60 Meter über dem Vorplatz. Außerdem mußte die ganze Gruppe wegen des Brunnen-schachtes etwas zu weit in die Halle zurückverschoben werden. Eine kleine Ausgleichung erreichte man durch leichte Vorlage des Denk-mals<sup>293</sup>.

Die eben angeführten Mängel waren zu offensichtlich, als daß die Beanstandung Schlöths<sup>294</sup> unbeachtet bleiben konnte. Mit bemerkenswerter Eile wandte sich Pestalozzi an Bundesrat Dubs. Dieser beauftragte Architekt Felix Wilhelm Kubli<sup>295</sup>, ein Gutachten zu erstellen. Kubli kam darin am 31. Dezember 1865<sup>296</sup> zum Schluß, daß die vorgebrachten Mängel auch durch die von Stadler vorgeschlage-

<sup>293</sup> Das Denkmal liegt hinten ca. 7—8 cm höher.

<sup>294</sup> Brief Schlöth an Landammann Keyser, 1. 10. 1865, GAST.

<sup>295</sup> Kubli, Felix Wilhelm, 1802—1872, St. Gallen, Studien in München und Paris.

<sup>296</sup> BA 56.

nen seitlichen Balustraden und Portale nicht gemindert werden könnten. Als Mangel bezeichnete er erstens die zu enge, zu kurze und gegenüber der Nische zu tiefliegende Terrasse, wodurch «die Marmorgruppe dem Beschauer als unter falschem Schwinkel verkürzt» erscheine, zweitens die Zurückdrängung derselben wegen des Brunenschachtes, wodurch «das Antlitz des mit dem Morgenstern bewaffneten Krieges teilweise unsichtbar ist», und drittens das Mißverhältnis zwischen der Breite der Nische und der Höhe des Hallenbaues<sup>297</sup> weshalb die Seitenwände schroff und massenhaft erscheinen.

«Nach unserer Ansicht . . . bietet sich», so folgerte der Gutachter, «kein anderer Ausweg, als ein nach drei Seiten offener Hallenbau, in welchen der Beschauer selbst auch Zutritt hat. Unwillkürlich tritt uns dabei das Bild der Loggia dei Lanzi vor Augen (vgl. das preisgekrönte Projekt Mooser), deren weitgeöffnete Arkaden hinreichendes Licht den dort aufgestellten plastischen Bildwerken verleiht und deren geschlossene Rückwand den erforderlichen Hintergrund bildet. Während die Örtlichkeit in dorten drei Arkaden geboten, würden Örtlichkeit und Gegenstand hier nur eine erfordern, gleichviel in welchem Baustyl. Die Gruppe selbst vor Beschädigung sicher zu stellen, würde ein dieselbe umfangendes Gitterwerk hinreichend genügen. Durch ein luftgefärbtes Glasdach einfallendes Licht wäre im Falle, den Effekt des Bildwerkes noch zu erhöhen».

Die bedeutenden Mittel zur Abänderung der Halle sollten durch eine entsprechende Bundessubvention eingehen. Die Verhältnisse schienen indessen wenig günstig. So stellte man «der Zukunft anheim, ob es möglich sein wird, für die Winkelriedgruppe ein ganz neues Gebäude auf einem veränderten Standpunkt zu erstellen, welches allen und jeden Anforderungen entsprechen wird. Mittlerweile dürfte man sich allmählich mit der jetzigen Anordnung immer mehr versöhnen, besonders wenn einmal die Baum- und Gebüschgruppen herangewachsen sind»<sup>298</sup>.

Und dabei blieb es. Trauern wir nicht! Denn auch die Lösung Kublis würde uns heute nicht befriedigen.

<sup>297</sup> Schlöth spricht in seinem Schreiben von «erdrückenden Steinmassen».

<sup>298</sup> Spezialkomitee des Schweizerischen Kunstvereins an Departement des Innern, 17. 2. 1866. BA 57.



Abbildung 14

*Der Auftrag an Schlöth, die Fertigung des Denkmals  
und dessen Transport nach Stans*

Am 22. September 1859<sup>299</sup>, über drei Jahre nach dem grundsätzlichen Beschluß auf Ausführung des Denkmals, erhielt Schlöth endlich den Auftrag, ein Kolossal-Modell seiner inzwischen ausgereiften Gruppe zu verfertigen. Schlöth hatte gedrängt und darauf hingewiesen, daß der Auftrag erfolgen müsse, sollte er länger in Rom bleiben können. Seine Geldmittel drohten zur Neige zu gehen. An eine Fertigung des Denkmals in der Schweiz war nicht zu denken. Marmorblöcke in der gewünschten weißen Farbe und in der benötigten Größe standen hier nicht zur Verfügung. Steinhauer, die Schlöth an die Hand hätten gehen können, wären nicht aufzutreiben gewesen. In Rom aber, wo sich ganze Künstlergemeinden gesammelt hatten, war die Ausführung relativ leicht zu bewältigen. Seit den Römerzeiten lieferten die Brüche in Carrara den fleckenlosen reinweißen Marmor in die ewige Stadt<sup>300</sup>.

Auch nach heutigen Begriffen mag der Betrag von Fr. 15 000.— für das Kolossal-Modell in Gips hoch erscheinen. Man stelle sich aber vor, daß Schlöth die ganze Gruppe zuerst in Lehm formen mußte. Darauf erst konnte das gewünschte Gipsmodell gegossen werden. Schlöth benötigte dafür rund 2650 kg Gips und 165 kg Eisen. Da kam ihm seine Schmiedekunst zustatten. Am 21. Oktober 1860 berichtete er darüber seiner Nichte in Basel wie folgt: «Ich habe jetzt das Modell zum Winkelrieddenkmal fertig. Es macht sich in Gips viel besser als in Erde. Diese Gruppe zu formen hat aber manchen schlimmen Moment zu überstehen gemacht, denn die Kolossalmassen zu regieren, die der Zerbrechlichkeit wegen kaum recht angefaßt werden konnten — der nasse Gips widersteht keinem festen

<sup>299</sup> Schreiben des Spezialkomitees an den Gemeinderat Stans vom 6. 10. 1859, GAST.

<sup>300</sup> Es wurde auch erwogen, die Schlöth-Gruppe in Bronze gießen zu lassen. «Weil die Ausführung in Marmor in künstlerischer Beziehung weitaus den Vorzug verdient» trat dieser Antrag in Minderheit. Vgl. Schreiben des Spezialkomitees an den Gemeinderat Stans vom 6. 10. 1859, GAST und Protokoll der 6. Versammlung des Schweizerischen Kunstvereins in Lucern den 26. und 27. Mai 1861, s. 36 ff. — Die Schlöthgruppe in Bronze wäre nur auf Fr. 30 000.— zu stehen gekommen.

Druck — machte manchen Schweißbach fließen. Nun ist aber die Sache überstanden und mein Bart ist nicht umsonst ergraut<sup>301</sup>. Dann aber kamen wieder ruhigere Tage, die ihm Erholung auf dem schattigen Pincio brachten, wo er sich an den blühenden Büschen, den Lilien und Monatsrosen sattsehen und satt riechen konnte. «Der Rasen ist schneeweiß von Gänseblümchen, man möchte sich im Sonnenschein darauf wälzen»<sup>302</sup>.

Am 28. Dezember 1861 endlich wurde Schlöth mitgeteilt, die erforderlichen Mittel zum Ankauf des Marmorblocks stünden bereit. Kredit Fr. 12 000.—. Ende Mai 1862 stand der Marmorblock in Schlöths Atelier. Gleichzeitig erreichte ihn der Auftrag, das Werk zu vollenden. Gleich am Anfang zeigte es sich, daß der Stein von gleichförmiger, untadeliger Qualität war, und Schlöth rechnete nun für die Fertigung des Denkmals mit einer Zeit von zwei Jahren. Ein weiteres Jahr setzte er für den Transport ein. So war zu hoffen, daß die Einweihung des Denkmals auf das Jahr 1865 festgesetzt werden könne.

Anfangs 1865 hatte Schlöth das Kunstwerk vollendet. Stolz meißelte er auf der linken Seite seinen romanisierten Namen mit der Berufsbezeichnung «Sculptor» und die Jahrzahl MDCCCLXV ein<sup>303</sup>. Zu prüfen war nun, auf welchem Wege es in die Schweiz überführt werden könne. Eine entsprechend große Holzkiste war anzufertigen. Darin wurde das Kunstwerk in Rom auf ein Tiberschiff verladen und nach Civitavecchia geführt. Hier übernahm am 10. Juni 1865 ein Meerschiff die Ladung. Eine Flaute verzögerte die auf den 16. Juni 1865 vorgesehene Ankunft in Marseille um volle 20 Tage. Wie mag da Pestalozzi, der in ständiger telegraphischer Verbindung mit Marseille stand, gebangt haben<sup>304</sup>!

<sup>301</sup> Brief vom 21. 10. 1860 an Nichte A., im Besitze von Frau Margrith Schlöth-von Brunn. Dieses Kolossalmodell dürfte M. P. von Deschwanden in Rom gesehen haben, als er 1861 Schlöth in dessen Atelier besuchte. Vgl. Albert Kuhn: M. P. von Deschwanden S. 152.

<sup>302</sup> Brief vom 18. 3. 1861 an Nichte A. in Basel.

<sup>303</sup> Die Inschrift ist nur lesbar, wenn man in die Halle hinaufsteigt. Ein Glied der Familie Schlöth soll sich dann einmal in Stans beklagt haben, daß der Name des Künstlers auf dem Denkmal nicht eingehauen sei. Die Reklamation fand Gehör. So steht nun Schlöths Name zweimal auf dem Denkmal.

<sup>304</sup> Pestalozzi an Landammann Keyser, 28. 6. 1865, GAST und Protokoll über die Verhandlungen des Schweizerischen Kunstvereins von den Jahren 1864

Die Paris—Lyon—Marseille-Bahn hatte für diesen Transport eigens einen Tiefgangwagen bauen müssen. Die Maße der Kiste hätten auf dem zur Verfügung stehenden Rollmaterial den Querschnitt der Tunneldurchgänge überschritten. Auch so sollen an der schmalsten Stelle nur 10 cm freier Raum geblieben sein. Um jede Beschädigung auszuschließen, hatte Pestalozzi bei den Grenzbehörden erwirkt, daß die Kiste an der Grenze nicht geöffnet wurde. So war zu hoffen, daß das Denkmal unbeschädigt in Luzern eintreffen werde. Der angebotene Zollerlaß wurde nicht gewährt<sup>305</sup>. Vorsichtshalber war das Denkmal zu einem Betrag von Fr. 45 000.— beim Schweizerischen Lloyd mit einer Prämie von Fr. 2 700.— versichert worden. Die Entschädigung hätte bei totalem Verlust des Denkmals die Wiederherstellungskosten und den Transport gedeckt. Von Luzern aus überwachte Schlöth den Transport persönlich. Zuerst wurde die Kiste auf einen großen Nauen verladen. Ein speziell angefertigter Wagen sollte sie nach Stans bringen.

Schon der Transport des Denkmals von Stansstad nach Stans gestaltete sich zu einem eigentlichen Volksfeste. Böllerschüsse begrüßten am 24. Juli 1865 die Landung in Stansstad. Die Ausschiffung dauerte bis zum späten Abend. Endlich, am Morgen des 25. Juli, wurden die Pferde vor den Wagen mit der 200 Zentnerlast gespannt. Auf halber Strecke erwartete die Frohsinnsgesellschaft das langsam dahin-

und 1865, S. 7 ff., ferner Spezialkomitee an Departement des Innern, 8. 7. 1865, BA 51.

<sup>305</sup> Der Bundesrat hatte in einer Extrasitzung am 14. 7. 1865 den Zollansatz für das Denkmal «pro Zugtierlast» auf Fr. 3.—, total Fr. 40.—, festgesetzt. BA 49. Dazu Luzerner Zeitung vom 22. 7. 1865: «Also dahin ist der Bundesrath in seiner höheren Weisheit und dahin sind die Bundesfinanzen gekommen, daß die gute Mutter Helvetia» (der Ausspruch stammt von Bundesrat Schenk, geprägt am eidg. Schützenfest in Schaffhausen) «bettelnd an der Grenze steht und aufpassen muß, bis ihr größter Heldensohn Winkelried *in effigie* ankömmt, um demselben den Eintritt ins allen — und sogar Juden und Türken — offene und freie Vaterland nur gegen 40 Franken zu gestatten. Und dann, wie diese Summe in die Waagschale des Budgets und der Staatsrechnung hineinplumpsen und Alles ins Gleichgewicht bringen wird! Der Freiheit eine Gasse — mir nach, ihr Eidgenossen — gegen 40 Fr. Eintritt». — In Stansstad wurde, als dies bekannt wurde, gerade das Kantonal-schützenfest abgehalten. Man veranstaltete sofort eine «Fünf-Rappen-Subscription» zur Deckung des Zollbetrages. Luzerner Zeitung 29. 7. 1865. Diese ergab aber gemäß Gemeinderechnung Stans 1865/66 nur den Betrag von Fr. 9.55.

schwankende Gefährt. Die Sekundarschüler sangen das Sempacherlied. Unter Trommelklang und hellen Jauchzern wurden die Pferde ausgespannt. Stricke mit kurzen eingeknüpften Querstangen waren flugs an die Deichsel gebunden. Vereint zog man das Denkmal nach Stans hinauf an seinen Bestimmungsort. «Es streifte an das Laubdach der Nußbäume. Manch grüner Kranz fiel zum willkommenen Schmuck herab»<sup>306</sup>.

Am 1. August wurde die Marmorgruppe auf einer leicht ansteigenden Bahn in die Halle hinaufgerollt. Am folgenden Tag brachte Stans dem Schöpfer des Denkmals eine Ovation dar. Frohsinn, Theatergesellschaft und Männerchor sammelten sich zu einem Fackelzug. Zeugherr Robert Durrer<sup>307</sup> sprach Schlöth den Dank aus.

Anton Albert Durrer, der Initiant, sollte diesen Freudentag nicht mehr erleben. Durch die Einmischung von Zürich verbittert, hatte er sich von der Denkmalangelegenheit mehr und mehr zurückgezogen. Er war am 18. April 1865 gestorben.

<sup>306</sup> Nidwaldner Volksblatt 4. 9. 1915.

<sup>307</sup> Durrer, Robert, 1836—1889, Zeugherr, Landammann, Nationalrat. Sohn von Anton Albert Durrer.

So war denn das Denkmal nach Überwindung so vieler Schwierigkeiten, Fährnisse und Zweifel in Stans angelangt. Alle Mühsal, aller Zank und Hader schienen vergessen. Würde man der Freude über das endliche Gelingen der zwölf Jahre hindauernden Bemühungen besser Ausdruck verleihen können, als durch eine großartige Einweihungsfeier, ein wahres, das erste, «das nationalste der Nationalfeste» <sup>309</sup>? Die Spitzen des Schweizerischen Kunstvereins, des Schweizerischen Schützenvereins, des Zürcher Winkelriedkomitees und der Stanser Behörden legten die Grundlinien am 30. Juli 1865 fest.

In den folgenden Tagen und Wochen entwickelte sich in Stans eine fieberhafte Tätigkeit. Was war nicht alles zu besorgen! Man hatte sich auf den Anstrom einer nach Tausenden zu zählenden Menge von Besuchern vorzubereiten; gegen dreihundert Ehrengäste, Abgesandte des Bundesrates, des hohen Militärs, aller Kantonsregierungen, des Schweizerischen Kunstvereins und des Schweizerischen Schützenvereins sollten beherbergt und verköstigt werden. Ein Festzug würde den Auftakt zur feierlichen Enthüllung des Denkmals bilden, Dekorationen mit moosgeschmückten Triumphbogen, Transparenten, Girlanden, Sinnsprüchen, Fahnen, Fahnen, Fahnen, Wälder von Fahnen sollten das Dorf in ein Festgewand kleiden.

Und wie schwierig war dies alles zu bewerkstelligen! Für den Transport der Menschenmenge von Stanstad nach Stans standen im ganzen zwölf Kutschen zur Verfügung. Sie mußten für die vornehmsten Ehrengäste reserviert bleiben. Was verschlug's? Man war das Gehen noch gewohnt!

Keine hundert Fremdenbetten standen damals in Stans zur Verfügung. Daher rechnete man es sich zur Ehre an, die Gäste unentgeltlich aufzunehmen. Wenn die Festlichkeiten bis in die Nacht hinein dauern sollten, so benötigte man Straßenlaternen und für die

<sup>308</sup> Die folgenden Ausführungen stützen sich fast ausschließlich auf Akten, die im Gemeindearchiv Stans liegen. Es werden daher nur die evtl. weitem Belegstellen zitiert.

<sup>309</sup> Luzerner Zeitung 12. 9. 1865.

entfernteren Übernachtungsgelegenheiten Führer. Kein Telefon ermöglichte eine schnelle Verständigung. Nur der Telegraph vermittelte kurze Depeschen. Eine Druckerei für anspruchsvolle Drucksachen fand sich nicht am Ort, und für die so beliebten Dekorationen fehlte es an Material.

In wahrer Generalstabsarbeit schaffte man alles zur Stelle. Die Nord-Ost-Bahn lieh Fahnen, Zürich stellte fünfzig Straßenlaternen zur Verfügung. Die Zeughäuser von Solothurn und Luzern öffneten ihre Tore. Aus den Magazinen der Theatergesellschaft und der Frohsinngesellschaft wurden Latten, Leinwand und Requisiten herbeigeschleppt. Die hinterste leere Kammer wurde bewohnbar gemacht, so daß nicht weniger als 207 Gratisquartiere in den Bürgerhäusern bereitstanden. Wo zu wenig Betten vorhanden waren, half der Spital aus. Die Regierung stellte die Kaserne mit 220 Betten als Massquartier zur Verfügung. Die Luzerner Stadtmusik mit achtundvierzig Musikanten wurde gedungen, dazu kamen die Nidwaldner Militärmusik und zwei Kompagnien Soldaten als Ordnungstruppen, alles auf Kosten der Regierung.

Die ankommenden Gäste würden ihre Effekten in Stansstad abgeben und sie in Stans im Laden des Constantin Odermatt (jetzt Coiffeursalon Giezendanner) wieder abholen können. Ein eigens aufgestelltes Kutscherreglement sicherte vor Preistreiberei und Übervorteilung. Eine sechsenddreißig Meter lange und fünfzehn Meter breite Festhütte auf dem Breitenmätteli, dort, wo jetzt Post und Antiquariat von Matt stehen, konnte 364 Ehrengäste aufnehmen<sup>310</sup>. Winkelried-Wirt J. M. Hermann von Stansstad sollte mit seinem Stab von sechsendfünfzig Aufwärtern für eine schnelle Bedienung der Gäste sorgen. Außerhalb der Festhütte waren Tische und Bänke für zwei- bis dreihundert Personen aufgestellt.

Nichts wurde vergessen. Jeder der Ehrengäste erhielt das seinem Rang und Stand entsprechende Logis zugeteilt. Die Vornehmsten waren in der Breite bei Zeugherrn Durrer, in der Turmatt bei Landammann Keyser, in den Deschwandenhäusern, oben am Rathausplatz (Oberhaus und Zelgerhaus), an der Marktgasse (sogenanntes unteres Haus), am Platz (jetzt Furger) und an der Engelbergstraße (jetzt

<sup>310</sup> Sie wurde von Bauherr Kaspar Blättler um 1308 Franken erstellt. Blättler, Kaspar, 1791—1872, Fabrikant, Bauherr.

Stöckli), bei den Geschwistern Baggenstos (jetzt Joller-Bircher), bei der Familie Leuw auf dem Platz, bei Statthalter Zelger auf der Mürgg (jetzt Vokinger-Odermatt), im Höfli bei Kaspar Odermatt und in der Pension Langenstein an der Engelbergstraße (jetzt Weber-Murer) einquartiert.

Für ältere Gäste, wie den greisen Historienmaler Ludwig Vogel, wurde eine spezielle Begleitung durch den liebenswürdigen Franz Kaiser vorgesehen. Nein, man vergaß wirklich nichts, nicht einmal die Wasserkrüge und Gläser in den Massenquartieren im Zeughaus.

All dies war das Werk der vier Komitees, die der Gemeinderat aus den rührigsten Bürgern ernannt hatte. Die meisten hatten schon bei der Organisation des eidg. Schützenfestes mitgeholfen.

Dem wichtigsten Komitee, dem Empfangskomitee, stand der gewandte Statthalter Dr. Walter Zelger vor<sup>311</sup>. Es hatte den Auftrag, die Gäste würdig zu empfangen. Auch die ganze äußere Gestaltung des Festes mit Festzug und Enthüllungsfeier war ihm übertragen. Außerdem oblagen ihm die Verhandlungen mit Bauherrn Kaspar Blättler wegen der Erstellung der Festhütte. Das Quartierkomitee, dem Läufer Lussi<sup>312</sup> vorstand, hatte die Unterkünfte für die Gäste bereitzustellen und das Effektenbureau zu organisieren<sup>313</sup>.

Im Dekorationskomitee übernahm Landammann und Gemeindepräsident Jakob Keyser selbst den Vorsitz<sup>314</sup>. Die Aufsicht über die Festwirtschaft wurde dem Wirtschaftskomitee übertragen. Hier war Polizeidirektor Jann in seinem Element<sup>315</sup>.

Nicht alle Kreise konnten sich mit dieser Festlichkeit befreunden. Es gab Stimmen, die «diese ewigen Schmausereien» satt hatten und der Meinung waren, daß «die Lebenden mehr an sich selbst als

<sup>311</sup> Weitere Mitglieder des Empfangskomitees: Polizeidirektor Carl Jann, Landammann Louis Wyrsh, Zeugherr Robert Durrer, Ratsherr Alois Flüeler, Rudolf Durrer, Kaufmann, und Oberst Louis Kaiser.

<sup>312</sup> Lussi, Niklaus, 1825—1897, Hilfslehrer, Läufer, Ratsherr, Landesstatthalter, Ständerat.

<sup>313</sup> Weitere Mitglieder des Quartierkomitees: Fürsprech Karl von Deschwanden, Melchior Jann, Negotiant, Alfred von Deschwanden und Adalbert Flüeler.

<sup>314</sup> Weitere Mitglieder des Dekorationskomitees: Ratsherr Wagner, Johann Deschwanden, Bildhauer Franz Kaiser, Major Louis Leuw, Schreiner Alois Amstad, Louis Spichtig, Apotheker Kennel, Hauptmann Constantin Odermatt.

<sup>315</sup> Weitere Mitglieder des Wirtschaftskomitees: Major Johann Deschwanden, Hauptmann Carl Wagner, Dr. Bucher, Caspar Odermatt, Höfli.

an den todtten Helden» dächten<sup>316</sup>. Ging es hier nur um das Fest, um die Schmauserei, so rührt eine Tagebucheintragung von Kaplan Franz Joller an eine viel tiefer liegende grundsätzliche Frage: «Fest der Enthüllung des Winkelrieddenkmals oder Vergötterung des Menschen durch das Freimaurertum?», schreibt er in sein Tagebuch<sup>317</sup>.

Wahr ist es; die ganze Prominenz des Radikalismus und des Freimaurertums war am 3. September 1865 in Stans zu Gast. Die Vigier<sup>318</sup>, Peyer im Hof<sup>319</sup>, Knüsel<sup>322</sup>, Kummer<sup>321</sup>, Schenker<sup>322</sup>, Cérésole<sup>323</sup>, Vicari<sup>324</sup> und Pfyffer<sup>325</sup> führten das große Wort. Mußte damals nicht befürchtet werden, daß sie mit ihrer geschulten Beredsamkeit das einfache Landvolk blenden könnten? Noch waren allzuviele bittere Erinnerungen an die Sonderbundszeit lebendig. Beim überangegangenen ersten Komitee mußten zwangsläufig alte Wunden wieder aufbrechen, war ihm und Nidwalden doch die Denkmalan gelegenheit von den radikalen Kreisen aus den Händen gerissen worden. Wie bitter tönt die folgende Notiz von Schwytzer<sup>326</sup>: «An der Einweihung sahen wir vollends, welchen Geist man als Schöpfer des Werkes haben wollte. Alle Coripheen des schw. Radikalismus und der Freimaurerei bildeten da die Solemniteten und die Hauptwortführer. Mochte der unverschämte Heuchler von Solothurn (Vigier) gleisnerisch von dem frommen Unterwaldnervolk (sprechen) und seine Einweihungsrede mit einer Einladung zum Gebeth eröffnen . . .

<sup>316</sup> Luzerner Zeitung 12. 8. 1865.

<sup>317</sup> Tagebuch Kaplan Franz Joller SJ, Depositum Stans.

<sup>318</sup> Vigier, Wilhelm Jos. Viktor, 1823—1886, Fürsprech, Schriftsteller, Landammann, Solothurn.

<sup>319</sup> Peyer im Hof, Johann Friedrich, 1817—1900, Industrieller, Nationalrat, Schaffhausen.

<sup>320</sup> Knüsel, Josef Martin, 1813—1889, Großrat, Kriminalrichter, Staatsanwalt, Regierungsrat, Nationalrat, Bundesrat, Luzern.

<sup>321</sup> Kummer, Joh. Jakob, 1828—1831, Pfarrer, Regierungsrat, Direktor des eidg. statistischen Büros, Bern.

<sup>322</sup> Schenker, Friedrich, 1811—1873, Regierungsrat, Landammann, Solothurn.

<sup>323</sup> Cérésole, Paul, 1832—1905, Regierungsrat, Bundesrichter, Bundesrat, Lausanne.

<sup>324</sup> Vicari, Natale, 1809—1895, Advokat, Staatsrat, Ständerat, Tessin.

<sup>325</sup> Pfyffer, Casimir von, 1794—1875, Dr. iur., Anwalt, Lehrer am Lyzeum, Nationalrat, Bundesrichter, Luzern.

<sup>326</sup> ZBILU. Vgl. dagegen unten die Ausführungen der ebenfalls konservativen Luzerner Zeitung zur Rede Vigiers und Fußnote 347.

so erkannten wir, daß ein Monument, welches mit solchem Glanze, mit solchem Gestürm eingeweiht werden sollte, nicht durch Hände von Katholiken geschaffen werden durfte. Für das Wirken dieser giebts keine helfende Hand, kein Geld, keine Unterstützung. Alle, alle Vorgänge waren mir nun vollständig klar».

Im Festrausch war jedoch von solchen Befürchtungen im allgemeinen wenig zu verspüren. Rückschauend ist festzustellen, daß dieser Aufmarsch auch keine politischen Folgen nach sich zog. Doch wer von uns vermöchte heute zu beurteilen, welche Bedeutung ein solches Ereignis für die Zukunft haben mag?

Die ersten Gäste trafen bereits am 2. September 1865 ein. Folgen wir ihnen und sehen wir, was das Dekorationskomitee geleistet hatte!

Schon in Stansstad stand ein doppelter Bogen zwischen der Kapelle<sup>327</sup> und Michel Jannen Haus. Dieser schloß die Straße nach dem Landungsplatz und gegen die Acheregg ab. Er trug vorne, gegen Stans gesehen, den einladenden Kehrreim:

«Brüder begrüßt von Herzen,  
Brüder in Kampf und Gefahr.  
Brüder in Freuden und Schmerzen,  
Euch bieten die Hände wir dar.

Willkommen Brüder alle  
Im Land des Winkelried!  
Ihm, dem Vater, schalle  
Heut aller Söhne Lied!»<sup>328</sup>

An der Sust, jetzt Verwaltungsgebäude der LSE, prangte das eidgenössische Kreuz mit den 22 Kantonsschildern. Eingangs des Dorfes Stans mehrten sich die Dekorationen. Der Nußbaum beim Höfli

<sup>327</sup> Abgebrochen 1943.

<sup>328</sup> Gegen den See stand:

«Er, der der Freiheit bahnet  
die Gasse durch die Speer.  
Er ist's auch, der uns mahnet  
zu denken so wie er.  
Wenn zum Kampf die Trommel schlaget,  
wenn die Lieben trauernd stehn,  
frisch hinaus und nicht gezaget  
hin auf Winkelried gesehn.»

war zu einem natürlichen Ehrenbogen zugeschnitten worden. Unten am Stamm, gegen Niederdorf, stand das Bild Halbsuters, überlebensgroß, grau in grau von Maler Melchior Paul von Deschwanden gemalt. Im Geäst hielten zwei Löwen den Schild des Kantonswappens. Darunter hing der etwas holperig wirkende Sinnspruch:

«Was Halbsuter vor Sempach sang,  
In alle Schweizerherzen drang.  
Es lebe der Sängler, es lebe das Lied  
Vom Helden Arnold von Winkelried»<sup>329</sup>.

Von dort weg bis zum Glaserhaus war die Straße mit Flaggen auf hohen Stangen geziert. Gleich vor dem großen Rundbogen der Theatergesellschaft beim Engel<sup>330</sup> war am Sigristenhaus der besinnliche Vers zu lesen:

«Eidgenossen an der Schwelle  
grüßet Euch des Sigrist's Haus.  
Kirchenglocken klingen helle  
manchem Feste ein und aus.  
Aber droht ein Feind dem Lande,  
hallt der Sturmesglocke Ton,  
setz Dein Leben ein zum Pfande  
für die Freiheit, Schweizersohn!»

Der vom Männerchor gestiftete Ehrenbogen stand zwischen dem Glaserhaus und dem Hause Deschwanden (jetzt Furger), «sehr niedlich arrangiert», und dem Andenken der Schlacht am Morgarten 1315 gewidmet.

Links von der «Krone» hatten die Genossen ein gotisches Tor, mit Türmen und Zinnen umrahmt, aufgestellt, daran Spieße und Fahnen mit dem Nidwaldnerschild. Bezeichnung: «Laupen 1339». Eine große viertürmige Attrappe «mit großer Arbeit durchgeführt» deckte zwischen «Krone» und Rudolf Durrers Haus (jetzt Hug-

<sup>329</sup> Vgl. Abbildung 15.

Auf der Rückseite, gegen Stansstad, standen die Worte:

«Das Feld ist blut, das Kreuz ist licht.  
Es hat gesiegt, verzage nicht!»

<sup>330</sup> Er war mit 6 alten Rüstungen, 4 kolossalen Hellebarden, 9 Fahnen, dem eidg. Kreuz, den 22 Kantonsschildern und auf der Dorfseite mit den Wappen der 8 Alten Orte mit der Aufschrift «Sempach 1386» geziert.

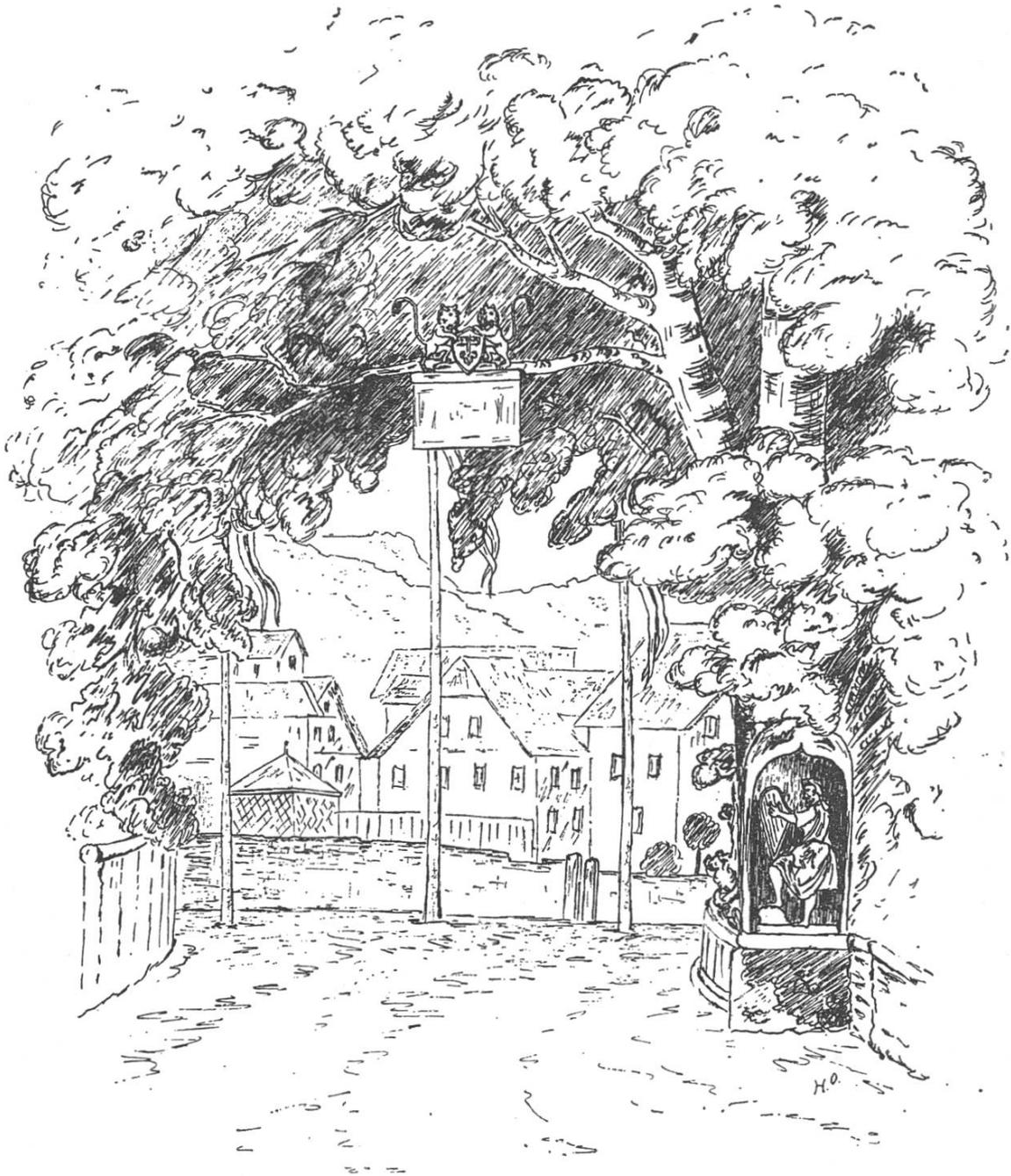


Abbildung 15

Felchlin) die dahinterliegende Gasse ab<sup>331</sup>. Ein gleicher Bogen wie der links von der «Krone» folgte zwischen Rudolf Durrers Haus und «Dächli» (Haus Leuw).

Auf dem Altan des Rathauses hatte man die alten Fahnen aufgepflanzt<sup>332</sup>.

Über die Straße gegen die Mürgg<sup>333</sup>, den Eingang zur Klostermatte, damals «Mürggmatte» genannt<sup>334</sup> und den Weg gegen das Frauenkloster<sup>335</sup> waren Girlanden gespannt.

Die Bewohner der Kniri hatten zwischen dem Pfarrhof und der alten Kirchhofmauer<sup>336</sup> ob dem «Oelberg» einen Ehrenbogen aufgestellt. Er sollte an Arbedo 1422 erinnern.

Den Rundgang beendend stoßen wir endlich auf die Tordekoration beim Eingang der Nägelgasse. Waffen, Fahnen und Inschrift kündeten von Grandson 1476.

Links und rechts vom Denkmal hatte die Offiziersgesellschaft zwei riesige Fahnenburgen mit alten und neuen Waffen erbaut, vornehmlich mit jenen aus den Zeughäusern von Luzern und Solothurn. Winkelrieds letzte Worte waren darauf festgehalten:

«Sorget für mein Weib und meine Kinder»  
«Ich will der Freiheit eine Gasse machen».

Längs der zurückversetzten Friedhofmauer waren Fahnenstangen, mit Girlanden verbunden, aufgepflanzt. Zur Umgebung paßte der tröstliche Vers bei der Türe vom Fraueneingang:

«Des Helden Blut ist eine Saat,  
Wo Freiheit sproßt und Mannesthat.  
Wer für die Seinen treu gewacht,  
Dem wird sie licht, die Grabesnacht.»

<sup>331</sup> Vgl. Abb. 16: Hinweis auf St. Jakob an der Birs 1444.

<sup>332</sup> Dazu die Sinnsprüche:

«Seid einig! Hütet Euch vor fremden Händeln!»  
«Wer Euch angreift, der finde Männer!»

<sup>333</sup> Zuschrift: «Stoß 1405».

<sup>334</sup> Zuschrift: «Näfels 1388».

<sup>335</sup> Zuschrift: «Malserheide 1499».

<sup>336</sup> Der Friedhof reichte damals noch fast bis zu den Pfrundhäusern hinauf. (Vgl. Abbildung 13).



Abbildung 16

Selbst der alte Winkelried auf dem Dorfbrunnen war nicht vergessen worden. Auf einem Transparent stand:

«Im alten Bild das alte Wort,  
Die Freiheit ist des Schweizers Hort,  
Und wird das alte Bild zerfallen,  
Das alte Wort soll nicht verhallen.»

Daneben hatten die Bewohner von Oberdorf eine 25 Meter hohe Tanne aufgerichtet.

Die Ausschmückung des Dorfplatzes wurde vollendet durch Transparente, die das Andenken an die Gründung der Eidgenossenschaft wachriefen. So las der staunende Besucher «Walter Fürst» am Glaserhaus und «Werner Stauffacher» am Haus Deschwanden (jetzt Furger). Das Haus von Polizeidirektor Jann (jetzt Dr. Gander) hieß nun «Arnold Anderhalden», die «Krone» wurde in «Baumgarten» umgetauft; das Haus Durrer (jetzt Hug-Felchlin) in «Wilhelm Tell». Den Luzernern zulieb hatte man bei Leuws noch Schultheiß Gundoldingen geehrt.

Die Dekorationen erstreckten sich aber nicht nur auf den Dorfplatz. In einem äußeren Ring setzten sie sich fort. Ein Kreis zog sich vom Rathausplatz durch das Spielgäßli zur Festhütte. An der großen Mauer unter Landammann Zelger's Haus (jetzt Vokinger-Odermatt) standen die pathetischen Verse:

«Mir nach, ruft der alte Held noch immer,  
Zu der Freiheit ew'gem Morgenroth,  
Zahl es nicht durch eitler Worte Schimmer,  
Zahl es nur durch kühnen Opfertod.»

Die Bewohner der Schmiedgasse hatten in «einfacher aber sehr geschmackvoller Darstellung» einen Ehrenbogen zwischen «Schlüssel» und «Hirschen» errichtet, der geziert mit dem eidg. Kreuz, Fahnen und Waffen den Rütlichwur in einem Transparent zeigte. Der erste von fünf Vierzeilern knüpfte an die Tradition an, wonach Winkelried in der Schmiedgasse hinten beim Kehr gewohnt haben soll:

«Held Arnold zog wohl dannzumal  
durch diese Gasse eng und schmal  
nach Sempach in die heisse Schlacht,  
Da hat er uns den Sieg gebracht.»

Buchhändler Hans von Matt (Papeterie Franz von Matt) hatte wohl den flüssigsten Reim verfaßt:

«Halbsuter war's, der Arnolds That besungen,  
Schlöth grub für ewig sie in Marmor ein,  
Doch was im alten Liede hell erklingen  
Und was die Kunst verherrlichtet in Stein,  
In Glück und Noth, in Freuden und in Schmerzen,  
Soll That es werden in den Schweizerherzen.»

Wer hingegen Spengler Grendelmeiers (jetzt Spenglerei Keiser — der Anbau am Sternen und die Buchbinderei von Matt standen damals noch nicht) Vers las, erkannte im Verfasser einen patriotischen Spaßvogel:

«Die alten Siege, sie leben hoch,  
Doch neuer Sieg wär' schöner noch!»

Am «Kreuz» sodann, damals noch Wirtschaft, war zu lesen:

«Es glänzet in ewiger Siegespracht  
Im Denkmal des Helden die Sempacherschlacht.»

Wer durch die Spielgasse an Dr. Buchers Haus (jetzt Dr. Jörg Odermatt) vorbei, oder durch die Buochserstraße zur Festhütte schlenderte, erfreute sich an einem Wald von Fahnen. Fahnen und Transparente auch in der Nägelgasse, am alten Waisenhaus (jetzt Eduard Steiner) und am Spital, und Verse, Fahnen und Transparente, Sinnsprüche und Girlanden endlich auf den Allweg, auf dem Rozberg, im Rozloch und am Zeughaus in Wil, kurz, Fahnen, Fahnen, Wälder von Fahnen.

Tun wir noch einen Blick in die Festhütte, bevor wir uns den ankommenden Gästen zuwenden. Da stoßen wir als erstes auf ein großes Transparent, mit «lebhaftem Farbenspiel» von Karl Georg Kaiser<sup>337</sup> nach dem Entwurf von Theodor von Deschwanden, den Drachentöter Struthan Winkelried darstellend<sup>338</sup>. Im Innern der

<sup>337</sup> Kaiser, Karl Georg, 1843—1916, Kirchenmaler.

<sup>338</sup> Ein gleiches Bild war bis vor einigen Jahren am Museum in Stans zu sehen, ebenfalls von Karl Georg Kaiser gemalt. Es mußte bei der Renovation entfernt werden. Die Skizze von Theodor von Deschwanden befindet sich im Museum.

Festhütte, gegen das Dorf zu, fesseln unsern Blick Winkelried und Gundoldingen, in kolossaler Größe gemalt.

Schließen wir unseren Bericht mit den Sinnsprüchen in der Festhütte:

«Uns, des Ruhmes Erben,  
Ruft eine hehre Pflicht,  
Fürs Vaterland zu sterben,  
Denn schöner stirbt sich's nicht.

Auf, laßt die Becher klingen,  
Stimmt an das beste Lied,  
Es gilt vor allen Dingen  
Dem Helden Winkelried.»

Damit die einzelnen Delegationen ihr Logis leichter finden könnten, hatte das Quartierkomitee an den Häusern die einschlägigen Kantonswappen anbringen lassen.

Lächeln wir nicht über den pathetischen Ton unserer Vorfahren. Er war zeitbedingt, vom Historismus beeinflusst, von der Romantik «geküßt».

Es blaute ein strahlender Herbstmorgen, als am 3. September 1865 zweiundzwanzig Kanonenschüsse den Anbruch des Festes verkündeten. Zu den Gästen, die sich schon tags zuvor in Stans eingefunden hatten, stieß im Verlaufe des Vormittags, auf den sieben festlich geschmückten Dampfern hergeführt, eine große Volksmenge. Es waren 4169 Passagiere, die allein mit den Dampfschiffen der vereinigten Dampfschiffgesellschaft von Luzern, Alpnach, Flüelen oder Küßnacht herströmten. Dazu kamen jene Besucher, die sich Bauherr Blättlers Schraubendampfer anvertrauten. Die Zentralbahn beförderte 500 Personen mit Festbilleten, die Nord-Ost-Bahn 700 Leute<sup>339</sup>. Insgesamt sollen ca. 8—10000 Personen an diesem Tag nach Stans gepilgert sein. Große Bewunderung fanden die schönen Nidwaldnerinnen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen,

<sup>339</sup> Die Nord-Ost-Bahn hatte eine Lustfahrt nach Luzern oder Stansstad ausgeschrieben. Abfahrt in Zürich um 06.05 Uhr, Ankunft in Luzern um 08.00 Uhr, in Stansstad um 09.00 Uhr, Wegfahrt von Stansstad um 17.00 Uhr, von Luzern um 20.10 Uhr und Ankunft in Zürich um 22.10 Uhr. Fahrpreis bis Luzern retour Fr. 3.50, bis Stansstad retour Fr. 4.20. Luzerner Zeitung 31. 8. 1865 und NZZ 1. 9. 1865.



Die Enthüllung des Winfried-Denkmal in Lucerne am 3. September. Nach einer Originalzeichnung von H. Jenny. (S. 35.)

Abbildung 17

daß Schlöth an diesem Tage das Modell für seine Helvetia vom St. Jakobs-Denkmal in Basel ausgelesen hat<sup>340</sup>.

Mit den Gästescharen aus Luzern traf auch die Luzerner Stadtmusik ein.

In Stansstad wurden die Ehrengäste feierlich empfangen und nach einem Trunk im «Winkelried» nach Stans geleitet. Hier ordnete sich beim alten Nußbaum am Dorfeingang (vermutlich beim Haus Carl Odermatt) der «originelle und großartige» Festzug<sup>341</sup>. Voran schritt der Helmblaser in alter Schweizertracht. Ihm folgte ein Peloton Militär in Zugskolonnen. Die Pannerträger der vier Waldstätte schlossen sich an. Jubelnd und singend reihte sich die Schuljugend ein<sup>342</sup>. Das eidgenössische Banner flatterte hinter ihnen lustig im Morgenwind. Die Festmusik schmetterte vor dem würdevollen Zug der Deputationen des Bundesrates (Dubs und Knüsel), der Bundesversammlung und des Bundesgerichtes. Hinter ihnen schritten die Abgeordneten der eidg. Stände<sup>343</sup> «mit den Weibeln in der Farbe»<sup>344</sup>.

Die nächste Gruppe bildeten Bildhauer Ferdinand Schlöth, Architekt Ferdinand Stadler und Baumeister Meyer. Die Mitglieder des Kunstvereines, des Winkelriedkomitees, begleitet vom Gemeinderat von Stans, leiteten zu den Scharen der Offiziere und Unter-

<sup>340</sup> «Daß aus Nidwalden wohl jedes Haus und jede Alphütte ihre Vertreter hierher geschickt, ersehen wir aus den Scharen der Landestöchter, in ihrer schmucken Tracht. Man sieht es diesen zarten, feinen Gesichtern wohl an, daß ihnen die schwere Landarbeit, die in andern Kantonen auf dem weiblichen Geschlechte lastet, erspart ist.» NZZ 6. 9. 1865.

<sup>341</sup> Programm für die Enthüllungsfeier des Winkelrieddenkmals in Stans, den 3. September 1865.

<sup>342</sup> Man hatte nur die Buben zugelassen. Die Mädchen durften am Umzug nicht mitmachen.

<sup>343</sup> Es waren alle Stände vertreten außer Appenzell Außer-Rhoden, welches vergessen hatte, seine Vertreter zu nominieren. «Um allen Tadel von sich abzuwenden, wurde in nächster Sitzung des Großen Rathes dieses Standes von den Mitgliedern desselben eine Collecte von Fr. 1000.— gesammelt.» Protokoll über die Verhandlung des Schweiz. Kunstvereins von den Jahren 1866 und 1867, S. 56.

<sup>344</sup> Stans hatte Pestalozzi angefragt, ob die Weibel auch als Ehrengäste zu behandeln seien. Das wurde verneint. Man solle sie in der Halle etwas abge-sondert zueinander setzen. «Wein wird man ihnen auch geben müssen, wenn auch nicht vom besten.» Pestalozzi an Landammann Keyser, 30. 8. 1865.

offiziere «in großer Tenue» über. Die übrigen eingeladenen Ehrengäste mit den Mitgliedern des Festkomitees waren gefolgt von den Nidwaldner Behörden, dem Landrate, der Kanzlei und dem Geschworenen-Gericht. Nun endlich drängten sich, von der Nidwaldner Militärmusik im Schritt gehalten, die Gesellschaften mit ihren Fahnen nach, die Frohsinngesellschaft, die Theatergesellschaften, die Männerchöre, die Schützenvereine. Ein weiteres Peloton Militär bildete den Abschluß des Zuges. So zog man unter Kanonendonner auf den Dorfplatz.

Die Enthüllungsfeier eröffnete Landammann Vigier<sup>345</sup> von Solothurn mit einer Festrede. Dann übergab er das Denkmal den Stanserbehörden, die sich vertraglich verpflichteten, «den ganzen Komplex fortwährend in gehörigem Zustande zu erhalten und das Monument jederzeit gegen alle Beschädigung in Schutz zu nehmen». Auch nur geringfügige Veränderungen sollten der Genehmigung des Schweizerischen Kunstvereins bedürfen.

Mit der Aufforderung zum Gebet begann Landammann Vigier seine Ansprache<sup>346</sup>. Dann führte er aus, wie vor 500 Jahren eine trauernde Witwe hier in Stans die Heimkehr der Krieger erwartet habe. Das Testament des Helden sei in den Herzen der wackern Unterwaldner wachgeblieben. Ihr Freiheitskampf (1798) habe den Schweizern den Geist der Freiheit und der Vaterlandsliebe wieder eingepflanzt. «Mit edlem Freimuth . . . rügte er die Schäden unseres Vaterlandes, die Zerklüftung wegen Eisenbahninteressen, das prunkvolle Militären, die Gewohnheit, sich mit den Lorbeeren der Väter zu schmücken, ohne deren republikanische Tugenden zu besitzen oder auch nur ernsthaft anzustreben, die Auflösung der Familie . . . . Alles dies bezeichnete er als nicht im Geiste Winkelrieds»<sup>347</sup>. Den Urschweizern gab er zu bedenken, «wenn einzelne finden, ihre Miteidgenossen schnitten den Faden, der die Gegenwart mit der Vergangenheit verbindet, etwas rasch durch, so sollen sie

<sup>345</sup> «der kleine struppige», Brief Alois Flüeler an seinen Sohn Eduard, 9. 7. 1890 Flüeler-Archiv.

<sup>346</sup> «Er machte ein Gesicht wie der Teufel, wenn er einen Rosenkranz an die Klauen bringt», Notiz Schwytzer, ZBILU.

<sup>347</sup> Luzerner Zeitung 7. 9. 1865. «Wurde diese Rede nicht so allgemein applaudiert, wie sie es verdient hätte, so mag der Grund darin liegen, daß man lieber schmeichelhaftere Phrasen gehört hätte.»

nicht vergessen, daß die Urkantone einst das Beispiel dazu gaben»<sup>348</sup>.

Landammann Jakob Keyser nahm als Gemeindepräsident von Stans die Übergabe-Urkunde entgegen und dankte mit kurzen kräftigen Worten.

Dann begab man sich in die Festhalle. Während man sich hier am leckeren Mahle<sup>349</sup> und dem von der Regierung gespendeten Ehrenwein<sup>350</sup> gütlich tat, brach der Strom der freundlichen Reden nicht ab, und man bedauerte nachträglich, daß allzuviele das Wort ergriffen hätten<sup>351</sup>.

Aus Nidwalden sprachen Landammann Louis Wyrsh<sup>352</sup>, der die Gäste im Namen des Kantons bewillkommnete, und Fürsprecher Alois Flüeler feierte den Schweizerischen Kunstverein und insbesondere seinen unentwegten Quästor Adolf Pestalozzi.

<sup>348</sup> NZZ 5. 9. 1865.

<sup>349</sup> Wirt Hermann servierte folgendes Menu: «Suppe mit Erbsen, Fische à la hollandaise mit Kartoffeln, Roastbeef mit Jardinière, Vol-au-Vent mit Ragout financière, Kapaun mit Salat, Schinken und Zungen mit Gelée, Biscuit-Torten mit Crème, Dessert, Früchte.» Alles zusammen für Fr. 4.— pro Person, einschließlich einer Flasche Wein, Karthäuser oder La Côte.

<sup>350</sup> Der Landrat hatte am 9. und 16. August 1865 dem Landsäckelamt «unbeschränkten Kredit eröffnet, um die Unkosten für den Ehrenwein für sämtliche Gäste, sowie das Bankett für die Mitglieder des Landrates und des Geschworenengerichtes zu bestreiten». Die Regierung bezahlte für 541 Flaschen Yvorne Fr. 812.—. Weiter aufgestellte Weine:

Champagne Crème de Bougi Fr. 8.—  
dito Sillery grand mousseux Fr. 7.—  
Rüdesheimer, vin du Rhin Fr. 4.—  
Klingelberger Fr. 3.—  
Castelberger Fr. 2.—  
Markgräfler Fr. 2.—  
Yvorne Fr. 1.50  
Bordeaux Médoc Fr. 4.—  
Cortailod 1862 Fr. 4.—  
dito 1864 Fr. 3.—  
Affenthaler Fr. 2.50  
Tavel Fr. 2.—.

<sup>351</sup> NZZ, 6. 9. 1865.

<sup>352</sup> Wyrsh, Louis, 1825—1888, Müller, Landammann, Nationalrat.

Schon auf vier Uhr war ein Spaziergang ins Rozloch geplant<sup>353</sup>. Hier, gegen Abend, Beleuchtung des Wasserfalles. Tiefen Eindruck hinterließ das von Maler Louis Niederberger<sup>354</sup> gefertigte Transparent vom Drachenkampf Struthan Winkelrieds.

Den Abschluß des Einweihungsfestes bildete ein nächtlicher Fackelzug vor das Winkelrieddenkmal mit Ansprache von Zeugherr Durrer<sup>355</sup>.

<sup>353</sup> Bauherr Blättler machte außerordentliche Anstrengungen, das Rozloch als Fremdenkurort auszubauen. Der teils künstliche Wasserfall erscheint auf allen zeitgenössischen Stichen.

<sup>354</sup> Niederberger, Louis, 1821—1895, Maler, Goldschmied, Stempelschneider, von Buochs.

<sup>355</sup> Wir haben nichts vom üblichen allgemeinen Festrummel erwähnt. Das sei noch kurz nachgeholt. Das Winkelriedhaus stand zur Besichtigung offen. Ein Spieß, der der Tradition nach von Sempach stammen sollte, fand reliquienhafte Verehrung. Al. Kerber aus Tirol stellte sein «ziemlich reichhaltiges Lager von natürlichen Tropf- und Gyps-Steinformationen und aus denselben zusammengesetzten kleinern Berg- und Alpenpartien» im Haus von Pol. Dir. Jann zur Schau. Eintritt 20 Rappen. Caspar von Matt und Alois Huber boten «Photographien ... in feinsten Ausführung» an. Alt Lehrer Felix aus Luzern vertrieb sein Festbüchlein.

## NACHWORT

*Ursprung und Ende jeder geschichtlichen Darstellung ist die Ehrfurcht vor dem Vollbrachten.*

*Mögen wir heute auch über Vorgänge lächeln, die nichts anderes als mosaikartige Episödchen im weiterrollenden Rad der Zeit bedeuten, der Zeit, der wir um unserer Zeitlichkeit willen verfallen sind, so müssen wir doch anerkennen, wie ernst sich unsere Vorväter vor 100 Jahren mit unserem Denkmal beschäftigten. Dies aufzuzeigen habe ich versucht, Gedanken und Bedenken, Worte und Taten nachzuempfinden. Wenn sie geeignet sind, jene Achtung zu wecken, die jedes ernsthafte Bemühen verdient, so ist der Weg zum Verständnis unseres dörflichen Wahrzeichens geebnet. Verständnis aber verpflichtet, verpflichtet zu Schutz, Pflege und Erhaltung.*

*Bei meiner Arbeit habe ich zahlreiche Helfer gefunden, denen ich Dank aussprechen möchte, namentlich Dr. Paul Aschwanden und Herrn Emil Schwerzmann, Zug, für die Suche nach dem Winkelriedmodell von Ludwig Keiser, Bildhauer Hans von Matt, Stans, für die freundschaftliche Beratung und die Betreuung des Bildmaterials, Dr. Otto Mittler, Baden, für die Suche nach dem Modell von Dorer und dessen Reparatur, Redaktor Anton Müller, Luzern, und Herrn Hans Odermatt, Horw, für ihre Nachzeichnungen, Staatsarchivar Ferdinand Niederberger, Stans, für die Sichtung und Bereitstellung der Archivbestände, Herrn Arnold Odermatt, Stans, für die Aufnahme des Winkelrieddenkmals, Frau Marguerite Schloeth-von Brunn, Basel, für ihre Mitteilungen über Ferdinand Schlöth und Bibliothekar Anton Steiner, Luzern, für die Öffnung der Archivbestände der Zentralbibliothek.*

*Besonderer Dank aber gebührt dem Gemeinderat Stans, der durch Übernahme der Kosten für die Bebilderung, die reiche Illustration dieser Denkmalgeschichte ermöglicht hat.*

*Stans, den 18. April 1965.*

*Karl Flüeler*

## ZU DEN ABBILDUNGEN:

- 1) Anton Albert Durrer, 1793—1865, Museum, Stans.
- 2) Winkelried-Modell von Franz Kaiser, Terrakotta, Museum, Stans.
- 3) Entwurf Felsengrab, Lithographie Perrin nach Entwurf von Ludwig Keiser, Zentralbibliothek Zürich.
- 4) Entwurf Felsengrab, Ölskizze von Theodor von Deschwanden, Museum Stans.
- 5) Modell Ludwig Keiser für ein Winkelrieddenkmal, im Besitze von Dr. Paul Aschwanden, Zug.
- 6) Modell Robert Dorer für ein Winkelrieddenkmal, Museum Baden.
- 7) Skizze Schlöth für ein Winkelrieddenkmal, Zentralbibliothek Luzern.
- 8) Selbstporträtbüste Ferdinand Schlöth, Museum, Stans.
- 9) Winkelrieddenkmal von Schlöth.
- 10) Entwurf Robert Mooser für eine Denkmallhalle, Originalskizze Zentralbibliothek Luzern, Nachzeichnung Hans Odermatt, Horw.
- 11) Drei Entwürfe für Denkmallhallen, Originalskizzen Zentralbibliothek Luzern, Nachzeichnungen Anton Müller, Luzern.
- 12) Plan Ferdinand Stadler für eine Denkmallhalle auf dem Huobliegg, Originalplan im Kunstmuseum Winterthur.
- 13) a. Plan Dorfplatz um 1856, Nachzeichnung aus Durrer, Kunstdenkmäler, Abbildung 531, S. 847.  
b. Dorfplatz Stans heute.
- 14) Ansicht Kirche Stans mit Ölberg und Frauenvorzeichen und den beiden Törli, vor 1864, Lithographie Monthelier/Chapuy.
- 15) Festdekoration beim Höfli, Originalskizze Gemeindearchiv Stans, Nachzeichnung Hans Odermatt, Horw.
- 16) Festdekoration auf dem Dorfplatz, rechts von der «Krone», Originalskizze Gemeindearchiv Stans, Nachzeichnung Hans Odermatt, Horw.
- 17) Die Einweihungsfeier, Holzschnitt EHXA nach H. Jenny aus «Über Land und Meer» 1865. Zentralbibliothek Luzern.

## FOTONACHWEIS

Foto 1	Emil Weber, Fotos, Stans
2, 4, 5, 8	Hans von Matt, Bildhauer, Stans
6	Werner Nefflen, Ennetbaden
9	und Titelblatt der Separatabzüge Arnold Odermatt, Stans
12	Michael Speich, Winterthur

## QUELENNACHWEIS

### *I. Handschriftliche Quellen:*

- Zürich: Kunsthaus Zürich  
Protokoll der Künstlergesellschaft Zürich 1844—1868
- Bern: Bundesarchiv III 6607—6613, D-süd 8a 4 Denkmäler U-Z  
Kunstmuseum Bern  
Handschriften des Schweizerischen Kunstvereins 1852—1867  
Bürgerbibliothek Bern  
Nachlaß Dr. Stantz
- Luzern: Zentralbibliothek, Akten Winkelrieddenkmal
- Nidwalden: Staatsarchiv, Denkmalakten  
Gemeindearchiv Stans, Denkmalakten  
Archiv des Historischen Vereins, Deschwanden Archiv  
Flüeler-Archiv Stans/Dr. Max Flüeler
- Basel: Staatsarchiv, Denkmalakten Nidwalden 5  
Schlöth-Archiv, im Besitze von Frau Marguerite Schloeth-von Brunn
- Neuenburg: Archives de l'Etat de Neuchâtel, Fonds Meuron
- Genf: Bibliothèque cantonal et universitaire  
Handschriften der Classe des Beaux-Arts

### *II. Gedruckte Quellen:*

- Alder Adolf: 100 Jahre Luzernische Winkelriedstiftung. Luzern 1965, Kommissionsverlag Eugen Haag.
- Brun Karl: Schweizerisches Künstlerlexikon. Frauenfeld 1905.
- Carl Bruno: Die Architektur der Schweiz — Klassizismus 1770—1860 Zürich 1963.
- Christen Karl/von Matt Leonard: 100 Jahre Historischer Verein von Nidwalden 1864 bis 1964. Stans 1964, Eigenverlag in der Reihe der Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 29.
- Deschwanden Karl, von: Geschichte des Schulwesens von Nidwalden in Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 1—4, Verlag von Matt, Stans.
- Dorer-Egloff Edward: Über das Winkelrieddenkmal. Zwei Briefe an Herrn Rathschreiber Wagner in Aarau den 18. 2. 1854 und 20. 2. 1854 bei Zehnder Baden, ohne Jahr.
- Durrer Robert: Die Kunst- und Architekturdenkmäler Unterwaldens. Zürich, 1899—1927.
- Ermatinger Gerold: Jakob Dubs als schweizerischer Bundesrat 1861—1872. Dissertation, Zürich phil. I/1933.

- Fahrtenplan der Schweizer Eisenbahnen, Posten und Dampfboote. Juni 1865 bei David Bürkli, Zürich.
- Felder Peter: Das Löwendenkmal von Luzern. Luzern 1964, Kommissionsverlag Eugen Haag.
- Felix Heinrich: Winkelried oder Festbüchlein zum Andenken an die Einweihung des Winkelried-Denkmal in Stans. den 3. September 1865. Luzern, ohne Jahr, Eigenverlag.
- Feller Richard: Die Universität Bern 1834—1934. Bern 1935, Verlag Paul Haupt.
- Gagliardi Ernst: Geschichte der Schweiz in 3 Bänden. Verlag Orell Füßli, Zürich 1937.
- Gantner J. u. Reinle A.: Kunstgeschichte der Schweiz. Frauenfeld 1962, Huber & Co.
- Gedenkblätter zur Feier des 100-jährigen Bestandes der Zürcherischen Künstlergesellschaft. Zürich 1887.
- Hess Grete: Kunstmaler Theodor von Deschwanden 1826—1861. Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 23/24, Stans 1951, Verlag von Matt.
- Kaiser Josef: 100 Jahre Männerchor Stans 1860—1960. Stans 1960, Eigenverlag.
- Klotz Martin: Winkelrieddenkmal. Der vaterländischen Jugend gewidmet. Verlag der Grubenmannschen Buchhandlung in Chur, ohne Jahr.
- Kuhn Albert P. Dr.: Melchior Paul von Deschwanden. Ein Leben im Dienste der Kunst und Religion. Einsiedeln 1882, Benziger.
- Kunstverein: Anträge an die schweizerischen Künstler in ihrer Versammlung zu Zofingen, den 18. Mai 1843, in Beziehung auf unsere schweizerischen Nationaldenkmäler, gestellt von Herrn Pfarrer Appenzeller in Biel. Basel 1844, Schweighausersche Buchdruckerei.  
Eröffnungswort bei der Versammlung des Vereins Schweizerischer Künstler und Kunstfreunde in St. Gallen, den 24. 9. 1855 von G. Bion, Präsident. St. Gallen, Zollikofersche Offizin.  
Dritte Versammlung des Vereins Schweizerischer Künstler und Kunstfreunde in St. Gallen, den 24. September 1855. 4 Seiten, ohne Jahr.  
Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins Schweizerischer Künstler und Kunstfreunde in Basel, den 16. Mai 1857 von R. Merian-Iselin, Präsident. Basel, Schweighausersche Buchdruckerei.  
Eröffnungswort und Bericht bei der Versammlung des Vereins Schweizerischer Künstler und Kunstfreunde in

- Winterthur 1859, von D. Stäbli, Präsident. Winterthur 1859, Zieglersche Buchdruckerei.
- Protokoll der fünften Versammlung des Vereins Schweizerischer Künstler und Kunstfreunde in Winterthur, den 15. und 16. Mai 1859. Winterthur 1859, Zieglersche Buchdruckerei.
- Protokoll über die Verhandlungen des Schweizerischen Kunstvereins von den Jahren 1860 und 1861. Luzern 1862, Druck von A. Bolzern mit Rechnung 1860/61.
- Protokoll über die Verhandlungen des Schweizerischen Kunstvereins von dem Jahre 1862. Zürich 1862, Orell-Füssli & Co.
- Protokoll über die Verhandlungen des schweizerischen Kunstvereins im Jahre 1863. Zürich 1863, Druck von David Bürkli mit Rechnung des Winkelried-Denkmal in Stans auf den 30. April 1863.
- Protokoll über die Verhandlungen des Schweizerischen Kunstvereins von den Jahren 1864 und 1865. Solothurn 1866, Druck von J. Gaßmann und Sohn.
- Protokoll über die Verhandlungen des Schweizerischen Kunstvereins von den Jahren 1866 und 1867. Schaffhausen 1867, Buchdruckerei von Bercher & Meier, mit Übersicht sämtlicher Einnahmen und Ausgaben betreffend das in Stanz errichtete Denkmal Winkelrieds von 1852—1867.
- Liebenau Theodor von: Die Winkelriede von Stans bis auf Arnold Winkelried, den Helden von Sempach. Nach Urkunden. In Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft. Zürich 1854.
- Matt, Hans von: Der Bildhauer Josef Maria Christen 1767—1838. Band III der Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz. Luzern 1957, Diebold-Schilling-Verlag.
- Der Unüberwindliche Große Rat von Stans in Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde. Band 7 und Band 8—10, Luzern.
- Meyer Traugott: Das Büchlein vom Winkelried-Denkmal, Wohlen 1856, Buchdruckerei und Xylographische Anstalt.
- Odermatt Franz: Der Kanton Unterwalden nid dem Wald im 19. Jahrhundert in seiner Geschichte, Kultur und Volkswirtschaft. 1937, Selbsverlag.
- 100 Jahre Frohsinngesellschaft Stans 1851—1951. Stans 1951, Druckerei Engelberger.
- Pestalozzi Hans: Geschichte der Familie Pestalozzi. Zürich 1958.
- Procès verbaux des séances annuelles de la Société pour l'avancement des arts. Ses trois classes réunies. Tome VII, Nr. 17, Genf 1855, Imprimerie Ferd. Ramboz et Cie.

Rapport annuel de la Société des Amis des Arts de Neuchâtel, présenté en 1859.

Reinle Adolf: Siehe Gantner J. und Reinle A.

Rossi Giulio-Pometta Eligio: Geschichte des Kantons Tessin, deutsch bearbeitet von Max Grüter-Minder. 1944, Verlag Franke, Bern.

Schützenfest, Das eidgenössische, in Nidwalden 1861, Stans 1861.

Thiessing René: Ein Jahrhundert Schweizer-Bahnen 1847—1947. 1957, Huber & Co. Frauenfeld.

Tobler Salomon: Die Enkel Winkelrieds. Zürich 1832 bei Höhr.

### *III. Zeitungen:*

Allgemeine Zeitung 1854/55

Basler Tagblatt 1854/56

Der Berner Patriot 1854/56

Der Bund 1853/66

Deutsches Kunstblatt 1854/56

Der Eidgenoß 1854/56

Der Handelscourrier 1854/56

Illustrierte Wochenzeitung 1854/56

Journal de Genève 1854/65

Luzerner Zeitung 1865

Neue Zürcher Zeitung 1853/65

Blätter für Literatur und Kunst, Beilage zur Neuen Zürcher Zeitung 1854/56

Nidwaldner Volksblatt 1915

Nidwaldner Wochenblatt 1853/56

St. Galler Zeitung 1954/56

Schweizerbote 1854/56

Schwyzer Zeitung 1854/56

Thurgauer Zeitung 1854/56

Vierwaldstätter Wochenblatt 1854/56

Volkszeitung 1854/56

Der Wächter 1854/56

### ABKÜRZUNGEN

BA	=	Bundesarchiv D-SÜED 8 A 4, Denkmäler U-Z III
CB	=	Copierbücher 1—4 von Anton Albert Durrer, Denkmälakten StANW
GASt	=	Gemeindearchiv Stans
LNN	=	Luzerner Neueste Nachrichten
Meyer	=	Das Büchlein vom Winkelrieddenkmal, Wohlen 1856
NWBl	=	Nidwaldner Wochenblatt
NZZ	=	Neue Zürcher Zeitung
StANW	=	Staatsarchiv Nidwalden
ZBILU	=	Zentralbibliothek Luzern